

Die Höhen.

Ein Schauspiel in fünf Aufzügen.

## Personen.

Präsident von Leerfeld.  
Präsidentin von Wienthal, Wittwe.  
Fräulein von Lehning.  
Rath, Baron von Krall.  
Domherr von Wellar.  
Hauptmann von Bragen.  
Steck, Sekretär des Präsidenten.  
Bürgermeister Lüders.  
Franz, des Präsidenten Kammerdiener.  
Heinrich, des Präsidenten Bedienter.  
Louis, der Präsidentin Bedienter.  
Henriette, Kammermädchen der Präsidentin.

---

## Erster Aufzug.

Die Handlung geht im Hause der Präsidentin von Wienthal vor.

### Erster Auftritt.

Im Zimmer des Präsidenten Leerfeld.

**Franz, Louis.**

**Franz** (ist beschäftigt, Ueberzüge von den Meubeln wegzunehmen zu lassen, Tische zu ordnen).

**Louis** (tritt herein). Bon jour, Herr Franz. —

**Franz** (läßt alles liegen). Befehlen die Frau Präsidentin etwas?

**Louis** Sie läßt Ihnen sagen — da Sie doch bei dem Herrn Präsidenten viel gälten — so möchten Sie bewirken —

**Franz** (unwillig). Der Frau Präsidentin gehört dieß Haus, mein Herr, der Präsident, wohnt darin bei ihr zur Miethe, und ich bin sein alter ehrlicher Kammerdiener, mehr weiß ich nicht!

**Louis**. Ei, ei, Herr Franz! daß die Frau Präsidentin eine reiche junge Wittwe ist, daß ihr seliger Mann ehemals hier die Herrschaft für den Churfürsten administriert hat, daß sie von daher noch einen großen Anhang hat —

*Franz* (lebhaf). Gehet mich nichts an.

*Louis*. Daß Ihr Herr der Frau Präsidentin die Cour macht, daß er, da er kein großes Vermögen hat, sich nicht sousterniren kann, wenn sie ihn nicht heirathet. —

*Franz*. Davon — gerade davon will ich gar nichts wissen.

*Louis*. Herr Franz —

*Franz*. Das ewige Prahlen mit Eurem Reichthum! — Mein Herr hat durch sein Betragen und seine Schriften sich Ehre erworben, hatte wenig, aber er hungerte nicht, war geliebt und froh, was er hier bei Euch nicht ist, (heftig) der Churfürst hat ihn daher berufen, er hat sich nicht aufgedrungen. Ob die hiesige Herrlichkeit bleibt — oder aufhört — das weiß ich nicht; aber daß er in jedem Fall leben kann, ohne an fremden Reichthum als Halseigner sich hinzugeben, das weiß ich!

*Louis*. Sapperment, das war stark!

*Franz*. Es wird einem ja täglich und stündlich nahe genug gelegt.

*Louis*. Kurz und gut, wenn Ihres Herrn Allertreuester, der Haus- und Herzensfreund, sein Herr Sekretär Steck, das Meerwunder, das der Herr Präsident aus der Fremde mit daher gebracht hat —

*Franz*. Dieser eine Freund ist mehr werth als — — — nun spreche Er nur weiter!

*Louis*. Wenn der heute Abend hier mitessen soll: so wird die Frau Präsidentin nicht bei Ihres Herrn Fête erscheinen. Sie will dem Herrn Präsidenten nichts davon sagen, also sollen Sie es mit guter Art veranlassen, das läßt sie Ihnen durch mich wissen, nun thun Sie was Ihnen gut dünkt. (Gehet.)

Franz (sieht ihm nach). Ein aufgeblasener, impertinenter Bursche! Herrschüchtig und falsch wie seine regierende Frau Präsidentin.

### Zweiter Auftritt.

Franz. Heinrich.

Heinrich (er singt von außen, aus dem Chor von Richard Löwenherz): Was geht uns der Sultan an &c. (Tritt rasch und guten Muthes herein, bringt ein Stück Kuchen und ein großes Glas Wein.) Heda, Herr Kammerdiener, ausgetrunken!

Franz (geht an seine Arbeit). Setz Er nur dort hin!

Heinrich. Festtag ist es, unser Herr soll leben — ausgetrunken. Vivat der Präsident!

Franz (trinkt etwas). Unser Herr soll leben! (Gibt den Wein zurück.)

Heinrich. Drunten bei uns geht es hoch her. Die Kanzlei-diener sind gekommen, die Schreiber sind auch da, wir haben drei und achtziger und Kuchen. Es wird gegessen, getrunken und Vivat gerufen. Vivat hoch! hoch, und abermal hoch! daß es die Straßen hinunter schallt.

Franz. Warum das alles? Weil es hent drei Jahr her ist, daß der Präsident hier angestellt ist.

Heinrich. Sapperment, der Herr verwaltet die ganze Provinz. Hier ist er Churfürst.

Franz. Pf! Gemach. — Das wird wieder ein Aufhebens machen in der Stadt.

Heinrich. Die ganze Stadt hat unsern Präsidenten lieb.

Franz. So? Ei!

Heinrich. Alles führt vor, jedermann gratulirt —

Franz. Nun da ist er ja ausgemacht glücklich.

Heinrich. Diese Nacht haben sie ihm eine prächtige Musik gebracht, mit Fackeln.

Franz. O ja. Ich fürchte, die leuchten weit hin.

Heinrich. Diesen Mittag gibt ihm der Magistrat ein großes Gastmahl!

Franz. Ein Leichenmahl!

Heinrich. Und verdient er nicht etwa alle diese Ehre?

Franz. Er verdient viel mehr.

Heinrich. So ein guter, freundlicher Mann —

Franz. Zu freundlich. Zu gut! —

Heinrich. Hilft, wenn er helfen kann.

Franz. Hilft mehr als er kann.

Heinrich. Theilt mit dem Armen —

Franz. Daß ihm bald selbst nichts mehr bleiben wird.

Heinrich. Gibt er viel weg, so nimmt er auch viel ein. Laß ihn machen, der Kreuzer bringt auch nur den Kreuzer wieder; der Gulden muß den Gulden wieder bringen. Er ist ein Glückskind — eine reiche Heirath bringt alles wieder. Unsere Hauswirthin — die hübsche, reiche Frau Präbidentin.

Franz. Das schwatzt ohne Ende. Geh Deiner Wege!

Heinrich. Au die Flasche. Das ist mein Weg. (Geht.)

### Dritter Auftritt.

Vorige. Nath von Krall.

Nath. Guten Morgen, Herr Franz. Guten Morgen, Heinrich —

Heinrich. Unser Herr von Krall. — Ihr unterthänigster Diener.

Kath. Ist der Herr Präsident zu sprechen?

Franz. Ich glaube noch nicht.

Heinrich. Für Sie ist er gewiß zu sprechen. Ich gehe und melde Sie an.

Kath. Um keinen Preis. Die Zeit dieses edlen Mannes ist kostbar. D er ist ein trefflicher Mann. (Zu Franz): Ich verehere ihn über allen Ausdruck. Ach, seit er den Geschäften vorsteht, hat alles hier ein ander Leben und Ansehen. Wahrlich, ich kann nicht genug sagen, wie ich ihn liebe. Mein lieber Franz, da ist die Wittve Meermann, die ihren Sohn gern angestellt wünscht, die arme Frau bittet —

Franz. So viel ich weiß, hat ihr der Herr die Resolution gegeben, daß er nicht helfen kann. Er hat sie beschenkt.

Kath. An diesem festlichen Tage sollte ich denken —

Heinrich. Ganz recht, schicken der Herr Kath sie nur daher. Ich bringe sie vor.

Kath. Wenn er sie selbst sieht —

Franz. Wenn er aber nicht helfen kann!

Heinrich. Er hilft doch. Sie soll ihn nur nicht von der Seite gehen, in der Angst und Wehmuth sagt er doch ja, und gibt es nachher lieber von seinem Eignen.

Franz. Es kommt mir nicht zu, in so etwas zu reden, aber wie man hört, ist der Herr über dergleichen hier schon hart mißbentet worden.

Kath. Nicht doch. Wie kann man die Güte selbst mißverstehen? — Ich schicke die Frau her. Indeß richtet Herr Franz meinen Glückwunsch zu dem heutigen festlichen Tage bestens

aus. Ich wäre selbst da gewesen, hätte aber um alles in der Welt der Arbeit keinen köstlichen Augenblick rauben wollen.

Heinrich. Ei der Herr Präsident ist oben bei der Frau Präsidentin.

Rath. So?

Heinrich. Ich melde Sie.

Rath. In keinem Fall. Adieu, lieben Kinder, auf Wiedersehen. Die Frau schicke ich her. (Geht ab.)

#### Vierter Auftritt.

Vorige ohne den Rath.

Franz. Der schiebt immer Bettler. Supplikanten und Leute, die ihm alles von der Seele abzwicken! Gott weiß, wie sie den guten Herrn verwickeln. Und Er? Er mischt sich in alles.

Heinrich. Für was diene man denn bei so einem Herrn, als Klinger zu werden. Es regiert alles mit, die Präsidentin, der Sekretär, der Rath, der Herr Franz — Heinrich mag auch regieren!

Franz. Mensch! Woher hat Er die lästerlichen Reden? daß die Stadt so einfältiges Zeug spricht, weiß ich wohl; aber wir können es doch besser wissen und sehen, daß der Herr oft bis in die Nacht arbeitet —

Heinrich. Das thut er. Kommt er aber mit seinen Akten zur Präsidentin, die nimmt ab, setzt zu, der Herr Sekretär Sieck sichtet wieder, beim Auskleiden bringen Sie auch etwas davon oder dazu — ach — wenn die Resolutionen aus der Kanzlei kommen, ist

kein Wörtchen von des Präsidenten erstem Willen mehr darin. Ich kann auch rechnen und schreiben, jetzt lerne ich noch Französisch, wer weiß, was ich nach sechs Jahren dann hier vorstellen werde.

(Geht ab.)

**Franz.** Wenn man das alles so mit ansieht, und anhört, kanns nicht ändern, darf nicht viel reden, und meint es doch so gut — so überfällt einem ehrlichen Mann ein Zorn, daß man geradezu dreinschlagen möchte!

### Fünfter Auftritt.

**Franz. Sekretär Steck.**

**Sekretär.** Größ Dich Gott, Franz!

**Franz.** Sieh da, Herr Steck! Wollen Sie auch dem Herrn gratuliren?

**Sekretär.** Ich möchte wohl — aber — seine Lage verdient keinen Glückwunsch. Sie wird von Tage zu Tage bedenklicher.

**Franz.** Der Jammer der Armen und der große Ton der Frau Präsidentin verschlingen das Seinige. Am Ende wird ihm der Herr Rath von Krall die Präsidentin doch noch vor der Nase wegschnappen.

**Sekretär.** Immerhin! — da ist das hübsche wadere Fräulein von Lehning —

**Franz.** Die wäre eine Frau für unsern Herrn! Ach Gott —

**Sekretär.** Ja wohl. Das arme Mädchen ist von ihrem

Schicksal damit gestraft, von den Wohlthaten der Präsidentin zu leben, und dafür von ihren unverträglichen Rauten mißhandelt zu werden.

*Franz.* Sie wissen nicht, wie arg! Wenn ich unsern guten Herrn recht glücklich wünsche — denke ich oft, möchte er sie doch aus der Sklaverei erlösen.

*Sekretär.* Er ist ihr von Herzen gut. Wäre er nur aus den Banden der Präsidentin.

*Franz.* Wenn der arglose gute Mann doch glauben wollte, daß sie ihn zum Spielwerk braucht.

*Sekretär.* Weiß der Präsident, daß der Minister von Voran hier ankommt?

*Franz.* Ich habe nichts davon gehört.

*Sekretär.* Diese Ankunft bedeutet für uns nichts Gutes.

*Franz.* Mein Gott!

*Sekretär.* Lieber Franz, Sie sind ein wackerer Mann, ich rede offen mit Ihnen. Lange schon ist ein Komplott gegen den Präsidenten geschmiebet.

*Franz.* Das sage ich ja! Aber, er glaubt es nicht.

*Sekretär.* Der Rath von Krall, alles was bei der Präsidentin verkehrt, ist von der Partie gegen ihn. Könnte ich nur Fräulein Lehning einen Augenblick hier sprechen, um zu wissen, ob die Präsidentin selbst gegen ihn arbeitet.

*Franz.* Ich will es versuchen; vielleicht glückt es mir.

(Er geht ab.)

### Schster Antritt.

*Sekretär Steck* allein.

Es gehe wie es wolle, nimmer werde ich mein Schicksal von dem heinigen trennen, ehrlicher Leerfeld! Aus unserer Heimath

bin ich dir hierher gefolgt — wollte Gott! wir kehrten zusammen dahin zurück. Den Raub der Ehrenstellen und des sogenannten Glücks habe ich nicht mit dir theilen wollen — Den Kelch des Kummers will ich leeren mit dir, bis auf die Hefen!

### Siebenter Auftritt.

Voriger. Präsident Leerfeld.

Präsident (mehrere Papiere in der Hand, er will durch das Zimmer gehen). Ach sieh da, ehrlicher Freund! — Warum sagt man mir nicht, daß Sie hier sind? Warum suchen Sie mich nicht auf?

Sekretär. Sie haben heut einen unruhigen pomphaften Morgen. — Und mit mir hat es Zeit.

Präsident. Mein erster, liebster, herzlichster Freund! (Er legt die Papiere auf den Tisch.) Wenn Sie bei mir einkehren, so widersährt mir alles Gute und Ehrenvolle, was mir werden kann. (Er umarmt ihn.) Ich habe da eben einen Handel mit der Präsidentin gehabt. —

Sekretär. Ei nun! Geben Sie den ganzen Handel mit ihr auf, so haben Sie nicht mehr Handel mit ihr.

Präsident. Nicht doch. Laß uns Geduld haben mit den Schwächen unsrer Freunde.

Sekretär. Nun? der Handel —

Präsident. Ei da ist ein verdamnter Geß angekommen, ein Modeschneider, den sie mit Gewalt hier etablirt wissen will. Ein impertinenter Kerl obendrein —

Sekretär. Die Zunftung will das nicht zugeben, weil

ihre Privilegien die Zahl der Meister bestimmen. Da diese vollzählig ist, mußten Sie die Schneider bei ihren Rechten schützen.

Präsident. Freilich wohl. — Das sagte ich ihr auch. Indes — wenn es möglich wäre —

Sekretär. Freund! durch manche Neuerung haben Sie veraltetes Herkommen heilsam unter die Füße getreten. Daß man Sie deshalb anfeindet, mag seyn. Aber wenn Sie die Gesetze verletzen wollten —

Präsident. Sie setzt alles darauf, daß ihr Wille erfüllt werde!

Sekretär. Ich setze alles darauf, daß Sie gerecht bleiben. Wollen Sie das? — Geben Sie mir Ihr Wort!

Präsident (nach einer Pause, entschlossen). — Ja! — Ich gebe es!

Sekretär. Gut! — Wissen Sie, daß man sagt, der Minister von Lorau werde hier ankommen?

Präsident. So? — Nein, ich weiß es nicht.

Sekretär. Ich halte es für möglich, daß er bloß um Thretwillen herkommt.

Präsident. Um meinethwillen?

Sekretär. Wäre es Wunder, wenn nach allem Geschwätz der Leute über Sie, er endlich Ihrer Verwaltung selbst nachsehen wollte? Sie wollen mir nicht glauben, daß das Publikum —

Präsident. Ach — dieß Lied kenne ich. — Ich will für das Publikum arbeiten, aber für mich leben! (Er geht einige lebhafteste Schritte.) Wollen Sie frühstücken, lieber Steck?

Sekretär (unmuthig). Nein!

Präsident. Wie Sie wollen. Aber ich — will heiter seyn. (Er fährt mit der Hand über die Stirne.) In der That.

Sekretär (stirnt ihn). Sie sind es nicht.

Präsident. Nicht recht. (Auf die Papiere deutend.) Da liegen wieder eine Menge Chikanen, aus der Residenz. (Er gibt ihm etliche Bogen.) Sie nagen und bohren immer an mir. Sie können mich platterdings hier nicht gern sehen.

Sekretär (blättert darin). Ja, ja! Kommen Sie mit den Papieren von der Präsidentin?

Präsident. Ja.

Sekretär (unmuthig). Mein Gott! — Ihre Offenheit richtet Sie zu Grunde.

Präsident. Meine Handlungsweise fordert Offenheit und Vertrauen. Mögen Sie meine Gutmüthigkeit mir vorwerfen. —

Sekretär. Erst hat man sie gelobt — dann erwähnt, dann getabelt — zuletzt beschränkt — jetzt legt man ihr Ketten an.

Präsident. Sie meinen, ich säckele ihnen nicht genug Groschen zu Haufen. Ihre ganze Weisheit dreht sich darum, zu nehmen. Daß man geben muß, um nehmen zu können — das fassen sie nicht. — Nun — wir müssen abwarten was es geben wird. Sie kommen doch heute Abend zu mir?

Sekretär. Werden wir zu Vieren um Ihren runden Tisch sitzen?

Präsident. Nein. Heute kanns leider nicht so seyn. Ich gebe der Präsidentin ein großes Souper.

Sekretär. Dann lassen Sie mich weg.

Präsident. Ernster Freund!

Sekretär. Ein ernstes Churfürstliches Schreiben — über Ihre Verwaltung, und sein Inhalt ist schon ziemlich bekannt in der Stadt.

Präsident (erstaunt). Wie ist das möglich?

Sekretär. Die Partie, die gegen Sie arbeitet, fördert es zu Tage.

Präsident. Wer arbeitet gegen mich?  
 Sekretär. Das ehygierige Verdienst und die heillose  
 Mittelmäßigkeit.

Präsident. Was kann ich dagegen thun?

Sekretär. Von vielem, was Sie bisher gethan haben, das  
 Gegentheil.

Präsident. Gegen mein Herz handeln?

Sekretär. Anfangs!

Präsident. Hart seyn?

Sekretär. Hart scheinen! Sich nichts abtrogen lassen,  
 weder durch Thränen noch durch Künste.

Präsident. Ich habe dem Staate nichts verschleubert!

Sekretär. Sie haben alles zu leicht gegeben, sogar Ihr  
 freundliches Gesicht.

Präsident. Ich kenne keine moralische Koketterie.

Sekretär. Wer der Menge gebieten muß, bedarf Klug-  
 heit, um sie gehorchen zu machen.

Präsident. Offenheit, Freimüthigkeit und Güte sollen den  
 Zügel sanft um den Nacken legen. Ach ich möchte, daß man den  
 Zügel lieber gar nicht fühlte.

Sekretär. So schleubert das stolze Roß im Uebermuth den  
 Zügel ganz fort.

Präsident. Mags! Laßt mich handeln wie ich empfinde. Wie?  
 Ich soll dem wahren Verdienste knapp zumessen, den Lohn des Fleißes  
 abdingen, der Armuth — dem nackten Elenden statt Brod! ein syste-  
 matisches Nein! antworten? Kreuzer auf Kreuzer sammeln, Gulden  
 zu Gulden häufen — vor der Churfürstlichen Kammer mit einge-  
 sammelter Baarschaft prangen, und wenn Verdienste in Noth über  
 mich schreien, mit dem Belobungsdekret über meine Ersparniß die  
 Anklage meines Herzens betäuben? — Das kann ich nicht.

Sekretär. Leerfeld! Lieber Leerfeld! —

**Präsident.** Das kann ich nicht! Lieber trete ich ab von meiner Stelle und nehme nichts mit mir als das Schreiben, das meine Gutmüthigkeit mir vorwirft. Reichthum bedarf ich nicht, Ehre gibt mir das Bewußtseyn, und manches Andenken an meinen guten Willen wird in der Ferne das ärmliche Mahl würzen, das mein Talent mir erwerben kann!

**Sekretär.** Schlagen Sie ein!

**Präsident.** Wozu?

**Sekretär.** Daß Sie Ihren Weg anders gehen, oder wenn Sie das nicht können, selbst abtreten wollen von Ihrer Stelle!

**Präsident.** Das würde ich können — ja, und ohne Schmerz will ich es können.

**Sekretär.** Gut. Aber nicht eher bis Sie nichts mehr für die gute Sache wirken können. An dieser Entscheidung stehen wir jetzt.

**Präsident** (beim das auffällt). Wie?

**Sekretär.** Ihre Güte nennt man Schwäche, Ihre Milde — Verschwendung, Ihre Offenheit — Leichtsin! Selbst Ihre Anspruchslosigkeit hat Ihnen geschadet. Der üble Wille hat allem einen bösen Schein geliehen — darum wird auch Ihre Freundschaft für mich hart getabelt. Die Gährung ist schnell aufgestiegen, nun schweigen auch Ihre Freunde zu den Lasterungen, und Sie dürfen sich nicht wundern, wenn einst die, welche Sie verbessert, leßberdet, aus dem Glend gezogen haben, Ihre Ankläger werden. Sie sind untergraben, Sie können fallen! Ihre Ehre fordert, daß Sie widerstreben, sollten Sie aber auf eine klägliche Art sinken — dann bin ich der Erste, der Ihnen zuruft — verlassen Sie selbst den gefährlichen Boden.

**Präsident** (mit erstem Nachdenken). Hm!

**Sekretär.** Leersehl! Wenn Sie selbst das aufgeben, was die dumme Menge ein Glück nennt — so kann ich ruhig zusehen.

Aber Sie aus äbler Laune weichen, Schurken gut Spiel geben zu sehen — das ertrage ich nicht.

Präsident. Nun! Es sey denn — Sie sehen ich bin nicht erschrocken.

Sekretär. Weßhalb auch?

Präsident. Aber eine traurige Erfahrung wäre es doch, daß eben der anspruchlose, lebendige gute Wille für das Ganze, dem der davon belebt ist, mit Unbant lohnen sollte!

Sekretär. Unbant? hm! das ist ja die alte Weltgeschichte!

Präsident. Geben Sie mir ohne Scheu die Beweise von allem, was gegen mich vorgeht.

Sekretär. Heute nicht. Ernst habe ich in Ihr Wesen bringen wollen, um die Menschen damit zurückzuwerfen, die bei falschen Festlichkeiten Sie gottselig angrinsen werden. Aber ich möchte nicht, daß Sie trübe aussehen sollten oder bitter, und Sie könnten es werden, wenn Sie alles wüßten.

Präsident. Freund! Freund ohne Gleichen!

Sekretär. Herzliche Freunde waren wir ja schon unter dem schönern Himmel, als wir noch in einer Reihe standen. Sollte ich nun weniger Ihr Freund seyn — bloß weil Sie höher und gefährlicher stehen?

Präsident. Für Sie muß ich hier noch etwas thun, es komme wie es wolle.

Sekretär. Ich bedarf Sie! — Sonst nichts. Ihnen will ich dienen, nicht dem Staate. Mein kleines Vermögen nährt mich — mehr bedarf ich nicht. (Geht.)

Präsident. Soll ich Sie denn heut gar nicht mehr sehen! Ich muß Sie noch sehen!

Sekretär. Zur Maskerade des Raths-Diner komme ich nicht. Aber wenn Ihre Leute den Nachmittag hier auf dem bunten Tummelplatze seyn werden, so will ich Sie abrufen lassen. Eine

Viertelstunde nur verlange ich mit Ihnen auf Ihrer Arbeitsstube, da reden wir von der guten alten Zeit, damit uns wohl zu Muthe werde. Sie stürzen sich dann wieder zwischen die Larven in dem Gesellschaftssaale, und ich gehe mit meinem alten Hector außen um die Stadt herum, sehe nach Ihrem Dache herüber und — träume über das schöne Kapitel, wie es einst mit Ihnen noch viel besser werden kann. (Geht ab.)

**Präsident.** Adieu! (Er ruft ihm nach.) Adieu, ehrliche gute Seele! (Er kommt zurück.) Besser werden — dann müßte es mir innerlich wohl seyn, so wie sonst. Das — (er seufzt) wird hier wohl nicht werden. (Nach einigem Nachdenken sehr wehmüthig.) Nein — hier nicht.

### Achter Auftritt.

**Vorige. Franz. Dann Fräulein Lehning.**

**Franz.** Fräulein von Lehning bittet um die Erlaubniß, einen Augenblick aufwarten zu dürfen.

**Präsident.** Recht gern, sehr gern, den Augenblick. Indes läßt Du niemand herein.

**Franz.** Wohl. (Er geht.)

**Fräulein** (tritt ein).

**Präsident.** Sieh da, meine gute Lehning! Seyn Sie mir herzlich willkommen. Was führt Sie zu mir?

**Fräulein** (etwas verlegen). Meine eigene Angelegenheit und dann —

**Präsident.** Aha, weshalb die Frau Präsidentin neulich sich für Sie verwendete —

Fräulein. Ja. Aber —

Präsident. Trauen Sie mir zu, daß alles, was Sie betrifft, bei mir in guten Händen ist.

Fräulein. Ich kenne Ihre Güte für jedermann —

Präsident. Ich hoffe, Sie setzen bei mir eine lebhaftere Theilnahme voraus, als die gewöhnliche. (Er gibt Stühle.) Nehmen Sie Platz, liebe Sophie — (Man setzt sich.)

Fräulein. Ich besorge nur —

Präsident. In dem weltlichen Fräuleinstift zu Gebringen ist eine Stelle unbefetzt, und ich werde Gründe geltend machen, welche Sie in den Bezug der Einkünfte setzen, ohne daß Sie nöthig haben, im Stift zu wohnen.

Fräulein. Das wünschte ich auch in der That nicht —

Präsident. Es ist mir nicht gleichgültig, Ihren Umgang zu entbehren. Wahrsich, gar nicht gleichgültig!

Fräulein (sehr verlegen). Herr Präsident —

Präsident. Sie müssen hier bei uns bleiben. Ihr verstorbener Vater hat so manche Verdienste um diese Herrschaft, und ist so gar nicht dafür belohnt worden, daß es dem Staate Pflicht ist, seiner schätzbaren Tochter mit dieser Gewährung ein Merkmal von Erkenntlichkeit zu geben.

Fräulein. Sie sind sehr gütig, Herr Präsident, sehr zuvorkommend gütig —

Präsident. Ihre ich nicht — so haben Sie mir noch etwas zu sagen.

Fräulein. Ja. Allein —

Präsident. Stehen Sie nicht an. Es kann Ihnen nicht an Vertrauen zu mir fehlen.

Fräulein (herzlich). Gewiß nicht. Nur zürnen Sie nicht, wenn ich die Sache nicht recht einsehe, und meiner Empfindung folge. —

Präsident. Thun Sie das ja. — Die erste starke Empfehlung über eine Sache ist wahrlich der gute Genius, der uns den rechten Weg führt —

Fräulein. O gewiß, gewiß! — So bitte ich denn — bewerben Sie sich nicht um diese Stelle im Stifte für mich! Ich bitte recht sehr, thun Sie es nicht.

Präsident. Wie?

Fräulein. Wahrlich, Sie dürfen es nicht thun!

Präsident. Weßhalb nicht?

Fräulein. Herr Rath von Krall sucht um diese Stelle für seine Schwester nach. —

Präsident. Er hat mir davon kein Wort gesagt.

Fräulein. Unmittelbar bei Hofe sucht er darum nach.

Präsident (lebhaft). Das möchte ich bezweifeln.

Fräulein. Ich weiß es gewiß.

Präsident. Sey es. Diese Stellen sind für Familien, die nicht beglückt sind, und Fräulein von Krall ist reich.

Fräulein. Da ich aber bei der Frau Präsidentin bin, von ihr erhalten werde —

Präsident. Diese Abhängigkeit muß aufhören, eine so zarte Seele leidet dabei.

Fräulein. Wenn man nun erfährt, daß Sie sich deshalb für mich beworben haben, so wird man sagen —

Präsident. Was kann man sagen —

Fräulein. Da die Frau Präsidentin — (sehr verlegen) da man sagt — verzeihen Sie — daß Sie in besonderer, in herzlichster Verbindung mit ihr stehen, so wird man glauben, Sie hätten aus Gefälligkeit für sie — aus Parteilichkeit — — o, werden Sie ja nicht böse auf mich —

Präsident. Nicht doch —

Fräulein. Diese Stadt ist so geneigt, alles ungleich anzulegen —

Präsident. Ich höre das oft, aber ich habe keine besondern Beweise davon.

Fräulein. Sie wissen nicht alles — erfahren nicht alles so. Wahrlich man ist nicht gerecht gegen Sie. Das thut mir so weh — (ihr Blut fällt mit Nührung auf ihn) so weh!

Präsident. Eine solche Theilnahme entschädigt für manches. Und dann — diese Stadt ist nicht die Welt.

Fräulein. Man ist bei Hofe vielleicht auch nicht delikat in dem, was man glaubt.

Präsident (gepannt). Woher wissen Sie das?

Fräulein. Ich habe davon reden hören.

Präsident. Wo? Von wem? Wann?

Fräulein (sehr bringend). Reden Sie über Ihre Lage und Angelegenheiten mit niemand als mit geprüften Freunden und nicht außer Ihrem Zimmer.

Präsident (betroffen). Sophie!

Fräulein. Ich muß Ihnen das sagen. Ich fühle mich hingerissen, Sie zu warnen.

Präsident. Ich verehere das von ganzer Seele. Aber sagen Sie mir von welchen Umständen, durch welche Begebenheiten fühlen Sie sich angetrieben —

Fräulein (sanft). Nicht weiter, Herr Präsident! Sie sind gut und wohlwollend, ich achte Sie hoch, Ihr guter Name, Ihre Ruhe ist mir werth. —

Präsident. Stehen beide auf dem Spiel?

Fräulein (nach kurzer Pause). Ich fürchte es.

Präsident. Sagen Sie mir alles. Ich lasse Sie nicht, bis Sie mir alles gesagt haben. —

Fräulein. Gewähren Sie es mir, schwere Pflichten, die im harten Kampfe mit einander stehen, zu vereinigen, so gut ich kann.

Präsident. Sophie!

Fräulein (erschüttert). Wollen Sie mich aufopfern?

Präsident (entschlossen). Das will ich nicht. — Ich frage nicht weiter.

Fräulein (steht auf). Sie haben Geschäfte — ich entferne mich.

Präsident. Ich achte Ihre Güte und Delikatesse.

Fräulein (verneigt sich).

Präsident. Sie sind nicht glücklich, gute Sophie!

Fräulein (mit Rührung und Freundlichkeit). Ich bin ganz zufrieden.

Präsident. Sie weinen?

Fräulein. Und doch bin ich in diesem Augenblicke sehr glücklich.

Präsident. Nur in diesem Augenblicke?

Fräulein (mit niedergesenktem Blick). Nun — so bald nicht wieder. (Da ihre Empfindung sie überwältigen will, bricht sie schnell ab und geht.) Ach — wohl nie wieder!

Präsident (nach einer Pause). Gute, theilnehmende Seele! — Mein Herz führt mich zu dir — die Bedürfnisse meiner Stelle führen mich zu der — die für blüthige Wohlthaten die Tyranin deiner Jugend und Empfindungen ist! — Warum folge ich nicht meiner Empfindung?

### Neunter Auftritt.

Präsident. Franz.

Franz. Herr Präsident! Es sind noch eine Menge Leute draußen.

Präsident. Die alle haben wollen? Haben, geben — geben, sonst höre ich nichts!

*Franz.* Freilich. — Wollen der Herr Präsident mir nur die Resolutionen ertheilen, wenn sie gesiegelt sind, und sagen mir dazu, wem Sie seine Bitten abgeschlagen haben — ich weiß ohnehin wohl, daß Sie denen von Ihrem Gelde geben, und habe etliche Gulden bei mir. Ich gebe dann nach Gewissen, berechne es Ihnen und Sie gehen dann in Gottes Namen durch den Garten, umgesehen und ungeplagt wohin Sie wollen.

*Präsident.* Sie bringen mir ihr Elend daher, kann ich ihnen den Rücken zukehren?

*Franz.* Dann plagt man Sie — weint Ihnen vor, — Unglückliche sind es — da geben Sie dann zu viel hin, eignes und fremdes Gut. Verzeihen Sie — aber der ehrliche Diener muß reden.

*Präsident.* Nun sey nicht grämlich, ehrlicher alter Freund!

*Franz.* Aus Gutheit gewähren Sie, was nachher schwer fällt auszuführen. Die Ihr Wort haben, pochen darauf, fallen Sie an. Die übrige Welt — nennt das schwach. Bei meiner Seele, selbst die thun es, denen Sie geben. Und — zürnen Sie nicht — lieber Herr — zu viel ist doch auch zu viel!

*Präsident.* Laß mich ausläsen, guter Franz! Die milde Vergeltung gibt zehnfache Ernte dafür wieder.

*Franz.* (verdrüsslich). Ja — lieber Gott! bergleichen liest man noch wohl in der Zeitung, aber es glaubt es jetzt niemand mehr.

*Präsident.* Immerhin! wenn nur die bergleichen thun, die es empfinden, so wird es immer besser stehen mit den Menschen.

*Franz.* Da hat auch die Frau Präsidentin wieder eilige Partien zu mir geschickt, die ich Ihnen besonders empfehlen soll.

*Präsident.* Führe Sie gleich herauf zu mir.

*Franz.* Ach gnädiger Herr —

*Präsident.* Nun?

*Franz.* Ich denke, die Klienten der Frau Präsidentin mögen in Gegenwart aller andern Ihr Ja oder Nein empfangen. Ohnehin

sagen alle Leute, die Frau Präsidentin regierte die Provinz.  
Alle Leute —

Präsident. Alle Leute? Hm! — Die „alle Leute“ reden manchmal sehr einfältiges Zeug. Wenn man sich genau darnach richten wollte, was sie hin und her durch einander wollen und wieder nicht wollen — so würden die Pferde zugleich vorn an den Wagen gespannt und auch rückwärts.

(Er nimmt die Papiere und geht.)

Franz (steht eine Weile in Nachdenken). So? — Ja, dann wird es darauf ankommen, wo die Pferde am stärksten anziehen, da folgt der Wagen nach. Die — „alle Leute“ — sind freilich oft eben nicht sehr der Mühe werth, aber ihre Zahl ist die stärkste, und wer am lautesten schreit — behält Recht. (Er geht ab.)

## Zweiter Aufzug.

Zimmer der Präsidentin.

### Erster Antritt.

Der Rath von Krall. Louis.

Louis. Hier möchten Sie nur etwas verziehen, sagt die Frau Präsidentin.

Rath. Wissen Sie nicht, was sie befehlen wird, lieber Herr Louis?

Louis. Nein!

Rath. Sie sind ein Mann von Einsicht, ein feiner Mann, lieber Herr Louis!

Louis. Wenigstens gebrauche ich meine geringe Capacität besser als des Präsidenten dummer Franz.

Rath. Das ist ein dummer Bauer.

Louis. Ist auch vorher nur Bedienter gewesen. Seit der Präsidentschaft ist er Kammerdiener geworden.

Rath. Wäre ich Präsident —

Louis. Nun! wer weiß was geschieht? Sie werden noch unser gnädiger Präsident.

**Rath.** Da sollte der Herr Louis gleich in ein Stadträthen placirt werden.

**Louis.** Ein Wort?

**Rath.** Ein Wort!

**Louis** (verneigt sich. Hierauf rückt er ihm vertraulich näher).  
Bester Herr Rath! Es muß was Großes vorgehen gegen den Präsidenten. Gestern Abend um neun Uhr klagte meine gnädige Frau über Kopfschmerzen, halb zehn Uhr mußte der Präsident schon fort. Kaum war er die Treppe hinunter, so wurden Willets verschickt, der alte Domherr von Bellar kam, der Stiftsamtmann kam, — bis ein Uhr haben sie beisammen gegessen.

**Rath.** So lange?

**Louis.** Ja. Als die Herren weggingen, mußten sie den linken Flügel hinunter und durch den Garten hinausgehen. — So viel hatte ich schon vor einem halben Jahre weg — aus dem Präsidenten macht sie sich nicht viel mehr, und seit vier Wochen scheint es mir, er wäre ihr gar zuwider.

**Rath.** Manchmal meinte ich das auch, aber äußerlich sieht man doch noch keine Veränderung —

**Louis.** Außerlich? da werden Sie keine Aenderung merken, als in der Minute wo sie ihm den Abschied gibt. Der alte Domherr ist Ihnen recht gewogen, das weiß ich. — Wenn der Präsident abgeschafft wird — hst! da ist sie. (Er geht.)

### Bweiter Auftritt.

**Präsidentin. Rath von Krall.**

**Präsidentin.** Mein Herr Rath —

**Rath.** Ihre Güte hat mir erlaubt, Ihnen meine Verehrung zu bezeigen.

Präsidentin. Wir haben mit einander ein wichtiges Wort zu reden. Auf Ihre Verschwiegenheit darf ich wohl rechnen, denn es betrifft Ihren Vortheil — Sie verfolgen den Präsidenten —

Rath. Mein Gott, ich sollte mich unterstehen —

Präsidentin. Ja doch. Das weiß ich.

Rath. Wenn auch der Herr Präsident durch sein Hierseyn meine Laufbahn mir gehemmt hat —

Präsidentin. Das leidet niemand.

Rath. Wenn seine glänzenden Eigenschaften —

Präsidentin. Flittergold!

Rath. Mich verdunkelt haben, so —

Präsidentin. Niemand will verdunkelt seyn. Genug — ich begreife Sie, begreifen Sie nun auch mich. Ich bin entschieden, den Präsidenten aufzugeben.

Rath. Ich erstaune!

Präsidentin. Nicht vor Schrecken? Sie und Andere mit Ihnen haben seinem Falle schon lange vorgearbeitet. Noch war ich unentschieden, aber nun ist der letzte Augenblick da, ich muß Partie nehmen. Ich weiß, sein Fall ist auch bei Hofe beschlossen. Nun — dann wird ein anderer an seine Stelle treten. Wer es auch seyn mag — meine Verbindungen hier und in der Residenz — mein Vermögen, machen mich ihm wichtig.

Rath. Allerdings. Aber Ihre Bescheidenheit läßt das Wichtigste aus. Ihre Reize — Ihr Geist —

Präsidentin. Vielleicht bin ich auch von der Seite — wenigstens hier — so ganz gleichgültig nicht. Indeß will ich ganz offen seyn. Es ist Ihnen nicht unbekannt, daß das Vertrauen meines verstorbenen Mannes die Verwaltung dieser Provinz fast ganz in meine Hände gelegt hatte. Sein Nachfolger, der Präsident

von Leerfeld, hat mich mit seinen Träumereien unterhalten, hat mir seine Arbeiten vorgelesen, Kleinigkeiten nach meinem Willen gethan, aber im Ganzen ist er seinem Kopfe gefolgt. —

Rath. Und diesen hat er seinem Busenfreunde, dem Herrn Sekretär Steck, subordinirt.

Präsidentin. subordinirt — ganz recht! — Allenfalls theile ich mit dem Fremde, aber nichts mit dem Freunde des Freundes. Herrschaft ist ein großes Spiel, ich gebe darin meinen Platz nicht auf! — Minister müßte Leerfeld jetzt seyn, wäre er meinen Planen gefolgt. Aber er faßt dergleichen nicht. Er ist für die hiesigen Dienste verloren.

Rath. Sollte es damit so nahe seyn?

Präsidentin. Sehr nahe. Man wird Sie an seine Stelle bringen.

Rath. Meine geringen Talente sind nicht hinlänglich für diesen bedeutenden Posten —

Präsidentin. Daß Ihre Beförderer mich fürchten müssen, weil es leidenschaftliche Menschen sind, deren Sündenregister ich kenne, das kann Ihnen klar seyn. In dieser Rücksicht ist meine Zustimmung für Ihre Beförderung Ihnen wichtig —

Rath. In jeder Rücksicht äußerst wichtig.

Präsidentin. Ich frage Sie daher geradezu, ehe ich eine andere Partie nehme, ob Sie, wenn die Stelle des Präsidenten an Sie kommt, über die hiesigen Angelegenheiten der Regierung meiner Erfahrung sich bedienen wollen?

Rath. Ich würde mich ganz Ihrer Leitung überlassen. Nur das Unglück des Präsidenten —

Präsidentin. Er bedarf eine Hülfe, um darin über die beste Welt zu träumen. Bliebe ihm nicht so viel, so liegt mir

nichts daran, zu einem solchen Strohpalast ein Kapital ihm zu sacrificiren.

Rath. Die Liebe scheint ihn ganz entuerbt zu haben.

Präsidentin. Er liebt mich nicht. Er hat bloß die Gewohnheit zu mir zu kommen.

Rath. Auch ist seine Leidenschaft, wie ich ahne, auf einen andern Gegenstand gerichtet —

Präsidentin (lebhaft). Auf wen?

Rath. Ihre schöne Hausgenossin, die Fräulein Lehning, interessirt ihn.

Präsidentin. Poffen!

Rath. Ganz gewiß. Sie interessirt ihn mehr als er sich selbst gesetzt.

Präsidentin (nachdenkend). Die Lehning? — die arme, stille, zärtliche, unbedeutende Lehning? (Sezt.) Nein! — Nun — Adieu Krall!

Rath. Sie haben eine neue, herrliche Schöpfung mir aufgehen lassen.

Präsidentin. Auf welchen Vertrag ich Fremdbin seyn will, das habe ich ehrlich vorausgesagt. Wird dieser gehalten — so bin ich die zuverlässigste Fremdbin von der Welt. Wird er verlegt, so ist auf mich keinen Augenblick mehr zu zählen.

Rath. Zählen Sie ewig auf mich als Ihren dankbarsten Verehrer.

(Geht ab.)

Präsidentin. Auf seine Beschränktheit kann ich zählen. Er bedarf meiner — deshalb gehe ich sicherer mit ihm als mit dem Präsidenten.

### Dritter Auftritt.

Fräulein von Lehning. Präsidentin.

Fräulein. Der Schneider Schmidt —

Präsidentin. Ich denke, seine Sache ist abgethan, und er wird hier Bürger und Meister?

Fräulein. Es scheint nicht.

Präsidentin. Ich habe ihn ja bei dem Präsidenten melden lassen.

Fräulein. Er hat ihn auch gesprochen.

Präsidentin. Mit einem Wort, er ist ein Modeschneider, und ich verlange ihn hier angestellt! Geschieht das, oder geschieht das nicht?

Fräulein. Liebe Frau Präsidentin — wenn es nun der Präsident nicht gewähren kann!

Präsidentin. Was? Diese Kleinigkeit wollte er mir verflstren? Das will ich hören. (Geht.)

Fräulein (nach einer Pause). Sie wird außer sich gerathen! — Mein Gott — wie wird sie ihn das empfinden lassen. Armer Leerfeld!

### Vierter Auftritt.

Fräulein von Lehning. Sekretär Steck.

Sekretär. Ich habe mein Stunde nicht gut gewählt. Die Frau Präsidentin redet sehr lebhaft —

Fräulein. Machen Sie doch, daß der Herr Präsident in der Sache mit dem Schneider nachgibt.

Sekretär. Er kann es nicht.

Fräulein. Und liebt doch die Präsidentin? —

Sekretär. Nun ja —

Fräulein. Der Liebe kann kein Opfer zu schwer werden  
— meine ich.

### Fünfter Auftritt.

Vorige. Präsidentin.

Präsidentin. Allerliebst!

Sekretär. Der Herr Präsident schickt mich, wegen der Sache des Schneiders Ihnen, gnädige Frau, seine Entschuldigung zu machen. Die Verfassung erlaubt ihm schlechterdings nicht, Ihren Wunsch zu erfüllen.

Präsidentin. Verfassung? (Sie lächelt.) Hat er alle hiesige alte Verfassungen geehrt?

Sekretär. Er hat zu edlem Zweck einige aufgehoben, das eben kann ihm großen Schaden bringen.

Präsidentin. Seine Nichtigkeit wird ihn stürzen.

Sekretär. Wie, gnädige Frau? denken Sie so von dem Manne, dem Sie Ihre Hand geben wollen?

Fräulein (winkt die Präsidentin).

Präsidentin. Das habe ich nicht versprochen.

Sekretär. Sind Sie entschlossen, ihm Ihre Hand nicht zu geben?

Präsidentin. Darüber habe ich noch nicht entschieden.

Sekretär. So wünschte ich, daß der Herr Präsident entschieden wäre.

Präsidentin. Sie dürfen ihn bestimmen. Sie waren ja von jeher sein gebietender Herr!

**Sekretär.** Sein treuer Freund! So werden Sie mich finden, wenn alle Welt von ihm zurückgetreten ist.

**Präsidentin.** Eine ehrwürdige Freundschaft! Nur etwas unbegreiflich ist sie.

**Sekretär.** Für die wahre Freundschaft sind wenige geschaffen.

**Präsidentin.** Darf ich rathen; so benutzen Sie die wahre Freundschaft des Herrn Präsidenten zu Ihrer Chargenerhöhung in Zeiten.

**Sekretär.** Das habe ich nie gewollt. — Die gnädige Frau haben mich zu sich fordern lassen, was haben Sie zu befehlen?

**Präsidentin.** Wie die Sachen jetzt stehen — nichts. — Entschuldigen Sie mich bei dem Herrn Präsidenten, ich kann bei seinem Soupé nicht erscheinen.

**Sekretär.** Dieser Auftrag gehört einem Bedienten.

**Präsidentin.** Einem Officanten, ja. Sie werden sich doch unfehlbar mit dem Herrn Präsidenten von mir unterhalten.

**Sekretär.** Ja. Ich werde alles thun, was an mir ist, daß der gutmüthige, zu gutmüthige Mann die Menschen kennen lernt wie sie sind. (Verbeugt sich und geht.)

**Präsidentin.** Ein Wort. Wissen Sie, daß ich Ihr Betragen Sie empfinden lassen könnte —

**Sekretär.** Das können Sie nicht — denn ich habe nichts zu verlieren.

**Präsidentin.** Wetten Sie nicht zu dreist, Herr Privat-Sekretär.

**Sekretär.** Ja! Ich wette dreist, daß Sie unermüdet sind, Ihre Macht an meiner Person auszuüben!

**Präsidentin** (mit schadenfroher, rascher Gewißheit). Gott befohlen, Herr Stief! Sie werden sich meiner gefälligst erinnern.

**Sekretär.** Meine gute Laune mögen Sie zum Spielwerk brauchen, treten Sie aber der Ehre des Präsidenten zu nahe: dann

warne ich Sie, fürchten Sie den Muth der Freundschaft; wohin mich dieser ruft, folge ich und gehe so weit es mein Herz verlangt. (Geht.)  
**Präsidentin.** Gut, schön, vortrefflich! dieser Trost kommt mir erwünscht; sie leiten mich selbst auf den Weg, den ich zu gehen habe.

**Fräulein.** Der Präsident ist doch so gut. —

**Präsidentin.** Gut? Ja, gut ist er. So gut, daß jedermann seine Form stempeln kann, wozu er will. Weg mit der schlechten Masse. Aber dieser Schreiber, der sich begeben lassen will ein gemachter Mann zu seyn, der soll — hm! wie viel Uhr ist es?

**Fräulein.** Halb zehn Uhr glaube ich. — (Sie wendet sich liebevoll zu ihr.) Besänftigen Sie sich.

**Präsidentin** (unruhig). Ob der Minister schon hier seyn mag? — Ziehen Sie die Schelle.

**Fräulein** (thut es).

**Louis** (tritt ein). Hochwilde Gnaden, Herr Domherr von Wellar und der Herr Kapitän von Bragen sind da und wollen aufwarten.

**Präsidentin.** Der Hauptmann ist mir zuwider — indes — führe Er sie herein und hole Er hernach im Kabinet einen Brief bei mir ab, der gleich besorgt seyn muß.

**Louis** (geht).

**Präsidentin** (zu Fräulein Lehning). Sie empfangen die Herren, machen für meine Entfernung Entschuldigung, daß ich aber bald zurückkommen werde. Sie gehen dann auf Ihr Zimmer.

(Sie geht ins Kabinet.)

## Sechster Auftritt.

Louis öffnet die Thür. Domherr von Wellar und Hauptmann von Bragen treten ein.

Kapitän. Guten Morgen, liebe Seele. Unten ist die ganze Clerisey unsrer Stadt en Corps, unserm guten Prääsidenten zu gratuliren. Derweilen wollen wir beide, der Hochwürbige Gnädige da und ich, der Frau Prääsidentin hulbigen.

Fräulein. Sie verzeihen eines nöthigen Schreibens wegen, daß die gnädige Frau noch auf einige Augenblicke im Kabinet bleibt. Meine Herren —

(Sie verneigt sich und geht.)

Kapitän (drückt ihr die Hand). Mein liebes Fräulein —

Domherr (nickt mit dem Kopfe, ohne sie anzusehn).

Kapitän. Ein seelengutes Geschöpf.

Domherr (gleichgültig). Hm! (Seht sich.) Passt, ihr Abel ist gut, sie hat aber keine Conduite.

Kapitän. Die arme Kreuzträgerin muß die paar abgelegten Kleider, die man ihr hier zuwirft, hart bilßen.

Domherr. Ist ja ein armes Fräulein.

Kapitän (betrachtet ihn). Milde Gesinnungen haben die Herren, das weiß Gott.

Domherr (verdrießlich). Hm!

Kapitän. So müde, mein Gnädiger?

Domherr. Mache ja heute schon die siebente Visite.

Kapitän. Was sezt Sie denn so in Bewegung?

Domherr. Wird halb fund werden.

Kapitän. Ein Pferdehandel, ein Whisky, Weinproben, ein hübsches Fülßen, oder eine Meute? he!

Domherr. Keines von allen.

Iffland, theatral. Werke. VII.

Kapitän. Nun — ich war auch heute früh heraus. Ich exercire schon seit vier Uhr.

Domherr (gähnt). Muß auch seyn.

Kapitän. Die Präbende ist bequemer.

Domherr (faltet die Hände und lacht). Ja.

Kapitän. Muß nicht seyn.

Domherr (sieht ihn verbroletlich an). Schrauben Sie mich wieder?

Kapitän (treuherzig). Ja.

Domherr. Ich bin derothalben nicht gern mit Ihnen in société.

Kapitän. Frieden! — Was fangen wir denn nun aber hier an?

Domherr. Ja — (gähnt.) Wie der alte wohlseilige Präbident, ihr Mann, noch bei Leben war, da gab es hier des Morgens kalten Anschnitt und einen acht und vierziger Hochheimer, der war extra.

Kapitän. Nun jetzt mag der Clerus unten ausharanguirt haben. Gehen wir zum Frühstück zum Präbidenten.

Domherr. Hat ja nur einen leichten drei und achtziger im Keller.

Kapitän. Den gibt er frühlich und gern.

Domherr. Ich kann den Präbidenten nicht leiden; kann ihn niemand mehr leiden.

Kapitän. Es ist wahr, er hat jetzt eine Menge Feinde, aber Gott weiß, warum? Er ist ein guter Arbeiter und gegen jedermann gefällig.

Domherr (wuzt seinen Ring). Ist ein falscher Mann.

Kapitän. Was hat er Ihnen denn gethan?

Domherr. So? Fragen Sie noch? Hat er nicht unsere gehegte Jagd eröffnet und so beschränkt, daß sie quasi ad nihilum gebracht ist?

Kapitän. Das mußte er doch auch.

Domherr (steht auf und stampft mit dem Fuße). Nein! Es ist nicht wahr. Ein Jagdfeind ist auch kein Menschenfreund!

Kapitän. Das Wild lief den Leuten ja in die Häuser.

Domherr. Ist auch Gottes Creatur das Wild — will auch essen.

Kapitän. Aber die Menschen erst. Wahrlich die Klagen der Bürger waren so laut —

Domherr. Da hat er dem Volke die Cour gemacht, ließ brav niederschießen! — Herr! wenn ich an jenen lamentablen Umstand denke — das Blut schäumt mir vor Wuth und die hellen Zähnen treten mir in die Augen, wenn ich an meine schönen Säuen und Fische nur gedenke! — Es hat ihm aber keine Rosen getragen, dem neumodischen Herrn Präsidenten.

Kapitän. Ja ja, die Herren haben sich zusammengethan, das hochwürbige Domkapitel und die Beamten. —

Domherr. Die Jagd hat er uns genommen — nun, wir sind dafür auf eine andere Jagd gegangen — auf die Jagd seiner Fehler und Gebrechen.

Kapitän. Ich glaube, daß ihr den Präsidenten gut heßt.

Domherr. Denken Sie an mich. Ehe man sich es versteht, ist er Hallali!

Kapitän. Es ist nicht möglich.

Domherr. Ei, es kann auch mit dem Präsidenten gar nicht mehr bestehen. Jedermann hört er, jedermann gibt er. Es ist keine Strenge, keine Strafe, kein Ansehen! Wo soll das mit dem Regimente hin? Die Obrigkeit muß man veneriren mit Furcht und Zittern. Dazu, er ist ja ein Fremder!

Kapitän. Das Talent ist doch nicht Contrebande. Ach

wenn er Ihnen sonst nichts zuwider gethan hat als die Geschichte mit der Jagd —

**Domherr.** Damit hat er uns das Leben genommen. Sonst — wenn man aus dem Dome kam — hatte seinem Gott gebient — so fuhr der Postzug vor, ein Flaschenkeller hinein, eine Straßburger Pastete, etliche gute Biischen — so fuhr man hinaus und machte sich einen guten Tag. Jetzt — ja, da fährt man und fährt einen halben Tag, ehe man ein liebes Stück Wild zum Schuß bringt. Man trinkt die Gottesgabe zornig hinunter und ist nachher zu nichts zu gebrauchen.

**Kapitän.** Dafür hat er ein gutes Concert etablirt —

**Domherr.** Ist ja für jedermann. Nichts hat man mehr für sich allein.

**Kapitän.** Die herrliche Lesegesellschaft. —

**Domherr.** Die bricht ihm vollends den Hals. Ist ein Propagandistenwesen —

**Kapitän.** Das ist nicht wahr. Ich bin auch darin.

**Domherr.** Dort werden vehemente Neben geführt, heillose consilia gepflogen. Machen Sie sich heraus.

**Kapitän.** Bewahre!

**Domherr.** Kein ordentliches Diner oder Souper kommt mehr zu Stande, seit er die dummen gelehrten Societäten hier aufgebracht hat. Hat er nicht unsere Einkünfte geschmälert und davon zu dem verruchten Krankenwärterinstitut genommen?

**Kapitän.** Das ist ja herrlich.

**Domherr.** Nichts. Wenn ich krank bin, so will ich auf meine Manier krank seyn und keine subirte Wärter haben. Neuerungen —

**Kapitän.** Es war altes Unheil genug da.

Domherr. Kurz man ist allgemein unzufrieden mit ihm.

Kapitän. Er ist gegen jedermann gefällig —

Domherr. Falschheit.

Kapitän. Kaum hatte er den Ruf der Gutmüthigkeit gewonnen, so flürmte das Meer der Forderungen auf ihn ein. Nun er nicht jedermanns Willen thun kann, wird er getabelt und verfolgt. Für einen Mann im öffentlichen Amte ist kein größer Unglück, als wenn er in den Ruf gekommen ist, gern und leicht gefällig zu seyn. So ein armer Mann soll jedermanns Pudel seyn und apportiren so oft man es verlangt.

### Siebenter Austritt.

Vorige. Rath von Krall.

Domherr. Ei, da ist ja unser braver Rath Krall! der sollte Administrator der Provinz seyn — der da!

Rath. Ich bitte unterthänigst — Sie beschämen mich —

Domherr. Der ist unser Mann. Ist ein Landeskind — der ist aber auch durch den Präsidenten zurückgesetzt.

Rath. Meine geringen Talente machen gar keinen Anspruch auf eine Stelle von solchem Gewicht.

Domherr. Lieber schenkt der Präsident einem hergelaufenen ordinären Sekretär sein Vertrauen, als unserm wackern Krall.

Kapitän. Einem ehrlichen Manne kann man Gründe vertrauen, weshalb er seine Freunde wählt. Geht der Weg eines Mannes von fünf Sinnen einmal aus dem alten Geleise: so mag der Troß ihn deshalb dem Teufel übergeben, aber geschickte Leute sollten den Chorus nicht mitplären.

Kath (uckt die Achseln).

Kapitän. He? — Zwar die sogenannten geschiedten Leute sind oft die ärgsten Commèren.

Kath (seufzt). Ach ja! Eine glänzende Renommée ist leicht gewonnen. Aber — schwer zu erhalten.

Kapitän. Wichtig. Erst wird gezeuvelt, dann verbannt und gleich vernichtet. Das folgt gewöhnlich schnell auf einander.

Kath. Haben Sie den Ausfall gegen den Präsidenten in den letzten Journalen gelesen?

Domherr (lacht). Da hat man es ihm recht dorb gegeben. Ja. Ich habe sie mehreremale gelesen.

Kath. Die Journale haben ihn an der empfindlichsten Seite angegriffen. Die Journale —

Kapitän. Nun was ist denn? Zieht einer in Frieden die Straße daher, kommt ihm hinter einer Hecke hervor ein Steinwurf auf den Rücken: er macht dem Manne einen blauen Fleck! Was kann das gegen ihn beweisen?

Kath. Es ist nur übel, daß so ein Wurf auswendig auf dem Hocke auch sichtbar bleibt —

Domherr. Wichtig!

Kath. Die Ausfälle in den Journalen sind mit Sarkasmen gewürzt, werden in der Residenz und überall viel gelesen —

Kapitän. Ach ja! das gemeine Volk reunt immer den Exe-  
cutionen nach. —

Kath. Es folgt denn ein Steinwurf auf den andern, so bleibt ab und an viel Unrath haften. Neuerdings ist hier wieder ein Aufsatz gegen den Herrn Präsidenten eingedrückt — (Er zieht ein Journal hervor.)

Domherr. Geben Sie her.

Kath (schlägt die Stelle auf).

Domherr (liest langsam). Ueber — die Verwaltung —

Kapitän. Euer Hochwürden sind mit der Lectüre etwas genirt —

Domherr. Es dunkelt mir so vor den Augen. (Reicht es dem Rath.) Muß wieder einen Kräutertrank nehmen.

Rath (liest). „Wir sind nun überzeugt, daß in Ansehung der Verwaltung der Provinz N. dem Churfürsten endlich die Augen geöffnet sind und daß nächstens mit dem dortigen Präsidenten L. eine Veränderung vorgehen werde.“

Domherr. Bravo! Verschreiben Sie mir das Ding. Hier Stille will ich haben. Wer hat das Ding geschrieben?

Rath. Er nennt sich nicht.

Kapitän. Er nennt sich nicht und schimpft? Brav! —

Domherr. Lesen Sie weiter.

Rath. „Wir kennen nichts leichteres und platteres als die letzte Verordnung, welche gedachter Satrape —“

Domherr. Was ist das, ein Satrape?

Kapitän. Ein Domherr!

Domherr (zum Rath). Sehen Sie, das sind die Sitten der Präsidientischen Lesegesellschaften. Nun — nur weiter.

Rath. „In Betreff des Krankenwärter-Instituts hat ausgehen lassen.“

Domherr. Bravissimo! (Er applaudirt.)

Rath. „Wir erachten daher —“

Kapitän. Wir? Wir erachten! Das lautet denn ganz respectabel und mancher gutmüthige Leser empfängt die Sentenz ganz andächtig, welche Wir ausgehen lassen. Aber dieses — wir ist ein Mensch und dieser Eine — wie sieht er wohl aus?

Rath. Es sind doch sehr gefürchtete Leute, denn sie wagen alles, schonen niemand und sind unglaublich grob! (liest weiter.) „Wir erachten daher für nöthig, jenen berichtigten Präsidenten —“

Domherr. Bravo! Bravissimo. Der halt ein, der gibts ihm!

Kapitän. Gnädiger Herr! Gehen Sie zu Chore und bitten Sie um den dritten Sinn und eine bessere Herzensmasse.

Domherr. Brutal!

Kapitän. Darf ich mir das Journal ausbitten?

Rath (hält es an sich). Ich will nicht hoffen —

Kapitän. Was Sie hoffen — ist mir klar! (Er nimmt es.)  
Sie haben es doch dem Präsidenten gewiesen?

Rath. Bewahre Gott!

Kapitän. Aber der halben Stadt? — Das ist so die Manier! Ins Gesicht angebetet, hinter dem Rücken schädlich gelobt — aber wenn niemand herseht — ein Spänchen Holz beigetragen — ein Köhlchen — ein Brändchen und wenn die lichte Flamme himmelanprasselt, den wackeren, würdigen Mann bedauert, daß er so gefengt, gesotten und gebrannt wird!

Rath. Mein Gott, Herr Kapitän —

Kapitän. Das Journal bringe ich dem Präsidenten und meine Bemerkungen über seine Freunde auch! Und somit zur Attaque geblasen, eingehauen — (er hebt das Journal). Dieser Aufsatz gegen den Präsidenten? ist hier geschrieben, entweder von einem, der vom Zerreißen ehrlicher Namen lebt, oder von Ihnen selbst, Herr Rath Krall. Gott befohlen! (Geht.)

## Achter Auftritt.

Domherr. Rath von Krall.

Rath. Das ist ja wahrhaft entsetzlich!

Domherr. Sind Sie denn der Verfasser?

Rath. Wo denken Sie hin?

Domherr. Mir können Sie es sagen, ich hasse den Prä-  
sidenten in Ewigkeit.

Rath. Ich werde den Hauptmann verklagen.

Domherr. Bewahre!

Rath. Meinetwegen.

Domherr. Kind! das thäte ich nicht. Denken Sie nur  
an alles, was einem Menschen bei einem Duelle arriviren kann!  
Er könnte Sie ja — par exemple will ich sagen — er könnte  
Sie durch den Magen stechen! Was dann anfangen?

Rath. Aber die Beleidigung!

Domherr. War ja niemand dabei als ich. Nein, man  
nennt den Herrn Kapitän am gehörigen Orte einen unruhigen  
Kopf, einen sebitösen Mann. Damit schiebt man ganz sanft einen  
ewigen Kegel gegen alles Avancement vor. Das ist sicherer.

Rath. Was wird der Präsident von mir denken?

Domherr. Denken? daran liegt mir nichts; thun kann  
er auch nichts. Er ist eine Null, er ist vorbei. Heute kommt ja  
der Herr Minister, mein Vetter — es ist aus mit dem Präsi-  
denten.

Rath. Wirklich schon?

Domherr. Ganz aus; ich sage es, weil ich es weiß.  
Seine Excellenz wollen eine Promotion im Kapitel durchsetzen —  
he? Nun, das Kapitel, die Beamten, sogar der Magistrat —  
alles ist gegen den Präsidenten zu Felde gezogen!

**Kath.** Der Magistrat gibt ihm ja heute das prächtige Diner?  
**Domherr.** Haha! Fein! Eines der Klügchen, worüber der  
 Präsident stolpert. Magistratus entschuldigt sich, daß er, da der  
 Präsident sich hier wie Serenissimus betragen, dergleichen aus  
 Angst vor ihm gethan habe. — Jetzt gehe ich zur Präsidentin,  
 melde her wie alles steht. Sie zieht sich zurück, er zieht in einer  
 Halbhaife ab, wie er gekommen ist. Zieht er ab? Wer wird  
 Präsident? Sie! Nun wer hier Präsident ist, kann der Gemahl  
 der verwittweten Frau Präsidentin werden wenn er will. Bin ich  
 dumm? he! Ja — ich bin ein guter Schütze, ich! (Er gibt ihm  
 die Hand.) Wenn ich losbrücke — pass! — da liegt das Thier.  
 Adieu, mein Lieber. (Er geht in das Cabinet der Präsidentin.)

**Kath.** Es geht alles rasch zum Ziele. — Aber der Kapi-  
 tain bricht zu früh los. — Was mache ich nur? Ob ich gerade-  
 zu dem Präsidenten ein Wort sage? Ja, das will ich. (Er geht,  
 der Präsident tritt ein, er zieht sich etwas betroffen zurück.)

### Neunter Austritt.

**Kath von Krall.** Präsident Leerfeld.

**Kath.** Eben wollte ich zu Ihnen gehen.

**Präsident.** Ich habe gelesen. (Das Journal in der Hand.)  
 Dieser Anfall ist unsäglich pöbelhaft. Ich werde ihn nicht beant-  
 worten.

**Kath.** Aber das Publikum —

**Präsident.** Das Publikum sieht mich handeln. Stimmt  
 es nicht mit diesem Pasquill ein: wozu die Antwort? Stimmt

es mit ein: so ist es unter meinem Selbstgeföhl, um eine bessere Meinung zu habern oder zu betteln.

Kath. Diese Gefinnungen sind so ganz Ihnen ähnlich, so ganz Ihres unvergleichlichen Edelmuths würdig.

Präsident. Daß mein wackrer Freund, der ehrliche Kapitän, in seiner gutmüthigen Festigkeit sich an Ihnen vergangen hat — verzeihen Sie wohl, wenn ich Sie darum bitte!

Kath. Wenn Sie es ausdrücklich verlangen! Sonst —

Präsident. Ja. Denn der Mann ist mein geprüfter Freund.

Kath. Ich sehe, daß man gegen mich bei Ihnen eine Kabale anzetteln will —

Präsident. Kabale! Was ist das? die Menschen werden von ihren Tagen zu widerstrebenden Dingen getrieben — das ist alles. Es gibt wenig entschiedene Feinde in der Welt! Nicht wahr?

Kath. Wenn man freilich den Triebfebern aller Handlungen nachgeht.

Präsident. Das muß man nicht. Argwohn bessert niemand.

Kath (verlegen). Mancher, der sich zurückgesetzt fñhlt —

Präsident. Kann auf den unrechten Weg gerathen. Er wird von selbst zurückkehren, wenn man ihm Zeit läßt. — Da ist mein Schreibtischschlüssel, Sie haben bei Hofe um eine Stelle im Stifte zu Gehringen für Ihre Fräulein Schwester nachgesucht.

Kath. Die Freundschaft des Herrn Präsidenten für mich nicht zu kompromittiren, ging ich den Weg —

Präsident. Ich danke Ihnen dafür und es freut mich zu sehen, daß Sie bei Hofe gut angeschrieben stehen. Das Dekret liegt rechter Hand oben auf; nehmen Sie es mit sich.

Kath. Sie sind so gütig, so verbindlich. —

Präsident. Ich möchte, daß es jedermann nach Wunsche

ginge. Adieu, Krall! Lassen Sie uns rasch handeln und von den Menschen das Gute glauben. Die nicht gut sind, werden besser, wenn sie merken, daß man ihnen das zutraut. (Er entläßt ihn.) Adieu!

### Behuter Auftritt.

Domherr und Präsidentin kommen heraus. Präsident.

Präsidentin (geht unmutig am Präsidenten vorüber).

Präsident (darüber verwundert tritt nach der Mitte zurück).

(Pause.)

Domherr (bleibt an der Thür. Etwas verlegen). Haben doch meine Karte erhalten? der Herr Präsident?

Präsident (verneigt sich).

Domherr. Nun! Ich felicitire zu — zu — dem Jahrestage des — (hustet) — des —

Präsident. Sehr verbunden.

Domherr. Und empfehle mich allerseits. (Geht.)

### Filfter Auftritt.

Präsident. Präsidentin.

Präsident. Sie nehmen mich unfreundlich auf, liebe Wienthal.

Präsidentin (lebhaft). Ich sollte meinen, der Administrator einer Provinz dürfte doch wohl im Stande seyn,

in einer Stadt vom zweiten Range einen geschickten Schneidermeister anzusehen.

Präsident (sanft). Ich darf keine Ungerechtigkeit gegen die Verfassung begehen.

Präsidentin. Abgeschmackte Verfassung, die das Etablissement eines geschickten Arbeiters hindert.

Präsident (ernst). So lange die Gesetze sie nicht aufheben, muß ich sie ehren.

Präsidentin. Sie haben mehr veraltete Gewohnheiten aufgehoben.

Präsident. Gewohnheiten, ja. Meine Ruhe hat nicht dabei gewonnen. Uebrigens kann ich nicht alles auf einmal wagen.

Präsidentin. Sie wagen nur das nicht, was ich verlange.

Präsident (seufzt). Wie manches that ich nicht schon.

Präsidentin. Ich wollte mich herablassen Herrn Steck darum zu bitten, es schien aber, er hat Ihnen schon befohlen, mein Verlangen abzuschlagen.

Präsident. Nicht so bitter. — Julie — nicht bitter!

Präsidentin (heftig). Er nahm sich heraus, mir Dinge zu sagen —

Präsident. Hat der ehrliche Mann zu lebhaft geredet, so verzeihen Sie es seiner Sorge und Liebe für mich. Was er gewollt und empfunden hat — unterschreibe ich, ohne es zu wissen.

Präsidentin. Herr Präsident!

Präsident (wohlwollend). Meine Freundin!

Präsidentin. Sie ist nicht Ihre Sklavin.

Präsident. Sie sey meine Gebieterin. Aber sie herrsche freundlich und sanft!

Präsidentin. Sie haben schon lange die Bedingung vergessen, worauf ich Ihnen Hoffnung zu meinem Besitz gegeben habe.

Präsident (mit Würde). Eine Hoffnung, die Sie selbst so ganz verschoben haben!

Präsidentin. Mit meinem großen Vermögen und meinen Verbindungen hätte ich längst in der Residenz mich geltend machen können. Ich verlange Einfluß, oder —

Präsident. Vollen den Sie nicht. Ein harter Gedanke ist leicht gesagt und es kostet nachher Zeit und Mühe, seine Wirkung auszulösen.

Präsidentin. Sie sind heute auf einem sonderbaren Ton mit mir, Herr Präsident.

Präsident (anmuthig). Es geht mir heute sonderbar.

Präsidentin. Vermuthlich Ihre Schuld.

Präsident. Ich bin gekommen, mit meiner Freundin vertraulich darüber zu reden.

Präsidentin. Vorher sagen Sie mir — wird der Schneider hier angestellt?

Präsident. Nein, Ich kann bei Gott nicht.

Präsidentin (höflich). Wir wollen nicht mehr davon reden.

— (Kalt.) Was haben Sie mir zu erzählen?

Präsident. Zu vertrauen, liebe Julie! Ich bedarf einer Freundin — Von manchen Seiten her sagt und wiederholt man mir, ich habe so viele Feinde —

Präsidentin (lacht). Die Innung der hiesigen Schneider kann nicht darunter seyn.

Präsident (macht eine Bewegung heftig zu antworten, faßt sich aber wieder).

Präsidentin. Nun? Was beliebt?

Präsident. Ich wollte eben lebhaft werden — aber ich sagte mir — derselbe Humor, der eben in diesem Augenblicke mich beugt, kommt aus einer Quelle mit lebenswürdigen Eigenheiten.

Präsidentin (geht einige Schritte).

Präsident (gibt ihr das Journal). Sie werden finden, daß man mit vieler Bosheit gegen meine Anstalten geschrieben hat.

Präsidentin (macht es auf, legt es weg). Ich weiß, daß man gegen Sie geschrieben hat.

Präsident (erstaunt). So?

Präsidentin. Der alte Dombherr von Bellar hat es mir erzählt.

Präsident. Der Minister von Lorau soll bald hier ankommen.

Präsidentin. Nun ja —

Präsident. Man soll ihn sehr gegen mich eingenommen haben.

Präsidentin. Die Folgen! wenn man nicht entschieden handelt.

Präsident. Der Rath von Krall soll mein Nebenbuhler bei Ihnen seyn?

Präsidentin. Mindestens würde er erkenntlicher für meine Aufopferungen seyn —

Präsident (empfindlich). Aufopferungen?

Präsidentin (mit ganzem Ausbruch des Zorns). Und eine armselige Kleinigkeit mir nicht versagen, wenn ich mich weggeworfen habe, um das zu bitten was ich fordern sollte! Aber Sie gefallen sich darin, gegen mich Charakter zu beweisen, nachdem Sie vor aller Welt sich lange als den schwächsten Menschen gezeigt und —

Präsident (heftig). Halt! So weit —

Präsidentin. Und nicht weiter. (Sie geht an ihm vorüber auf das Cabinet zu.) Von ganzem Herzen!

Präsident (da sie an der Thür ist). Madam!

Präsidentin. Mein Herr!

Präsident (gemäßigt). Julie! wollen Sie mit mir brechen?

Präsidentin (kalt). Ich weiß nicht, daß wir schon so weit gekommen wären, aber irgend etwas besonders einig zu seyn?

Präsident (mit gefalteten Händen). Nicht?

Präsidentin. Nein.

Präsident (ernst). Adieu, Madam! (Geht.)

Präsidentin. Herr Präsident?

Präsident (wendet sich am Ausgange). Madam?

Präsidentin (indem sie auf das Journal deutet). Lassen Sie Ihr Journal nicht zurück. (Sie geht in das Cabinet.)

Präsident (kommt vorwärts, ergreift das Journal). Ich lasse nichts hier zurück. Alle Ansprüche gebe ich auf. (Er öffnet die Cabinetsthür und ruft hinein). Wir sind geschieden auf immer und ewig! (Er macht die Thüre zu und faßt die beklemmte Brust.) Daß ich nie auf diese Stimme gehört, nie diese Stelle betreten, meinem unbefangenen Sinn und der Freundschaft gelebt hätte — wie glücklich könnte ich seyn! (Er geht.)

### Dritter Aufzug.

Zimmer des Präsidenten.

#### Erster Auftritt.

Heinrich, bald darauf Franz.

Heinrich (kommt schnell aus der Mitte, sieht in das Schlafzimmer und ruft). Herr Franz! Kommen Sie heraus. —

Franz (von innen). Ich kann nicht abkommen.

Heinrich (hineinwärts). Aha, der schämt sich: Es ist richtig. Die Herrlichkeit hat ein Ende! Ei! ei!

Franz (tritt heraus, ungebulbig). Was gibts denn?

Heinrich. So frage ich! — Ei, ei — es müssen wunderliche Dinge vorgehen, die Präsidentin hat absagen lassen zu dem Soupé zu kommen, jetzt auch der Stiftsamtmann, sogar die beiden Rätbe —

Franz. Und was hat das auf sich?

Heinrich (wichtig). Ja nun! — da ist der Minister von Lorau hier angekommen, den alle Welt fürchtet wie den Teufel. —

Franz. Ja.

Heinrich. Vor dem zittert Stadt und Land wenn er die Augenbraunen nur runzelt: der Präsident ist hin zu ihm gegangen. —

Franz. Ja. Er ist hingegangen. Nun?

Heinrich. Ja — nun! der Präsident sah doch gewaltig ernsthaft aus, als er wegging. Gewaltig verbrießlich sah er aus.

Franz. So?

Heinrich. Die vornehmen Leute hier, sprechen wunderliche Dinge von unserm Herrn — Kuriose Dinge.

Franz. Der Bürger spricht recht gut vom Herrn.

Heinrich. Was hilft das, wenn sie bei Hofe nicht mehr recht mit ihm zufrieden sind.

Franz. Dumm Zeug!

Heinrich. Der Minister soll deshalb hergekommen seyn, unsern Herrn abzusehen. Ich sage Ihnen, die Leute auf der Straße sprechen schon davon. Der Rathschreiber meinte —

Franz (ärgerlich). Der meint oft! Nun was meint er denn?

Heinrich. Der Bürgermeister Albers, der eigentlich der Gewaltige im ganzen Stadtrath ist, sollte sich haben verlauten lassen — „es könnte mit dem Herrn Präsidenten gewaltig schief gehen.“ Hören Sie — der Bürgermeister Albers ist desperat pffiffig, der schleicht in alle Häuser — der Fuchs weiß alles, der leihet Geld in die Residenz hin und —

Franz. Mach Er ein Ende!

Heinrich. Ja das Ende! davon ist die Rede. Wenn der Präsident ins Malheur kommen sollte, was wird dann aus uns?

Franz. Aus mir wird einer, der dann mit ins Malheur kommen will.

Heinrich. So? Das will ich nicht. Man muß politisch seyn. Weiß Gott, ich will mich bei Zeiten umsehen. — Ich habe es oft gedacht, es thut nicht gut mit dem Herrn! Er hat

zu vielerlei angefangen, das hat man sich schon lange in die Ohren  
gestülffert. —

*Franz.* Sagte Er mir nicht, es hätte ihn jedermann hier  
so lieb —

*Heinrich.* Ja -- in so weit -- wohl lieb -- ja. Aber  
doch -- auch --

*Franz.* Hat Er nicht hundertmal dem Herrn gesagt, die  
Leute ließen sich für ihn todtschlagen?

*Heinrich.* Das haben auch manche gesagt, aber nun es doch  
bei Hofe nicht richtig mit ihm seyn soll --

*Franz.* Nun jetzt geh Er hinunter, trink Er Seinen Wein --

*Heinrich.* Gott bewahre! keinen Tropfen --

*Franz.* Schreie Er: Vivat hoch und abermal hoch!

*Heinrich.* Nichts mehr Vivat! Gott bewahre --

*Franz.* Zämmerlicher Mensch --

*Heinrich.* Hören Sie Herr Franz! Vor Ihnen wird auch  
kein Mensch mehr den Hut abnehmen.

*Franz.* Diesen Abend noch soll Er Vivat hoch! mit mir  
trinken, die Fenster will ich dazu aufreißen, und wenn Er nicht  
schreit, daß es die Gasse hinunter schallt! schlage ich Ihm Arme  
und Beine entzwei. (Geht in das Cabinet zurück.)

*Heinrich.* Grobian! -- Hum! Mit dem Arm und Bein  
entzwei schlagen, wird es sich wohl geben, wenn der Präsidenten-  
titel zerichlagen wird. -- Ich wende mich an der Präsidentin ihren  
Louis. Die Präsidentin muß für mich sorgen.

## Zweiter Auftritt.

Heinrich. Sekretär Steck.

Sekretär (etwas unruhig). Ist der Herr Präsident noch nicht zu Hause?

Heinrich (kurz). Nein. (Geht.)

Sekretär. Wo ist Franz?

Heinrich. Da drinnen. (Geht hinaus.)

Sekretär. Ehrlicher Leerfeld, daß es dir viel kosten würde, dich unter diesen Menschen zu halten — das sah ich wohl vorher. Wer jedes Gute will — erreicht das Wenigste! Aber daß es so schnell zu Ende gehen würde — glaubte ich nicht. Leichten Kaufes sollen die Buben das Feld nicht behalten, dafür stehe ich.

## Dritter Auftritt.

Sekretär Steck. Heinrich. Hernach Bürgermeister Lüders.

Heinrich. Herr Bürgermeister Lüders verlangt nach Ihnen —

Sekretär. Nur herein.

Heinrich (öffnet die Thür).

Bürgermeister (tritt ein).

Heinrich (geht).

Bürgermeister. Es wird Ihnen bekannt seyn, daß der Hochoble Rath, zu Beweisung seines freugemeinten Attachements an die verehrte Person unseres nicht genug zu liebenden Herrn Präsidenten, heute, als am beglückten Jahrestage, wo Serenis-

simus unser Durchlauchtigster Chursfürst und Herr, hiesiger Provinz, die Gnade erwiesen hat, den Herrn Präsidenten zum Chef und Administrator zu geben, eine treugemeinte Feier veranstaltet hat.

**Sekretär.** Ein Diné — ja ich weiß, daß Sie haben essen wollen.

**Bürgermeister.** O! Es sind alle nur erschwingliche Kosten darauf gewendet. — Ja, das städtische Aerarium hat sich stets unweigerlich für das Vergnügen des Herrn Präsidenten brauchen lassen — wenn man auch deshalb noch so scharf angesehen ist. —

**Sekretär.** Dieß gleicht einer harten Verleumdung.

**Bürgermeister.** Ich meine die köstlichen Promenaden, Krankenwärter-Institute und dergleichen Dinge mehr, haben wir uns zur Ergößlichkeit des Herrn Präsidenten gern gefallen lassen.

**Sekretär.** Gefallen lassen?

**Bürgermeister.** Nun! es sind dergleichen doch offenbar nur Voluptuaria, denn ein Hochedler Rath geht nicht spazieren, noch wird er krank in corpore! — Nun, so hat auch ein kostbares Feuerwerk heute abgebrannt werden sollen — und soll vielmehr noch abgebrannt werden.

**Sekretär.** Der Herr Präsident liebt dergleichen nicht.

**Bürgermeister.** Was Sie sagen? Ei! — Magistratus hat mich deputirt zu fragen, ob nicht, da des Landes dirigirenden Herrn Ministers Reichsgrafen von Lorau Excellenz hiesiger Stadt die Freude und Ehre bewiesen haben, dahier anzukommen —

**Sekretär.** Sie wollen fragen ob nicht nunmehr die Festlichkeiten eingestellt werden sollen?

**Bürgermeister.** Mit nichten. Nein, nur ob nicht einige Abänderungen stattfinden könnten. So haben Sie, mein Ver-

ehrter, nebst mir, dem der Zeit regierenden Bürgermeister, an der Tafel den Herrn Präsidenten in die Mitte nehmen sollen. —

**Sekretär.** Ich werde gar nicht gegenwärtig seyn, und habe hier in gar keinem Falle eine bedeutende Stelle einnehmen wollen. —

**Bürgermeister.** Der Freund des Herrn Präsidenten —

**Sekretär.** Will durchaus auf dieß Wort nicht die mindeste Auszeichnung —

**Bürgermeister.** So? Es ist nur, weil wir nun Seine Excellenz auch einladen müssen —! Und wie würde es wohl mit den Kanonenschiffen und deren Zahl, bei den höchsten und hohen Gesundheitsen zu halten seyn?

**Sekretär.** Wie Sie wollen.

**Bürgermeister.** Das Feuerwerk ist in Betreff des Altars, brennenden Namens, nebst hinzugefügter Engelkrönung ganz und allein auf den Herrn Präsidenten artirt. Hierbei es zu lassen, sind wir auch so bereit als willig. Bitten nur uns zu excusiren, wenn etwa die Witterung es nicht zulassen sollte, gedachtes Feuerwerk heute, morgen, oder in den ersten Tagen ab- und losbrennen zu lassen!

**Sekretär.** Lassen Sie das Feuerwerk ganz weg. — (Sähet.) Uebrigens, Herr Bürgermeister, ist heute der heiterste Tag von der Welt.

**Bürgermeister** (verlegen). So? (Sieht nach dem Fenster hin.) Man will doch — am — Thurm ein weißes Wölkchen remarquirt haben, welche denn ganz ordinär auf Sturm deuten —

**Sekretär.** Ehrlich gesprochen. Ich glaube, es gibt Sturm — und in die Seele des Herrn Präsidenten glaube ich Ihnen sagen zu können, nehmen Sie alle Rücksichten, welche Ihre Lage fordern möge.

Bürgermeister (verneigt sich). Der Herr Präsident sind jetzt bei des Herrn Ministers Excellenz?

Sekretär. Ja.

Bürgermeister. Ihre Excellenz habe ich die Ehre unterthänigst zu kennen. Sie sind ein sehr rascher Herr. Mancher Mann getraut sich nicht Hochdenenselben in die funkelnden Augen zu sehen. Aber unser Herr Präsident sind bei Denenselben recht in Ansehen.

Sekretär. So?

Bürgermeister. Freilich! Ich war vorhin bei Seiner Excellenz. Ich habe unsern Herrn Präsidenten, den lieben Mann, im Vorzimmer gesprochen. Sie waren damals noch nicht vorge lassen worden.

Sekretär. Geschäfte!

Bürgermeister. Freilich. Ich hatte die hohe Gnade, auch nur auf einen Augenblick zu Sr. Excellenz dem Heren Minister herein gerufen zu werden.

Sekretär. Haben Sie mir noch etwas zu sagen —?

Bürgermeister. Mit Sr. Excellenz und unserm Herrn Präsidenten werden wohl allerlei Geschäfte vorkommen! Der Herr Minister haben sich allerlei Papiere überliefern lassen. Sie haben auch mehrere von Dero Schreibern mit anhern gebracht.

Sekretär. So?

Bürgermeister. Die wollten kurz angebunden seyn.

Sekretär. Die wissen gar nichts.

Bürgermeister. Vermuthen doch. Es ist ein päzig Volk.

Sekretär. Ei ja.

Bürgermeister. Standen sie nicht neben unserm Herrn Präsidenten an Tische und Fenster gelehnt, schnitten Federn, lasen

die Zeitung, und sahen den Herrn Präsidenten ganz bedenklich an. —

**Sekretär.** Das finde ich nicht bedenklich.

**Bürgermeister.** Se. Excellenz selbst hatten anfänglich — ein gleichsam — barisches Aussehen, gingen heftig auf und nieder — und nachdem sie die bedenklichen Worte von sich gegeben hatten — „Euch hier, wird der Teufel auf die Köpfe fahren“ — trommelten sie mit Dero Fingern den Generalmarsch also an die Fensterscheiben, daß eine hinausflog. — Ich entsetzte mich gefährlich — da wandten Se. Excellenz sich hinweg nach mir her und sprachen zu mir — „mit dem Magistrat bin ich noch so ziemlich zufrieden.“

**Sekretär.** So sind Sie ja beruhigt.

**Bürgermeister.** Gottlob! — Ja — wenn aber Se. Excellenz mit uns zufrieden sind — mit wem mögen sie dann hier wohl nicht zufrieden seyn?

**Sekretär.** Das muß man abwarten.

**Bürgermeister.** Das wäre also wohl derjenige, dem, hoher Aussage nach, „der Teufel auf den Kopf fahren soll!“ — Es ließen Se. Excellenz wohl so verlorne Worte fliegen. —

**Sekretär.** Ich finde keinen Verus diese zu erhajchen.

**Bürgermeister.** Wenn man aus Worten Gedanken macht, diese gehörig zusammensetzt —

**Sekretär.** Werther Herr Bürgermeister, sollten Sie noch nicht bemerkt haben, daß ich das schlechterdings nicht will?

**Bürgermeister.** Sie haben Unrecht. Man sieht manchem Manne nicht an, was er kann.

**Sekretär** (lächelt). Sehr wahr!

**Bürgermeister.** Wenn man seinen Plan mit bearbeiten will — Es gibt Gelegenheiten, wo ein kleiner Freund die größten Dienste leisten kann. —

**Sekretär** (lebhaft). Wenn er aufhört zu sprechen.

**Bürgermeister** (hochhaft). Punktum! Hier spreche ich kein Wort mehr, aber anderwärts, (geht) nach Nothdurft, mein Venerirtester.

**Sekretär** (sieht ihm nach). Kläglicher Wicht! (Nach einem kleinen Nachdenken mit einem Seufzer.) Eine harte Prüfung wirst du bestehen müssen, ehrlicher Leerfeld! Gebe dir Gott die gleiche Fassung, daß du weder zu viel erträgst — noch zu schnell alles von dir wirfst was dich beugt!

#### Vierter Antritt.

**Voriger. Fräulein von Lehning.**

**Fräulein** (sie tritt schnell ein und außer Athem, sieht sich überall um, geht dann gerade auf Sekretär Stead zu). Sie sind allein — Gottlob! Werden wir auch ungestört bleiben? (Aengstlich.) Ich muß — ich muß Sie sprechen.

**Sekretär** (ruft in das Kabinet). Franz!

**Franz** (tritt ein). Befehlen —

**Sekretär**. Sorgen Sie, daß wir hier ungestört bleiben.

**Franz**. Sehr wohl. (Geht durch die Mitte.)

**Sekretär**. Sie spannen meine ganze Erwartung —

**Fräulein** (sie noch kaum Athem schöpfen kann). Mißbeuten Sie mein ehrliches Herz nicht, — es weist mich gerade an Sie!

**Sekretär** (lebhaft). Ich fasse und ehre Sie, Fräulein!

**Fräulein**. Der Herr Präsident — ach! — — — ich bin so schnell gegangen, ich mußte mich wegstellen — — (mit starkem Ausdr.) Aber ich mußte, und mußte da her. (Sie ringt

angstlich die Hände.) Nun ich da sehe — scheint es mir doch unrecht, daß ich gekommen bin. (Mit Feuer.) Nein es ist nicht unrecht! Die Frau von Wienthal erhält wohl meinen Athem, aber eine gewaltige, eine schöne Empfindung nährt meine Seele! — Der Präsident mißfällt der Präsidentin.

Sekretär (rasch). Gottlob!

Fräulein. Sie ist im höchsten Grade aufgebracht über ihn.

Sekretär. Das wünsche ich.

Fräulein. Sie war lange mit dem Rath Krall allein —

Sekretär. Der Präsident wird ihm die Frau von Wienthal abtreten, er wird glücklich mit einer andern seyn.

Fräulein. Nein, nein! Er wird nicht glücklich seyn, er kann es nicht seyn. Viele, die zu ihr kommen, reizen ihren Zorn gegen ihn zur Wuth!

Sekretär. Er verliert Vermögen, was sie ihm zugebracht haben würde, und gewinnt Lebensruhe, die er mit ihr nie gefunden haben würde.

Fräulein. Seine Lebensruhe ist es, die für immer verloren gehen kann. Sie wissen nicht — alles steht für ihn auf dem Spiel!

Sekretär (betroffen). Wie denn? (Dringend.) Was ist denn?

Fräulein. Die Präsidentin hat von dem Präsidenten Papiere in Händen —

Sekretär (erschrocken). Was für Papiere?

Fräulein. Ich weiß es nicht. Aber wie der Stiftsamtmann und der Domherr von Wellar sie auf das Aeußerste gebracht hatten — riß sie ihren Schreibtisch auf, nahm ein Papier heraus, warf es dem Amtmann hin und vor Wuth bebend sagte sie — nein, sie schrie es heraus — „meinen Sie, daß ich damit den Präsidenten lehren könnte, was es sey, meiner nicht zu achten?“

**Sekretär.** Mein Gott — was kann das für ein Papier seyn?

**Fräulein.** Eilige Briefbogen waren es. Der Amtmann riß sie zu sich, blickte hinein, fuhr auf und rief überlaut — „Gott kann ihn nicht retten, er ist verloren!“ Gleich setzte er sich wieder und schrieb etwas daraus ab. Ich weinte — ergriff die Hand der Präsidentin, sie riß sich ungestüm los. Ich schloß sie fest in meine Arme. Seyn Sie gerecht, seyn Sie großmüthig, rief ich ihr zu — geben Sie jenes Papier nicht aus Ihren Händen. Sie war nicht zu gewinnen. Der Domherr gab ihr ein Zeichen zu schweigen — „gehen Sie,“ rief sie mir zu, „und kommen nicht, bis ich Sie rufen lasse“ — da bin ich nun, retten Sie ihn. Ist es wahr, daß sein Schicksal in der Hand der Präsidentin steht — Ach! so soll er sie gewinnen und sein Glück retten!

**Sekretär.** Gute, edle Seele!

**Fräulein.** Verlieren Sie keinen Augenblick. Wo ist er? Rufen, suchen Sie ihn. Er soll kommen, hinaufgehen, gerade hinein und mitten unter sie treten, so wird er sie verwirren! Er soll sagen, daß er alles wisse — er soll sagen, daß er von mir alles wisse! Sie werden mich aus dem Hause weisen? Was liegt daran! Wenn ich ihn nur gerettet weiß!

**Sekretär.** Und wenn er nun bloß dadurch zu retten seyn könnte, daß er der Präsidentin seine Hand bietet?

**Fräulein.** So habe doch ich ihn gerettet! Ich will nicht wissen was nachher geschehen kann, schaffen Sie ihn nur jetzt hierher, daß nicht die Bewächter mit diesem guten, reinen, edlen Herzen ihren Spott treiben! — Gehen Sie doch, ol gehen Sie doch —

**Sekretär** (unruhig). Er ist bei dem Minister —

**Fräulein** (entschlossen). Rufen Sie ihn von dort weg.

**Sekretär.** Das geht nicht an. Bedenken Sie nur —

Fräulein. Sie sind kein Freund und bedenken sich! Wegen eines armeneligen Ceremoniells sagen Sie, dieß ist nicht die schickliche Stunde zur Rettung meines Freundes? Ach die schicklichen Menschen — sie lassen so vieles dahin gehen, ach der Augenblick lehrt nimmer, nimmer wieder!

Sekretär. Fräulein! Sie thun mir Unrecht! Aber —

Fräulein. O daß ich ein Mann wäre und sein Freund! ich rief ihn dort weg. Ich würde dem Minister sagen — schickt es sich nicht, daß ich jetzt hier eintrete, so schickt es sich, ein Dubeuflick zu zerföhren. Deshalb bin ich hier. Menschenheil ist mehr als Ceremoniell — sind Sie des Landes gewissenhafter Vorsteher, so müssen Sie das fassen und mein Herz. (Sie reicht ihm den Hut.) Fort — fort, daß nicht das Mädchen dem Manne vorausseile. Wo die Berührung von dem verbrauchten Herzen abgeleitet — reißt die Erschütterung fort, und wider Wissen und Willen waltet die Menschlichkeit unter dem glänzenden Sterne! (Sie ergreift ihn.) Fort, retten Sie Ihren Freund! (und reißt ihn fort.)

Sekretär. Ja — es sey unternommen.

Präsidentin (von außen). Einfältige Antwort!

Sekretär (bleibt stehen). Die Präsidentin.

{ Fräulein (schreit zurück). Mein Gott!

### Fünfter Auftritt.

Vorige. Präsidentin.

Präsidentin (tritt lebhaft ein). Hier sind Sie zu finden, Fräulein von Lehning?

**Sekretär** (mit Würde). Gnädige Frau — ich traue Ihnen zu, daß Sie unfähig sind, eine Seele zu bengen, der Sie Ihre Achtung nicht versagen können.

**Präsidentin**. Weßhalb wird mir der Eintritt verweigert?

**Fräulein** (mit erlem Ausdruck). Ich bin unschuldig —

**Präsidentin**. Ich erfahre es jetzt, wie sehr Sie das sind — Die Welt soll es auch erfahren.

**Sekretär**. Gnädige Frau, hören Sie mich gelassen an —

**Fräulein** (bei Seite in der stärksten Bewegung). Mein Gott — — o mein Gott!

**Präsidentin** (zum Sekretär Stech). Mit Ihnen habe ich nichts zu reden. (Zu Fräulein von Lehnung.) Sie empfangen Ihren Unterhalt von mir, ich habe Rechte über Sie. Weßhalb diese gerungenen Hände, dieß erhitze Gesicht, diese von Thränen aufgeschwollenen Augen. Ich will wissen was Sie hier zu thun haben?

**Fräulein**. Sie sollen es wissen. — Diesem ehrlichen Manne habe ich alles vertraut, was oben bei Ihnen vorgefallen ist. —

**Präsidentin** (heftig). Wie?

**Fräulein**. Ich habe ihn gebeten, den Präsidenten zu retten und Sie mit ihm auszuflöhnen —

**Präsidentin**. Ihnen also sollte ich ein so unschätzbares Gut zu verdanken haben, als der Herr Präsident ist?

**Sekretär**. Unschätzbar ist sein Herz. Ja, Frau von Wienenthal, das beträchtlichste Vermögen wiegt diesen Werth nicht auf. Ich kenne hier nur eine Person, die seiner würdig ist. Schätze kann diese ihm nicht reichen — Könnte sie es? o bei Gott, sie würde keinen Werth darauf legen. Sie gab schon alles, was sie hat, ihr Herz und seine Sehnsucht opferte sie auf und that es ohne Prun.

Präsidentin (zu Fräulein von Lehning). Womit entschuldigen Sie Ihre unwürdige Verrätherei?

Fräulein (mit Schwärmeret). Mit der edelsten, der heiligsten Empfindung, der ich lebe und für die ich gern Ihren Zorn, die Armuth und den Tod trage — mit der Liebe!

Präsidentin. Sie lieben den Präsidenten?

Fräulein (fest). Ja!

Präsidentin. Sehr neu!

Fräulein. Von ganzer Seele liebe ich ihn. Zum erstenmale lege ich hier dieses Geständniß ab. Sie haben mir Unterhalt gegeben, dafür bin ich Ihnen Wahrheit schuldig — mag sie mich auch ins Elend bringen.

Präsidentin. Der zärtliche Liebhaber wird schon für Sie sorgen.

Fräulein (schüttelt schwermuthsvoll den Kopf). Ich liebe — aber ich werde nicht wieder geliebt. (Mit wehmüthigem Lächeln). Ich bin aber doch nicht unglücklich. Mit dem Gefühl für ihn gehe ich getrost in die Welt hinaus. (Entschlossen.) Denn — fort von hier muß ich nun auf jeden Fall.

Präsidentin. Unfehlbar, doch eher nicht, bis ich weiß, ob nicht die Kundschafterin an meiner Seite ein schlimmeres Loos verdient als das. — Vor meinen Augen gehen Sie jetzt hinauf in mein Zimmer.

Fräulein. Nun dann! (Mit gefalteten Händen.) Auch den Kelch fasse ich — indem ich ihn leere, will ich denken, es gilt keiner Rettung — kein Tropfen ist dann bitter! (Geht.)

Sekretär (thut einen Schritt zu Fräulein von Lehning). Das sollen Sie nicht.

Präsidentin (auf den Sekretär Steck zu). Mein Herr?

Fräulein (ist noch da).

**Sekretär** (faßt sich). Es sey. (Zu Fräulein von Lehning.)  
Fürchten Sie nichts.

**Präsidentin** (zu Fräulein von Lehning.) Vorans!

**Fräulein**. Das Geheimniß meiner Leidenschaft ist Ihrer  
Mannesehre vertraut. Ich leide nichts, denn ich dulde für die  
gute Sache und das Ideal meiner Seele. (Geht.)

**Präsidentin**. Herr Steck, Ihren Schiller verachte ich, wie  
ich Sie hasse.

**Sekretär**. Wenigstens sind Sie jetzt wahr!

**Präsidentin**. Meine Partie ist genommen und Sie mögen  
davor zittern! (Geht.)

**Sekretär**. Da kann ich wenig wirken. Gebe Gott, daß es  
ihm selbst gelingen möge. —

**Franz** (tritt ein). Mit Gewalt drang sie herein —

**Sekretär**. Es ist mir sehr leid, sehr!

**Franz**. Sie kennen ja die übermüthige Frau. Sie wissen  
ja, wie sie den Herrn und das ganze Haus beherrscht. — Gewalt  
konnte ich doch nicht brauchen. —

**Sekretär**. Freilich nicht. Ach — mein armer Freund wird  
sein großmüthiges Vertrauen auf die Menschen mit einem fürchter-  
lichen Erwachen bezahlen!

## Sechster Antritt.

**Vorige. Präsident.**

**Präsident** (tritt schwermüthig herein).

**Sekretär** (reicht ihm die Hand, und führt ihn in seinen Armen  
vor). Mein ehrlicher Freund!

Franz (gerührt). Mein guter Herr!

Präsident (zu Sekretär Stech). Schon so ganz muthlos?  
(zu Franz). Du bist auch so weich? — Um! Wäre es denn gar  
bis zu Euch gekommen?

Sekretär. Was?

Präsident (seufzt). Je nun!

Sekretär. Neben Sie doch! Neben Sie!

Präsident (wirft den Hut heftig nieder). Unwürdig ist man  
mit mir umgegangen!

Sekretär. Der Minister?

Präsident. Er! Nun — nach ihm jedermann!

Franz (hat den Hut aufgenommen, weint und geht).

Präsident. Bleib da, Franz! Du sollst nicht weg-  
gehen! Ihr beiden seyd ja wohl die Einzigen, die mir bleiben  
werden —

Sekretär. Was ist geschehen?

Präsident. Noch nicht das Aergste — doch genug um  
gewiß zu seyn, daß das Aergste noch geschehen wird. Aunderthalb  
Stunden habe ich im Vorzimmer gewartet. — Jedermann ist  
vorgelassen, nur ich nicht. Um mich her trieben Schreiber und  
Bediente ihr Gespött und ihren Verkehr. Auch der Rath Krall  
wurde vorgelassen. —

Sekretär. Ganz recht —

Präsident. Sogar der gemeine Spion, der Bürgermeister  
Lübers. — — Während er drin war, ließ der Minister mir durch  
seinen Kammerdiener lauten in das Vorzimmer heraus sagen, „ich  
möchte mich nicht länger aufhalten, wenn er meiner bedürfte, wolle  
er mich rufen lassen.“

Sekretär (einen heftigen Ausbruch nieberkämpfend). Darum  
hierher berufen?

Präsident. Ich bin tief beleidigt. —

Sekretär. Leerfeld!

Präsident. Alle Anwesenden waren erstaunt — des Ministers Leute lachten dazu. An meiner Ehre gekränkt, kann ich hier nicht mehr wirken! Ich verlange Aufklärung —

Sekretär. Immerhin!

Präsident. Mag sie nun Herstellung meiner Ehre bewirken, — oder meine Entlassung. Ich schreibe gleich. (Zu Franz.) Ein Licht.

Franz (geht).

Sekretär. Wie stehn Sie mit der Präsidentin?

Präsident. Wir haben nichts mehr mit einander zu thun.

Sekretär. Hat sie von Ihnen noch Papiere in Händen?

Präsident. Nein.

Sekretär. Besinnen Sie sich genau.

Präsident. Meine Briefe, die ich vorigen Winter aus der Residenz ihr schrieb.

Sekretär. Welches Inhalts?

Präsident. Wie man an eine Person schreibt, in der man seine Illustige Frau sieht — vertraulich und offen.

Sekretär. Ich wünsche, daß diese Briefe Ihnen heraus gegeben werden. — Ist nicht irgend ein besonderer — ein bedeutlicher Aufsatz etwa darunter —

Präsident. Nein (sinn nach) zwar — doch, ja. Ich besinne mich. Eines Abends, da ich vom Hofball gekommen war — in Weinlaune schrieb ich eine Menge Pöffen an sie. Eine Schilderung des Hofes in Knittelversen. —

Sekretär (erschrocken) Leerfeld!

Präsident. Einige Witzeleien über die Fremdbin des Churfürsten und eine Schilderung von den Originalitäten des

Ministers.

Stfland, theatral. Werke. VII.

Sekretär. Mein Gott!

Präsident. Denken Sie denn —

Sekretär. Ja, ja! Ich denke — ich weiß — — sie hat Papiere von Ihnen hervorgesucht. —

Präsident. Einer Niederträchtigkeit ist sie durchaus unfähig —

Sekretär. Beleidigte Herrschsucht ist in der ersten Wuth zu allem fähig. Ihre Papiere müssen Sie wieder haben. Lassen Sie mich den Versuch wagen, sie Ihnen zu schaffen. Fehlt dieser einzige unglückliche Brief — so seyn Sie auf das Aeußerste gefaßt und greifen Sie selbst zuerst zum Aeußersten — dann fallen Sie wie ein Mann. (Er eilt fort.)

Franz (mit Licht). Herr Nath Krall.

Präsident. Weshalb denn, melden? (Er öffnet ihm die Thür.)

Franz (geht).

### Siebenter Auftritt.

Präsident. Nath von Krall.

Präsident. Seit wann müssen Sie gemeldet werden?

Nath. Der Herr Präsident könnten doch eben jetzt beschäftigt seyn. Hm! — Sr. Excellenz der Herr Minister schicken mich an Sie —

Präsident. Mit unangenehmen Dingen? — Immer gut, wenn ich diese durch einen Freund erfahre.

Nath. In Wahrheit, ich bin so verlegen darüber, daß der Minister mich so lange bei sich behielt, während Sie draußen warteten —

Präsident. Zur Sache, lieber Krall!

IV. Act. Scene I.

Rath. Ich kann Ihnen nicht verhehlen, daß der Herr Minister etwas aufgebracht auf Sie scheinen —

Präsident. Er ist es. Das versteckt er auch gar nicht. Ihr Auftrag also. —

Rath. Se. Excellenz werden zu Ihnen schicken und Sie zur Unterhaltung fordern lassen. So etwa in der Nachmittagszeit, meinten Sie — doch könnten Sie noch die Stunde nicht bestimmen. Es wäre indeß, fügten Sie ausdrücklich hinzu, wohl besser, wenn der Herr Präsident deßhalb sich zu Hause halten, und nicht bei dem Diné des Magistrats erscheinen wollten.

Präsident (mit Unwillen). Eine kleine Geduld! (Nach kurzer Pause.) Dieses Diné — wie widerwärtig es mir auch seyn mag, hat eine Deffentlichkeit und Feierlichkeit — von der ich, wie nun die Sachen stehen, ohne Nachtheil meiner Ehre, nicht zurückbleiben kann. — Allein hier bleibt ein Pferd gefattelt, vor dem Rathhause hält mein Wagen angespannt, wie Se. Excellenz schicken, habe ich die Gassenlänge hinab in Eile die Nachricht, und im Augenblick bin ich bei ihm.

Rath. Sie meinen —

Präsident. Dabei bleibt es.

Rath. Es ist mir, daß Se. Excellenz — ich weiß nicht, ob der Herr Präsident bemerkt haben.

Präsident. Ich verstehe allenfalls. Merken Sie nur auch, daß ich nicht verstehen will. Meine Ehre fordert, daß ich dort nicht wegbleibe.

Rath. Sie riskiren mit dieser Weigerung.

Präsident. Ich bin am Wurf und fest entschlossen, großes Spiel zu spielen.

Rath. Sie könnten verlieren. —

Präsident. Dann alles auf einmal — mir nicht nach und nach.

Rath. Soll ich das Er. Excellenz ausrichten?

Präsident. Sie richten aus, daß ich seine Befehle erwarte. Wie? Wollten Sie mehr ausrichten?

Rath. Mein Gott! Was denken Sie von mir?

Präsident. Lassen Sie den Herrn Minister nicht auf sich warten. (Er entläßt ihn.)

Rath. Um alles in der Welt nicht. Ich fahre sogleich wieder hin. (Geht.)

### Achter Auftritt.

Präsident. Sekretär Steck.

Sekretär (tritt heftig und trübe herein).

Präsident. Wo sind Sie gewesen?

Sekretär. Bei ihr! — Vergebens, ich kann Ihnen die Papiere nicht schaffen!

Präsident (denkt nach). Nicht?

Sekretär. Es ist bedenklich! Es ist schrecklich!

Präsident (entschlossen). Sie wird sie nicht mißbrauchen.

Sekretär (steht ihn ernst an und legt die Hand auf den Arm des Präsidenten, und sagt nachdrücklich). Mein theurer, geliebter Freund!

Präsident. Worauf sehen Sie mich an?

Sekretär. Jetzt gilt es!

Präsident. Das fühle ich!

Sekretär. Der Sturm bricht auf Sie los. Haben Sie Muth, so treten Sie ihm entgegen.

Präsident. Es gibt ein Mittel gegen diese und alle Plackereien, die mich lange schon hier necken und endlich wilrgen werden. —

Sekretär (mit Wärme und Würde). Welches?

Präsident. Fort von hier! Fort!

Sekretär. Mein Freund!

Präsident. Als ich noch nicht hierher in das prächtige Elend berufen war —

Sekretär (seufzt tief). Ja, ja! Als wir in unserer Vaterstadt vom mäßigen Vermögen ruhig lebten, den Wissenschaften, der Fremdschaft und Natur uns weihen konnten — da hatten wir freilich wenig Sorgen!

Präsident. Lachte ein schöner Morgen uns an, so zogen wir hinaus, siedelten uns an wo es heimlich war, der Menschen Angesichter uns willkommen hießen, und um einen fruchtbaren Berg hinum ein Thal uns anzog, allen seinen Schluchten, Bächen und Schatten zu folgen! das war ein Leben!

Sekretär. Damals haben wir für die Menschheit gesprochen, Sie haben warm und edel dafür geschrieben. Es wäre gemüthlicher gewesen, wir hätten daran uns begnügen lassen. Nun aber haben Sie es nicht gesucht, sondern es ist an Sie gekommen, daß Sie jetzt für die Menschheit handeln müssen. Von dieser heiligen Stätte mag die Gewalt Sie vertreiben, aber im Unmuth sie verlassen — das dürfen Sie nicht!

Präsident. Geben Sie mir jene Zeiten wieder — das Vertrauen auf die Menschen, den Muth auf die Zukunft geben Sie mir wieder. Nehmen Sie die Furcht der Aengstlichkeit und Sorge von meiner Stirn, schenken Sie ihr den unbefangenen Frohsinn wieder, und ich will Sie segnen wie meinen guten Engel, der das bessere Land mir zeigt!

**Sekretär.** Was Sie vordem waren, können Sie nun nie wieder werden.

**Präsident** (wirft sich in seine Arme).

**Sekretär.** Die lebendige Handlung für die Menschheit kommt Ihnen jetzt theurer zu stehen, als der todt Buchstabe, den Sie vom Arbeitszimmer ehedem unter sie sandten. Aber es waltet auch ein erhebendes Gefühl in der Brust des Mannes, der Lasten trägt, damit vielen ihre Bürde leichter werde; und noch ist die Zeit nicht da, wo Sie sagen dürfen, ich kann nicht mehr ausdauern!

**Präsident.** Man will an mich, das ist klar! die Menschen können nun einmal den geraden Weg nicht begreifen, und halten den für einen argen Schalk mit verfecktem Spiel, der darauf wandelt! Wer nur Frieden will, wird am meisten geneckt!

**Sekretär.** Ich war nicht dafür, als Sie hierher berufen wurden —

**Präsident.** Wohl weiß ich es. —

**Sekretär.** Nun aber bin ich dagegen, daß Sie jetzt schon gehen. Neckereien dürfen den Mann nicht vom Posten brängen. Er greife seine Feinde an, trete ins Licht, um seinen Namen aufrecht zu halten, und kämpfe so lange — bis für die gute Sache nichts mehr zu retten ist!

**Präsident.** Und wenn ich mit Unehre verfolgt werde, dann —

**Sekretär.** Dann geben Sie ihnen die Paar überschwenglichen Gulden, wofür Ihre Lebensruhe Ihnen abgewuchert ist, zurück! sammt ihren Distinktionsläppchen. Leben Sie dann wieder sich selbst, und seyn Sie wieder ein ganz freier, froher Mensch. Legen Sie Ihr Dekret ihnen auf die Tafel dar, schütteln Sie den Staub von den Füßen und ziehen Sie weiter.

Leerfeld — dann ziehe ich wieder mit zurück, und ich ziehe gern mit!

Präsident. Es sey!

Sekretär. Sie wollen ausharren?

Präsident. So lange ich es vermag!

Sekretär. Sie wollen nicht den Willen der Schurken thun, und von Ihrem heißen Gefühl verleitet den Abschied fordern? — Im Namen der guten Sache — Lieber Leerfeld! manches Auge in diesem Lande sieht Sie herzlich an und in manchen Hütten werden Sie gesegnet — — im Namen der treuen Freundschaft fordre ich Sie auf — versprechen Sie es mir, Sie wollen nicht Ihren Abschied fordern? Schenken Sie mir dieß Versprechen, es ist meine erste Bitte an Sie, aber ich thue sie mit feierlichem Ernst!

Präsident. Treue Seele — um Deinetwillen sollte ich von hier gehen! Haben Sie mir nicht alles geopfert, Vaterland, Freunde und Vortheile? — Haben Sie je dafür Ersatz annehmen und Entschädigung mir verstaten wollen?

Sekretär. Nun dann habe ich etwas für Sie gethan, jetzt fordere ich Ersatz, jetzt bin ich ungesümm und lasse mich nicht abweisen — Belohnen Sie mir Treue und Liebe mit einem Handschlage zu den Worten — ich fordere nicht meinen Abschied!

Präsident. Aber meine Ehre muß in jedermanns Augen ohne Tadel erscheinen!

Sekretär. Auf diese Bedingung! auf andre kann ich nichts fordern. Nur — das Wort?

Präsident. Ehrlicher Mann, Du hast mich besiegt!  
(Reicht ihm die Hand.)

Sekretär (schlägt ein und fällt dann ihm um den Hals). Treuer Freund! Du hast mich belohnt! (Sie bleiben eine kleine Weile

Herz an Herz.) Nun Sie so weit mit sich gekommen sind, dürfen Sie alles wissen. Die Wienthal hat Ihre Papiere schon mißbraucht, der Stiftsamtmann und Domherr Wellar haben das, was Sie letzten Winter ihr aus der Residenz über den Hof und den Minister geschrieben haben, gelesen, der Amtmann hat Excerpte daraus gemacht — das Original — gibt sie nicht zurück.

Präsident (vor Schreck starr, ergreift ihn mit beiden Händen). Ist das wahr?

Sekretär. Eben, ehe Sie vom Minister zurück kamen, hatte ich es erfahren. Die Art, wie ich es erfahren, enthält ein Glück für Sie, das ich in einem ruhigern Augenblick Ihnen melden will.

Präsident. Gezeigt! Meinen entschiedenen Feinden gezeigt? Sie hat das gethan? Was ich in innigem Vertrauen schrieb, meinem künftigen Weibe schrieb — das hat sie — — — was mein Verderben mir bereiten kann — das hat sie verbreitet — meinen Feinden vorgelegt? — Es ist nicht möglich! Sie haben sich geirrt, man hat Sie hintergangen, ich bitte Sie, sagen Sie mir, daß Sie dieß nur vermuthen.

Sekretär. Leider! es ist entschiedene Gewißheit.

Präsident (nach einer Pause in höchster Wuth). Der Mensch ist ein reißendes furchtbares Thier! Ich — ich muß dieß Weib sprechen.

Sekretär (umfaßt ihn). Sie dürfen nicht. Sie ist nicht allein —

Präsident. Alle mögen sie es hören, daß ich den Glauben an Menschen verloren habe — an Menschen, ihre Schwüre und Handlungen. So zu fallen — so schändlich, so niederträchtig! Mit der Rute der Bfiewichter wollte ich es aufnehmen; je ungleicher der Kampf war, je ehrenvoller! Aber so hinterlicks

durch ein Weib gemeinelmordet zu werden — es ist zu schändlich! (Er geht.)

**Sekretär.** Nicht zu ihr — jetzt nicht —

**Präsident.** Jetzt, eben jetzt! —

**Sekretär.** Lieber Herrfeld, hören Sie mich an.

**Präsident.** Fort — wenn ich nicht sinnlos, todt, in Ihre Arme niederstürzen soll. Indem sie mich zu Schanden macht, will ich der Welt als ein Ungeheuer sie darstellen, sie soll mich hören und schäubern. — (Er tritt an der Thür auf den Bürgermeister Lüders.)

### Neunter Auftritt.

**Vorige. Bürgermeister Lüders.**

**Bürgermeister** (aufgebläht). Seine Excellenz der Landesdirigierende Herr Minister, Reichsgraf von Lorau —

**Präsident.** Erbherr auf Felling und Mindek, der Gerichte Befehlen und Hohenbuchsen Erblehnsheer und so weiter — was befehlen Se. Excellenz?

**Bürgermeister.** Nun denn, kurz weg! — daß der Herr Präsident nicht zu dem Gastgebote gehen, welches Magistratus Denenselben hat geben wollen — das ist ihr ausdrücklicher Wille und absoluter Befehl!

**Präsident.** Es ist gut — (finstern) und genug: Adieu!

**Bürgermeister.** Empfehle mich! (Geht.)

**Präsident** (heftig). Herr Bürgermeister Lüders!

**Bürgermeister.** Was denn? (Bleibt oben stehen.)

**Präsident.** Zu mir her.

**Bürgermeister** (kommt etwas näher daher).

Präsident. Sagen Sie Seiner Excellenz —  
 Sekretär (indem er sich bemüht, ihn in das Kabinet zu führen).  
 Sie haben ja Ihre Antwort. Lassen Sie uns nun.  
 Bürgermeister (kommt noch näher).

Präsident. Ein redlicher Richter sünge den Prozeß nicht  
 mit der Verurtheilung an.

Sekretär. Gnädiger Herr! Hören Sie meine Stimme  
 gar nicht mehr?

Präsident (macht sich los). Ich fühle den Menschenwerth in  
 mir, und das sollen Sie wissen. (Er faßt den Bürgermeister mit  
 beiden Armen). Sagen Sie dem Minister, ohne Reichthum sey ich  
 hierher gekommen, noch ärmer würde ich scheiden, aber meine Ehre  
 würde ich ungekränkt mit mir hinwegnehmen, seine Macht mich  
 daran zu hindern, sey nicht ein Gran stärker, als mein Muth ihr  
 entgegen zu treten. (Er wirft sich erschöpft dem Kanzlisten Steck in  
 die Arme, der ihn ins Kabinet führt.) Da! Nun — mache mit mir  
 was Du willst.

Bürgermeister (geht durch die Mitte ab).

## Vierter Aufzug.

Zimmer der Präsidentin.

### Erster Auftritt.

Präsidentin. Domherr von Wellar.

Präsidentin (tritt lebhaft ein). Kommen Sie, erzählen Sie mir alles!

Domherr (geht nach seiner Art schnell). Du mein Gott! Ich kann nicht so durch die Zimmer fliegen wie Sie.

Präsidentin (gibt Stühle). Setzen Sie sich.

Domherr. Ja. (Setzt sich.)

Präsidentin. Nun?

Domherr. Anfänglich war der Herr Minister nur aufgebracht, aber jetzt ist er wüthend und ich behaupte, der Präsident ist so gut, wie schon abgesetzt zu betrachten!

Präsidentin. Er wird sich vertheidigen —

Domherr. O ja. Aber wie? Vehement. Er hat schon alles mit seinen Antworten verderbt. Nun wird ihm der Rath Krall die Anklagen so peu à peu vorlegen.

Präsidentin. Krall hat den Auftrag? das ist nicht gut.

**Domherr.** Den Krall haben wir gehörig instruiert, der wird sich, höchstem Auftrag angemessen, in Postur setzen — das wird den Präsidenten ärgern, er wird heftiger noch prozebiren und so arbeitet er sich immer tiefer hinein.

**Präsidentin.** Ja wenn der Präsident den Triumph erleben sollte, über uns zu spotten! auf der Stelle verkaufe ich Haus und Güter. Ich ziehe von hier fort und —

**Domherr.** Davor sichert die Heftigkeit des Ministers. Ach nein, es geht mit dem Präsidenten zum Ende. Ich danke nur meinem Schöpfer, daß wir es so doucement dahin gebracht haben, daß der Herr Minister den Phantasten nicht selbst sprechen will.

**Präsidentin.** Kann man sich darauf verlassen?

**Domherr.** Es ist dem Minister von allen Seiten so mit des Präsidenten Brutalität und Zungenfertigkeit zugelegt, dessen heftige Repliken sind ihm so unkanndirt hinterbracht, daß ihm die Flamme zu Kopfe steigt, wenn man den Präsidenten nur nennt; dann weicht der Stiftsamtmann nicht von dem Minister. (Lacht.) Diese Dogge hält ihn fest, wenn er vom Wege abgehen wollte; zudem sind noch etliche kleine Kläffer losgelassen, Bürgermeister Lübers et Consorten, diese müssen mit continuirlichem Anschlagen Se. Excellenz auf der rechten Fährte erhalten.

**Präsidentin.** Hat man sich auf alle Fälle vorgeesehen?

**Domherr.** Jetzt wird ihm nun der Brief erzählt, worin der Präsident über Serenissimum und des Ministers Herrschsucht scoptisirt hat —

**Präsidentin.** Wird man das Original von mir fordern?

**Domherr.** Freilich!

**Präsidentin** (nachdenkend). Das ist mir doch nicht lieb.

**Domherr.** Sie weigern sich pro forma — es wird

befehlen, Sie müssen endlich gehorchen, so sind Sie salbirt. Ja, die Dehors muß man jederzeit beobachten.

Präsidentin. Fort muß der Präsident, aber härter wünscht ich ihn nicht bestrast.

Domherr. Kassirt! Mehr nicht.

Präsidentin. Aber der Sekretär muß nicht so leicht durchkommen.

Domherr. Ueber den fällt alles her.

Präsidentin. Das verdient er.

Domherr. Der ist geradezu als Autor mali benuncirt. — Aber wenn sich nun der Präsident Ihnen submittirt —

Präsidentin. Nach dem Handel mit der Lehning?

Domherr. Neumilthige Oben schickt —

Präsident. Zum Selbstregieren taugt er nicht und ist doch nicht biegsam genug sich regieren zu lassen — für mich ist er nicht zu gebrauchen. Ich hoffe, er wird irgendwo Bibliothekar werden. Dazu ist er gut.

Domherr. Und wenn der gute Krall des Präsidenten Stelle bekommt — werden Sie ihn gütigst zum Gemahl acceptiren?

Präsidentin. Ich bin nicht abgeneigt.

Domherr. Dann sind wir alle geborgen, dem hochwürdigsten Domkapitel wird die gehegte Jagd wieder restituirt, die gelehrten Gesellschaften werden gehörig gesichtet und in standesmäßige Conversation verwandelt, die Lesegesellschaften angekehrt und zugeschlossen, und so alles in die alte gute Ordnung gebracht. Der Krall wird sich ein Subjekt für die Ausfertigungen engagiren, und bei dem bestellen Sie alles, wie Sie es haben wollen.

## Zweiter Auftritt.

Vorige. Louis.

Louis. Fräulein Lehning bittet um Erlaubniß —  
Präsidentin. Sie kann kommen.

Louis. Bei dem Präsidenten ist ein gewaltiges Getöse.

Domherr. Erzähle Er mir das!

Louis. Kaufleute und Handwerker schicken ihre Rechnungen ein, verlangen Bezahlung —

Domherr. Aha! Ich sage Ihnen, der Rumor ist schon durch die ganze Stadt gegangen.

Louis. Den Sekretär Steck soll der Bürgermeister Lübers zu Er. Excellenz dem Herrn Minister haben vorfordern müssen.

Domherr. Was habe ich gesagt?

Präsidentin. Bringe Er die Lehning —

Louis. Der Heinrich vom Präsidenten läßt demüthig bitten, da es mit seinem Herrn so übel steht, daß die Frau Präsidentin ihn in Dienst nehmen möchten. Er wollte Wunderbunge erzählen.

Präsidentin. Geht.

Louis (geht).

## Dritter Auftritt.

Präsidentin und Domherr.

Domherr. Ei man kann ja den Heinrich auch anhören.

Präsidentin. Was sagen Sie zu der Liebshaft der Mamsell?

Domherr. Eine naseweise Person! Eine gemeine Mamsell.

Präsidentin. Das ist der Lohn für meine Wohlthaten!

Domherr. Sie werden ihr doch nichts mehr geben!

Präsidentin. Diesen Augenblick muß sie fort.

Domherr. Ist ganz recht.

Präsidentin. Einer Bettlerin die Cour zu machen.

Domherr. Ist ein dissoluter Mensch der Präsident. Hat er sie denn auch geliebt?

Präsidentin. Würde sie sich sonst unterstanden haben, ihn zu lieben?

Domherr. Natürlich, sonst nicht. Sie haben Recht.

#### Vierter Auftritt.

**Vorige.** Fräulein Lehning, der Louis die Thür öffnet.

Fräulein (tritt lebhaft ein, geht auf die Präsidentin zu, erblickt den Domherrn von Wallar, bleibt verlegen stehen).

Präsidentin. Nun?

Fräulein. Man hat mir nicht gesagt, daß Sie Besuch haben. (Verneigt sich und will gehen.)

Präsidentin. Sie wissen doch sonst fremde Gesellschaft aufzusuchen —

Domherr. Das ist gar nicht schicklich von Ihnen! Wissen Sie das?

Fräulein. Frau Präsidentin — Wenn ich denn nicht mehr sagen soll: liebe Freundin —

Domherr. Wohlthäterin sagen Sie! welche Sie hinter-

gangen haben und sich einen schlechten Namen gemacht. Es ist recht verabscheuungswürdig von Ihnen. Wissen Sie das? he!

Fräulein (zur Präsidentin). Haben Sie Ihren Zorn dahin geschärft, daß ich das tragen soll? Nein, das haben Sie gewiß nicht.

Domherr. Ich werde es aber unter die Leute bringen, welches Geistes Kind Sie sind!

Präsidentin. Es ist fast nöthig, denn Fräulein Lehning wird nun sehr unvortheilhafte Schilderungen von mir entwerfen.

Domherr. Das mag sie. Stadt und Land weiß doch, daß sie hier von Ihnen Kleidung, Nahrung und Obdach empfangen hat.

Fräulein. Das werde ich überall dankbar erzählen. Ich zweifle nicht, die Frau Präsidentin wird mir die Gerechtigkeit erweisen, selbst hinzusetzen, daß ich dafür recht unverdrossen ihrer Dienste mich angenommen habe — wie Magd und Schwester.

Domherr (steht auf). Da haben wir das hochfahrende Ingenium! — Das ist der Präsidentsche Geist. Was? Ist Ihnen hier nicht unverdienter Weise alle Ehre widerfahren? — Haben Sie nicht den guten Platz im Wagen gehabt? Wie? Sind Sie nicht in der Société beim Spiel zugelassen worden, auch wenn unser Eins da war? He? — Sapperment noch einmal! — Die Frau Präsidentin excusiren — aber über den Unbath dieser gegenwärtigen Fräulein, überfällt mich der Zorn dermaßen — ja wenn sie nicht aus einem alten Hause wäre — so — so —

Präsidentin. Man muß wohl der Liebe manches zu Gute halten.

Domherr. Es ist jetzt aus und am Ende mit dem Herrn

Präsidenten! Er kommt wieder in die Niedrigkeit. — Hm! Jetzt werden sie auf einmal alle beide keine Inclination mehr zu einander tragen.

Fräulein (hält das Tuch vor das Gesicht). Sie nehmen eine schreckliche Genugthuung!

Präsidentin. Zum Ende denn. Was wollen Sie jetzt bei mir?

Fräulein. Ohne Heuchelei, recht herzlich für alles danken, was Sie durch vier Jahre für mich gethan haben — meinen ehrlichen Namen Ihrem Herzen und ihrem Verstande empfehlen, Sie bitten, daß Sie unserm Geschlecht die Zartheit erweisen mögen, deren Sie mich selbst nicht mehr für werth halten — — und dann, daß Sie mir erlauben wollen, sogleich dieß Haus zu verlassen.

Präsidentin. Fort müssen Sie; aber es war an Ihnen, meine Entscheidung abzuwarten. Wo wollen Sie hin —

Fräulein (verlegen). Ich denke, einige Zeit noch hier bei Madam —

Domherr. So? von der Gnädigen Frau zu einer Madam?

Präsidentin. Hier können Sie nicht bleiben.

Fräulein (gebeugt). Nicht?

Präsidentin. Sie müssen aus der Stadt gehen, das verlan- ge ich schlechterdings.

Fräulein (weint). Nicht einmal in der Stadt bleiben? (Sie sieht an den Himmel.) Wo soll ich hin? (Sie sucht sich zu fassen.) Sie haben Recht. Ja — Sie sehen weiter als ich! (Seufzt.) Meine Ehre fordert es — ich will fort in die Welt! (Mit gefalteten Händen aufblickend.) Mein Wille war rein und lauter wie mein Herz! Guter, seliger — seliger Vater! — Blicke

freundlich auf mich herab und sey mein Schutzgeist — ich habe dein Andenken nicht entehrt. Verkürzter Dulder — zeige du mir das Land wohin ich gehen soll! (Sie trocknet ihre Augen.) Darf ich jetzt mich beurlauben —

Präsidentin. Ich gebe Ihnen zwanzig Karolin Reisegeld.

Fräulein (verneigt es mit sanftem Kopfschütteln).

Domherr. Bei Gott sehr généraleuse. Nun bei mir soll denn auch die Rechte nicht wissen, was die Linke thut — es sey drum — in Gottes Namen, geben Sie ihr noch obenein fünf Karolin für mich mit auf den Weg. Aber den Namen abgelegt —

Fräulein (zur Präsidentin). Lassen Sie mir das Gefühl, daß ich von nun an für mich allein Sorge und verkennen Sie mich nicht, wenn ich Ihr Geschenk verdanke — aber verbitte. (Zum Domherrn.) Das Ihrige, mein Herr, würde mich entehren. (Zur Präsidentin.) Wägen Sie in keinem schmerzlichen Augenblicke Ihres Lebens sich erinnern — wie hart Sie die arme Sorbie entlassen haben, die nichts verschuldet hat — als daß sie der Stimme ihres Herzens nicht gebieten konnte.

(Sie geht, in der Thür begegnet ihr der Präsident.)

### Fünfter Auftritt.

Vorige. Präsident Leerfeld.

Fräulein (erschrickt, verneigt sich vor ihm und will gehen).

Domherr (steht betroffen da).

Präsidentin. Mein Herr, was wollen Sie hier?

Präsident (zu Fräulein Lehning). Bleiben Sie.

Präsidentin (zu Fräulein Lehning). Fort!

Fräulein (geht).

Präsident (führt sie vor). Ich habe eine Erklärung zu geben, welche ihre Ehre betrifft. (Zur Präsidentin.) So sehr sind die Umstände noch nicht verändert, daß Sie mir die gute Lebensart versagen könnten, mich anzuhören, wenn ich darum bitte! (Rasch und ernst zum Domherrn.) Nicht wahr, mein rechtschaffener Herr von Wellar?

Domherr (verlegen). Madam werden am Besten wissen —

Präsidentin. Ein zärtliches tête-à-tête wollen wir nicht führen; kommen Sie, Herr von Wellar — (Will gehen.)

Fräulein. Herr Präsident, schonen Sie meiner. (Will gehen.)

Präsident (ergreift ihre Hand und tritt mit ihr der Präsidentin in den Weg). Wenn Sie gehen, Madam, so folge ich Ihnen entschlossen nach.

Präsidentin (bleibt erstaunt, betroffen und unentschlossen stehen).

Präsident. Es gilt hier die Ehre eines tugendhaften Mädchens, die um ihretwillen zu Grunde gerichtet werden soll. Alle die es versagen wollen, ihre Vertheidigung zu hören — erkläre ich für Menschen ohne Herz und Werth!

Fräulein. Herr Präsident, ich bitte Sie um Gotteswillen, fahren Sie nicht fort. Das Gefühl in mir zerprengt mir die Brust, ich weiß nicht, wohin ich mein Gesicht wenden soll — ich kann kaum reden — lassen Sie mich in Ruhe eilen. Gnädige Frau! noch haben Sie Rechte auf mich, machen Sie diese geltend und reißen Sie mich aus dieser furchtbaren Lage!

Präsidentin. Diese Rechte und Sie selbst trete ich ab an Ihren Vertheidiger! an Ihren Freund!

Präsident. Der war ich immer! Ein Ungeheuer wäre ich, wenn ich es nicht seyn wollte. Was Sie für mich

gethan und gewagt haben, das kann nur die Liebe thun und wagen!

*Fräulein* (bedeckt das Gesicht). Was thun Sie — (Sie geht von ihm.) Grausamer! (Sie setzt sich entkräftet auf den Stuhl, wo der Domherr saß.) O Gott!

*Präsident*. Daß Sie Wohlwollen für mich hatten, habe ich geglaubt und empfunden. Ihre Liebe zu mir — hat holbe jungfräuliche Stittsamkeit mir tief verborgen. Was Sie hier für mich gelitten haben — kann nur die Liebe leiden —

*Fräulein*. Halten Sie ein, ich vergehe!

*Präsident*. Nur die Liebe kann es leiden, nur die Liebe kann es vergelten. Sophie! Wenden Sie den thränen schweren Blick nach mir her —

*Fräulein* (läßt die Hand von den Augen sinken).

*Präsident*. Ich stehe — wie Sie, Madam, und wie Sie es sehr wohl wissen, mein Herr Domherr von Bellar — ich stehe in diesem Augenblick nicht gut mit dem Glück. Nach der gewöhnlichen Sprache — bin ich wahrscheinlich ein verlornner Mann. — Arme Sophie! Was kann ein solcher Mann für Genugthung thun?

*Fräulein* (steht auf mit niedergeschlagenem Blick). Ich habe keine Genugthung zu erwarten.

*Präsident*. Es kann dahin kommen, daß ich von hier weggehe, dann lasse ich alles zurück, und nichts wird mir von diesem Aufenthalte bleiben, als einige freiliche Falten auf dem Gesicht, und viel mehr Menschenkenntniß, als ich mit hergebracht habe. An Ihnen liegt es, daß ich ohne Bitterkeit im Herzen scheide — gewähren Sie mir ein köstliches Gut! — Sophie — ich bitte um Ihre Hand!

Fräulein (mit einem Schrei des Schreckens). Mein Gott!

Präsidentin. Das erndigt alle Verlegenheit.

Präsident. Mein guter Engel führt mich Ihnen entgegen, der schöne Tag erhellt das Gemälde meiner Zukunft. Dank und Bewunderung führen den verkannten Mann Ihnen zu, der reich ist im Bewußtseyn des vollen Willens für das Gute. Da stehen die Zeugen — Sophie! haben Sie den Muth, mein Schicksal mit mir zu theilen — so schlagen Sie ein.

Fräulein (die bisher auf ihre gefalteten Hände niedergeblickt, hebt ihre Augen, will reden, vermag es nicht, blickt an den Himmel, hält ihre Hände gegen den wallenden Busen, blickt auf die Präsidentin, läuft auf sie zu, stürzt vor ihr nieder). Freundin — Wohlthäterin — Mutter! Hier bedarf die verlassene Waise einer Mutter. Seyn Sie es. Gedenken Sie der vergangenen Jahre, wie ich ihrer gedanke. Innig schließe ich meine Arme um Sie, lassen Sie mich sie wieder ins Leben rufen die erflorbene Freundschaft. Am Eintritt in die andere Lebenshälfte fordre ich die Stimme einer Mutter, daß sie mir rathe. Weg mit allen Kleinigkeiten des Lebens, die zwischen uns waren: tobt ist die Vergangenheit, nur der jetzige schöne Augenblick lebt für uns beide! Ach es gilt des armen Mädchens ganzer Zukunft —

Präsidentin (neigt sich etwas zu ihr). Ihr Herz hat ja entschieden.

Fräulein. Darf es entscheiden? Es gilt des Mannes Wohl, der allen wohl will.

Präsidentin (tritt in ihre vorige Stellung zurück).

Fräulein. Kann ich sein Glück schaffen, — ich? bin ihm nicht zu wenig? Was darf ich thun? Mein Herz sagt ja — mein Herz darf aber nicht entscheiden. (Sie verbirgt ihr Gesicht in den Kleidern der Präsidentin.)

Präsidentin (hebt sie auf und sagt höflich). Fräulein —

**Präsident.** Folgen Sie Ihrem Herzen. (Er nimmt ihre Hand, neigt sich auf sie herab, küßt sie und steckt einen Ring ihr an den Finger. Er hält ihre Hand an sein Herz.) Meine Braut!

**Fräulein** (winkt zu ihm). Ach — ach Ferdin — — (Sie sinkt auf seine Schulter.)

**Präsident.** Ihr ist nicht wohl — ich bitte um einen Stuhl, Herr von Wellar!

**Domherr** (verlegen). Ich — ich — — nun ja — (Er gibt ihr einen Stuhl.)

**Präsident** (läßt sie sanft auf den Stuhl nieder). Edle Seele! Meine Sophie! (Zur Präsidentin.) Dieß wird bald vorilbergehen; Sie haben mir große Arbeit gegeben, Madam, ich muß eilen, sie zu vollenden. Mein Schicksal muß bald entschieden seyn, indeß soll mein Freund für meine Braut sogleich die Anstalten treffen, welche der Auſtand beſiehl. — Sie schlägt die Augen auf! Wie ist Ihnen, liebe Sophie?

**Fräulein.** Ach!

**Präsident.** Ich werde Sie bald in ein ruhiges Verhältniß bringen, meine theure — theure Sophie! Für jetzt werden Sie verſtatten, daß ich Ihre Kammerfrau hereinschicke, gnädige Frau, um dem Fräulein in ihrer Unbäßlichkeit zur Seite zu seyn. (Er küßt Sophiens Hand.) Bis dahin — empfehle ich sie Ihrer Güte und — Ihrer Ehre. (Er geht.)

**Fräulein** (stüzt ihr Gesicht auf die Hand).

## Sechster Auftritt.

Vorige, ohne den Präsidenten.

**Präsidentin** (geht bei Seite, mit unterdrückter Stimme). Ich komme von Sinnen — ich ersicke!

- Domherr (tritt zu ihr). Mir steht der Verstand ganz still.  
Präsidentin (unwillig). Ach!
- Domherr. Das will etwas sagen, denn ich habe Subicium  
und Routine — aber so ein Casus wie der —
- Präsidentin (sieht sie an). Die Frau Präsidentin also!
- Domherr. Wenn er abgesetzt wird, wovon wollen sie  
leben?
- Präsidentin. Sie lieben sich. Was bedürfen sie?
- Domherr. Nun — sie wollen doch essen, trinken, item  
sich kleiden. Erbsien Sie sich, es werden Bettelente.
- Präsidentin. Wozu bedarf ich Trost, und solchen Trost?
- Domherr. Pst! — Sie ist noch nicht bei sich. Wenn  
mich jemand geärgert hat und es geht ihm hernach conträr, so  
denke ich, damit verleihet dir Gott eine Satisfaction und damit  
beruhige ich mich dann.

### Siebenter Auftritt.

#### Vorige. Henriette.

- Henriette. Der Herr Präsident schicken mich zur gnädigen  
Frau —
- Präsidentin. Dem Fräulein ist nicht wohl! —
- Henriette. Ach du lieber Gott — (Sie leistet ihr mit  
Emsigkeit Dienste).
- Präsidentin. Hier ist englisches Salz. — (Gibt es ihr.)
- Henriette. Fräulein — liebes Fräulein Lehning! (Zur  
Präsidentin.) Was ist ihr denn widerfahren?
- Domherr. Sie — sie ist unbaß.

Henriette (hat ihr das Salz vorgehalten). Sie bewegt sich —  
 Domherr. Kommen Sie, Madam —  
 Präsidentin. Ja. (Sie geht, kehrt um, tritt hinter den Stuhl  
 der Fräulein Lehning und sieht von oben nach ihrem Gesicht.)

Domherr (bleibt ohne hinzusehen auf halbem Wege stehen).

Präsidentin. Sie besorgt Thee — und — alles was sie  
 verlangt. (Sie legt die Hand auf die Stirne der Fräulein Lehning und  
 sagt mit Theilnahme: Malheureuse! Je vous pardonne, (mit  
 unwillkürlicher Heftigkeit): mais je ne lui pardonne jamais!

(Sie geht rasch fort.)

### Adter Austritt.

Henriette. Fräulein Lehning.

Fräulein (erschrocken). Was war — (Sieht sich um.) Alles  
 fort! — Du hier? — Wo ist er?

Henriette. Der Herr Präsident hat mich zu Ihnen geschickt.

Fräulein. Er? (Sie hebt sich freudig, vermag es nicht.) Er?  
 Ach ja — es war mir als hätte er etwas davon gesagt — aber  
 gewiß weiß ich es nicht, o! ich bin wie von einem Traume erwacht.

Henriette. Ich sollte um Sie bleiben — nicht von Ihnen  
 gehen — Sorge für den Engel! sagte er. Er drückte mir die  
 Hand recht fest — gab mir diesen Dukaten — und mit Thränen  
 in den Augen rief er mir noch nach —: Sette! laß sie nicht aus  
 den Augen!

Fräulein (steht auf). Gib mir den Dukaten, — ich gebe  
 Dir das für — ich habe wenig, nimm was Du willst — aber diesen  
 Dukaten gib mir!

Henriette (gibt ihn hin). Von Herzen gern.  
 Fräulein (sucht was sie ihr geben könnte, erblickt den Ring und ruft laut auf): Ach! — diesen Ring kann ich Dir nicht geben — es ist mein Brautring.

Henriette (freudig erstaunt). Braut?

Fräulein (hastig). Der Präsident!

Henriette. Der ist Ihr Bräutigam — (in lauter Freude.) Gott sey Dank!

Fräulein. Pf! Die Präsidentin.

Henriette. Gott sey Dank, daß Sie hier aus dem Jammerthale wegkommen — wie oft, wie oft habe ich Sie beklagt, nun Sie geweint — was haben Sie nicht hier leiden müssen!

Fräulein. Pf!

Henriette. Die Frau Präsidentin ist eben weggegangen. Ich möchte alles thun, was Sie von mir verlangten, sagte sie — Fräulein (gerührt). Sagte sie das?

Henriette. Ja. Ehe sie ging, legte sie die Hand auf Ihre Stirne und sagte — je vous pardonne.

Fräulein (mit inniger Rührung). Auch ich verzeihe (nach der Thür wohin aus die Präsidentin gegangen ist, gewendet) — ich verzeihe alles. (Zu Henriette.) Komm! laß uns zu ihr gehen.

Henriette. Ach! — Noch nicht.

Fräulein. Warum nicht? Ich bin so glücklich! So über mein kühnes Hoffen hinaus — glücklich! Wie könnte ich in Unfrieden mit jemand seyn? Ich muß es ihr — ich muß es jedermann sagen, daß ich nun ganz glücklich bin. (Will gehen.)

Henriette. Hernach. — Gehen Sie jetzt auf Ihr Zimmer und sammeln Sie erst mehr Kräfte.

Fräulein (steht auf ihren Ring). Wie Du meinst — ja ich will alles thun — ach ich möchte gern thun, was alle Welt mit mir zufrieden macht. Ich bin ja von allen, allen die leben,

die glücklichste. (Sie zeigt auf den Ring.) Siehst Du? — Ach nun trennt uns nichts als der Tod. (Sie geht mit Henrietten ab.)

### Neunter Auftritt.

Zimmer des Präsidenten.

Der Präsident und Franz treten ein.

Präsident. Was wollen die Leute die so oft am Hause vorübergehen, stehen bleiben, hereinschauen — was ist das?

Franz. Es sind ehrliche Leute, die besorgt sind, daß der gnädige Herr von hier wegkommen möchten. — Mein Gott, die Sache ist ja das allgemeine Gespräch.

Präsident. Das kann ich nicht hindern. Aber die ehrlichen Leute können mit dieser Art Theilnahme sich selbst schaden; schaffe Dir jemand, der ihnen sagt, es stände auf's beste mit mir, er wisse das gewiß. — Wo doch mein guter Steef nur bleiben mag?

Franz. Ich weiß nicht —

Präsident. Und was meine Sophie macht — geh zu ihr. Dann schaffe mir Steef, ich muß mein Glück mit ihm theilen. Schicke Heinrich nach ihm, er soll ihn suchen. Ich muß ihn haben.

Franz. Heinrich ist nicht zu Hause.

Präsident. Nun so schicke einen von den Kanzleidienern nach ihm.

Franz (verlegen). Die Kanzleidiener sind nicht da.

Präsident. Wo sind sie?

Franz (gußt die Achseln).

Präsident (lächelt). Ha! Mit dem Glück kehren diese Leute den Rücken? — Hm! Es sind gemietete Menschen. Ja, wenn Du so etwas fähig wärest — dann wäre es hart.

Franz. Ehe wollte ich mir das Leben nehmen!

Präsident. Ehrliche Seele — freue Dich mit mir, nun werde ich glücklich!

Franz. Gewiß macht so eine Frau glücklich, und Gott weiß, ich freue mich. Aber ich meine — vergeben Sie, jetzt wäre nicht der rechte Augenblick zur Heirath!

Präsident. Hat Sophie ihre Vortheile berechnet, als sie für mein Glück das übrige aufs Spiel setzte? Sie empfand — sie handelte! das hat mein Herz getroffen, ich habe gehandelt und es ist mir wohl deshalb. Franz! Es ist einem immer wohl zu Muthe, wenn man dem Freunde im Busen folgt.

Franz. Sollte es dahin kommen, daß Sie von hier fort müssen, so bleibt Ihnen, da Sie um anderer willen hier viel ausgehen haben, wenig oder nichts übrig.

Präsident. Mache Dir keine Sorgen.

Franz. Das wird denn alles schnell gehen sollen, da wird der Vortheil nicht abgewartet, alles dem ersten besten für ein Sünden-  
gelb zugeschlagen.

Präsident. Der Sklave, der von der Kette kommt, kann der lange warten, feilschen und bingen um den Preis des Geräthes, das er zurückläßt? Fort damit, fort! Auf die nächste Sandscholle vor der Stadt wollen wir treten, uns die Hände reichen und rufen: wir gehören wieder uns! In den Bergen und Thälern meiner frieblichen Heimath wollen wir es singen, wir gehören wieder uns selbst.

Franz. Ja, wenn Sie nicht Ihr kleines Vermögen für die

hiefige Einrichtung hätten zusetzen müssen, — wovon werden Sie standesmäßig leben?

**Präsident.** Ich werde froh leben, das ist standesmäßig gelebt! Ein kleines Vermögen kann ich wieder erwerben. (Reicht ihm die Hand.) Wir werden leben.

**Franz.** Ach, bester Herr, die Welt —

**Präsident.** Hier ist Kraft, Wille und Muth! das Glück bent dem Fröhlichen die Hand; in diesem Glauben segle ich rasch der Zukunft entgegen. Die Freundschaft ist am Ruder, die Liebe führt über den Sturm, Aufregung leitet in den Hafen. Nur Frohsinn gib mir wieder, guter Gott! der Fröhliche ist seines Schicksals Herr!

### Behnter Austritt.

**Vorige. Kapitän von Dragen.**

**Kapitän.** Herr Präsident! Sie kennen mich, hoffe ich!

**Präsident.** Als Biedermann und Freund!

**Kapitän.** Ich darf offen reden?

**Präsident.** Jetzt, wie sonst.

**Franz** (geht).

**Kapitän.** Sie liegen mir am Herzen — ich habe ein bißchen anspassen lassen — Courage und Fassung, der Feind bricht von allen Ecken mit Macht hervor. Gleich wird man Ihnen die Anklagepunkte gegen Sie bringen.

**Präsident.** Das war zu erwarten.

**Kapitän.** Rath Krall hat den Auftrag vom Minister bekommen.

**Präsident** (erstaunt). Krall? (Säßt sich.) Er dient dem

Churfürsten und kann einem Auftrage in Dienstsachen nicht ausweichen.

Kapitän. Musste er ihn suchen?

Präsident (schnell). Das hat er nicht gethan.

Kapitän. Das hat er gethan.

Präsident. Wahrhaftig nicht.

Kapitän. Wahrhaftig. Antworten Sie vorsichtig —

Präsident. Gerad aus, gerad aus!

Kapitän. Der Minister beehlt stets die Geschäfte —

Präsident. Ich beehle jetzt mein Schicksal. — Wenn nur Sted hier wäre! Ehrlicher Freund, Du wirfst mein Wort mir zurückgeben!

Kapitän. Der Minister ist rasch!

Präsident. Ich muß Schritt mit ihm halten.

Kapitän. Es betrifft Ihr Glück.

Präsident (seine Hand nehmend). Was ist Glück?

Kapitän. Die Ehre!

Präsident. Das Bewußtseyn!

Kapitän. Gut. Aber die Meinung der Welt —

Präsident. Weßhalb soll sie mehr gelten als meine Ueberzeugung?

Kapitän. Gerichte morden den guten Namen!

Präsident. Wie lange erlaubt man jetzt einem guten Namen, sich zu erhalten?

Kapitän. Aber Ihre Zufriedenheit?

Präsident (ihn mit Feuer umfassend). Die soll nun länger nicht abhängig seyn von den Mänten des Neides, dem Anslauern der Tadelssucht, dem Beifall der Menge und dem Menehelnorb der Frivolität.

Kapitän. Leerfeld! So müssen Sie aus der Welt gehen.

Präsident. Aus der großen Welt — ja!

## Elfter Auftritt.

Vorige. **Rath Krall.**

**Präsident.** Da sind Sie ja. Wohl, nun wird es gelten.

**Rath** (zuckt die Achseln). Des Herrn Ministers Excellenz haben mir aufzutragen geruhet —

**Präsident.** Nur her mit der Sache —

**Rath** (zieht ein versiegeltes Schreiben hervor). Ich bedaure unendlich, daß gerade mich der Auftrag treffen mußte —

**Präsident** (öffnet). Dieß Bedauern sehe ich Ihnen nicht an.

**Rath** (beleidigt). Sie haben heute schon so manches gethan, was eine offenbare Beleidigung aller Verhältnisse ist —

**Präsident.** Habe ich? Hm! gestern — vor fünf Stunden noch, würden Sie mir das um keinen Preis gesagt haben. — Zur Sache. (Er liest schnell.)

**Rath** (zum Kapitän). Wenn er alle gute Freunde so von sich löst, wie kann das mit ihm ein gutes Ende nehmen?

**Kapitän.** Sorgen Sie nicht, einige Freunde behält er wohl noch. Ich kenne einen davon, der nicht zurückbleiben wird, es gelte seine Meinung zu sagen, oder auch sie mit dem Degen zu behaupten.

**Rath.** Ich weiß nicht, Herr Kapitän, wohin Ihre Reden zielen sollen, will auch allensfalls hoffen, daß Sie nicht —

**Kapitän** (heftig). Meine Reden zielen —

**Präsident.** Pf! Lieber Hauptmann! Erzählen Sie doch dem Herrn meine Verlobung. (Liest weiter.)

**Kapitän** (betroffen). Verlobung?

Rath. Ja, ich habe vernommen, daß der Herr Präsident sich plötzlich —

Präsident (im Lesen). Ich habe mich vor kurzem mit Fräulein von Lehning verlobt!

Kapitän (in freudigem Erstaunen). Mit der wackern Lehning?

Rath (zum Präsidenten). Meinen besten Glückwunsch.

Kapitän. Mit der Lehning? (Er umarmt den Präsidenten). Ei so segne Euch Gott alle beide, Ihr guten Menschen. (In heftiger Rührung zum Rath Krall.) Das ist brav, das ist herzlich brav! die Tochter meines besten Freundes — nun da kommt er ja abermals in eine nahe Alliance mit allen Leuten, die weder Protection, Aufwand, noch Avancement verleihen können — aber einen ehrlichen Handschlag zu Schutz und Trutz, auf Leben und Tod! (Zum Präsidenten.) Lassen Sie einen Augenblick das Papier weg. Ich meine es besser, und die Handschrift auf meinem Gesicht ist auch klarer, als die Kanzlei-Désilés in dem Dinge da. (Er umarmt ihn.) Gott segne Euch, Kinder!

Präsident. Dank, Wiedermann! (Zum Rath Krall.) Ich habe gelesen. Das ist eine Klatscherei und keine Anklage. Was soll ich damit machen, mein Freund?

Rath. Seine Excellenz erwarten eine Beantwortung.

Präsident (blät hindin). Unziemliche Beeinträchtigungen des hochwürbigen Domkapitels —

Kapitän. Aha! Herr von Wellar — Hirsche et Compagnie —

Präsident. Verschwendung der landesherrlichen Einkünfte — zweckwidrige Verwendung milder Stiftungen — Einseitigkeit der Verfügungen — offenbare Parteilichkeit — Verbreitung ruhefördernder Grundsätze — Einfluß des Sekretärs Steck. — Dieß alles ist nichts. Ein Punkt bezieht sich auf einen Brief, den ich

in Fröblichkeit und Weinlaune einer Freundin, die ich damals für meine Braut halten konnte — geschrieben haben soll. — Hierüber sollte wohl der Mann dem Manne antworten dürfen, nicht der Präsident dem Minister. Haben Seine Excellenz den Seelentwerth, den ich wahrlich ihnen zutraue — so finden sie es unter ihrer Würde, von einem gleichgültigen Papiere, das auf schändliche Art in ihre Hand gekommen ist, offiziellen Gebrauch zu machen. Sagen Sie das Wort für Wort dem Herrn Minister wieder.

Rath. Und die übrigen Anlagepunkte?

Präsident. Beantworten Sie, mein Herr Rath, statt meiner.

Rath. Wie! Ich?

Präsident. Sie haben an meiner Seite gelebt, meine Handlungen gesehen, fast meine Gedanken gewußt. Sie haben mich und meine Verfügungen stets enthusiastisch gelobt; niemand kann besser mein Betragen beurtheilen, als Sie — niemanden steht es besser an, mich zu loben, wo ich Lob verdiene, als Ihnen.

Kapitän. Recht so!

Rath. Das würde ich mit Vergnügen. Allein die Form —

Präsident. Ich habe Ihnen nie die Form bewiesen, sonder wahre Freundschaft; zeigen Sie mir jetzt den Menschen, oder tragen Sie seine lästige Form aus meinen Augen, je eher, je lieber.

Rath (bedeutend). Ein Wort ohne Zeugen, Herr Präsident!

Kapitän (will gehen).

Präsident. Nein! (Deutet dem Kapitän zu bleiben.) Gute Handlungen ertragen Zeugen. Schlechte Handlungen fordern Zeugen. Neben Sie.

Rath. Auch das. — Ich sehe nun ein, daß Sie hier in manchen Dingen doch zu weit gegangen sind.

Präsident. Nun sehen Sie das ein? Nun? — Adieu —

Rath. Seine Excellenz sind äußerst aufgebracht.

Präsident. Ich auch —

Rath. Ich getraue mir zu behaupten, daß, wenn Sie wegen Ihrer Amtsführung eine Uebereilung eingestehen wollten —

Präsident. Nein!

Kapitän. Nichts da —

Rath. Deshalb eine gnädige Entlassung erbitten wollten —

Präsident. Meiner Entlassung sehe ich entgegen, aber wegen Untauglichkeit sie fordern — das werde ich in Ewigkeit nicht.

Rath. In diesem Falle möchten sonst Ihre Excellenz etwan zu bewegen seyn, den Vorgang mit dem Briefe zu unterdrücken.

Präsident. Es ist genug — in diese Falle gehe ich nicht!

Rath. Falle?

Kapitän. Da hat er Recht!

Präsident. Entschlossen stehe ich meinem Schicksale und seinem Lenker gegenüber; besser ich erliege unter seinen Streichen, als daß ich auch nur einen einzigen durch eine Niedertüchtigkeit von mir abwenden sollte. Wer grausam seyn will, sey es geradezu — von mir empfängt er keine Beschönigung eines Gewaltstreichs.

Rath. Soll ich das hinterbringen?

Präsident. Sie mögen es thun!

Kapitän. Vergreifen Sie sich nicht an dem Schicksale dieses Mannes — er ist verlobt — er steht nicht mehr allein!

## Zwölfter Antritt.

Vorige. Bürgermeister Lüders.

Bürgermeister. Mit des Herrn Präsidenten Wohlnehmen  
— (Er spricht etliche Worte leise zum Rath Krall.)

Rath (wichtig). Das wird man doch wohl dem Herrn Präsi-  
denten anzeigen müssen. Seine Excellenz haben vorhin befohlen,  
daß Herr Bürgermeister Lüders den Sekretär Steck zu ihnen führen  
musste.

Präsident. Weßhalb?

Bürgermeister. Er ist schon eine Stunde dort —

Rath. Die Herren meinten, er sey sehr gravirt —

Bürgermeister. Und da er denn auch nicht zum schick-  
lichsten Seiner Excellenz geantwortet, auch sonst verhängliche Neben-  
geführt haben mag — so dürfte es erforderlich seyn, dessen Papiere  
zu versiegeln —

Präsident (heftig). Was?

Kapitän (geht zornig auf und ab).

Bürgermeister. Denn der Herr Steck wird, wie ver-  
lautet, zur Correction hier weggebracht werden.

Präsident. Weggebracht? Mein redlicher Freund weg-  
gebracht? Ich bin das Opfer, daran laßt Euch genügen. Fort!  
(Er geht.)

Kapitän. Wohin?

Rath. Herr Präsident? (Sie halten ihn auf.)

Präsident. Zu ihm, zu seinem Richter. Seinen Ankläger  
ins Gesicht will ich mich stellen —

Kapitän. Jetzt nicht!

Rath. Hören Sie mich —

Präsident. Die Freundschaft ruft, Ihr kennt diese Stimme

nicht, mich belebt sie zu allmächtiger Gewalt! Fort — Laßt mich,  
sage ich Euch!

Franz (tritt ein).

Rath. Ein Wort — ein einziges Wort nur —

Präsident. Hier nicht.

Rath. Er ist verloren —

Präsident. Dort sprechen Sie das Wort, dort vor Ihrem  
Minister! Ich will Worte mit ihm reden aus der Fülle meines  
Herzens, wie er sie nie gehört und nie empfunden haben wird.  
Den Freund gerettet — oder alles verloren! (Er reißt sich los und  
stürzt fort.) Fort!

Franz (geht ihm nach).

Rath und Bürgermeister (wollen folgen).

Kapitän (tritt vor die Thüre und mit ausgebreiteten Armen  
ruft er ihnen entgegen). Halt!

Rath (stolz). Was wollen Sie?

Bürgermeister (erschrocken). Mein Gott!

Kapitän. Der ehrliche Mann zieht aus zum Angriff — ich  
bede den Hohlweg hinter seinem Rücken. (Er zieht sich an die Thür.)  
Sobald er bei Seiner Excellenz die Bedetten und Biquets über den  
Haufen gestirmt haben kann — lasse ich Sie passieren. Eher nicht.

Rath. Das ist doch offenbar —

Bürgermeister. Wenn ich nur fort dürfte —

## Fünfter Aufzug.

Zimmer der Präsidentin.

### Erster Auftritt.

Die **Präsidentin** kommt hastig aus dem Cabinet. Der **Domherr** folgt ihr.

**Präsidentin.** Nun übersehe ich die ganze Sache! Sagen Sie mir kein Wort mehr.

**Domherr.** Aber mein Gott —

**Präsidentin.** Der sehlgeschlagene Plan und der Spott bleiben uns —

**Domherr.** Handgreiflich hat der Kapitän den Rath Krall und Lübers abgehalten, und so ist der Präsident bei dem Minister wie ein Blitzstrahl durch das Vorzimmer, die Gesellschaft hindurch, gerade zu Seiner Excellenz in das Schreibzimmer gedungen.

**Präsidentin.** Mit des Präsidenten Verabschiedung mußte die Sache anfangen, dann mochte kommen was da wollte; diesen officiellen Schritt konnte der Minister nimmermehr zurücknehmen.

Domherr. Aufgebracht ist der Minister immer noch, nur etwas weniger verlegen —

Präsidentin. Es ist alles verloren!

Domherr. Der Stiftsamtman, Rath Krall und der Ritters sind auch noch dort. Ach! hätten Sie uns nur gegen den Präsidenten allein procediren lassen. Aber da haben Sie ganz zuletzt noch Ihre Satisfaction an den dummen Sekretär in den Handel geworfen —

Präsidentin. Der Präsident und der Sekretär sind eine Sache. Hat der Brief gehörig gewirkt?

Domherr. O den kann der Präsident nicht weg räsonniren —

Präsidentin. Weshalb verabschiedet ihn denn der Minister nicht auf der Stelle?

Domherr. Das weiß ich nicht. Man salbirt denn doch gern die Dehors. Der Sekretär ist gegen den Minister sehr vehement geworden, der wird vorderhand festgehalten. Wie rasend geberdet sich der Präsident darüber.

## Zweiter Auftritt.

Vorige. Louis.

Louis. Eben ist der Präsident nach Hause gekommen.

Domherr. Allein?

Louis. Ganz allein.

Präsidentin. Es ist gut.

Louis. Eine Menge Menschen gehen vor dem Hause auf und nieder, sehen herein und sprechen von der Sache. (Geht.)

## Dritter Auftritt.

Vorige. Bürgermeister Lüders.

Domherr. Nun lieber Herr Lüders.

Bürgermeister. Die Sachen stehen wunderbarlich. Seine Excellenz sollen den Präsidenten über seine Verwaltung barbarisch angelassen haben; darauf hat aber der Präsident, Punkt für Punkt, sehr resolut geantwortet. Hierauf hat der Minister die Anklagepunkte allmählig so ziemlich fallen lassen. Aber über den Brief ist die helle Flamme immer wieder zum Dache herausgeschlagen.

Domherr. Nicht wahr! (Zur Präsidentin.) Nun?

Bürgermeister. Zu dem schlechten Handel mit dem Brief hat der Präsident demüthig still geschwiegen, Seine Excellenz ganz andrasen lassen — zuletzt hat er Seiner Excellenz die Frage gestellt: Hochdieselben wären ein Herr von Kenntniß, Ehre und Empfindung, ob sie gesonnen wären, ein Privatschreiben zur öffentlichen Anklage zu machen?

Präsidentin (schnell). Was hat der Minister darauf geantwortet?

Bürgermeister. Darüber sind Seine Excellenz etwas weniges stuzig geworden, sind das Zimmer auf und wieder spaziert und haben nach etlichem Simuliren geantwortet — „Wir wollen sehen.“

Domherr. Wir wollen sehen? Bravo!

Bürgermeister. Haben darauf von dem Briefe keine weitere Erwähnung gethan. Nun sind sie auf den Sekretär Steck gekommen —

Präsidentin. Und was wird mit dem —?

Bürgermeister. Haben gar zornig gesagt, wie selbiger ihn, den Präsidenten, mit unanständiger Heftigkeit defendirt

und dabei mehrere angesehenen Personen hiesiger Stadt und Provinz angeklagt und diffamirt habe. Mit einem Worte, sagten der Minister schließlic zum Präsidenten — Sie haben des Churfürsten und mein Vertrauen verloren. — So ließen sie denselben ganz verduzt stehen, gingen in ein anderes Zimmer und schlugen die Thür hart hinter sich zu.

Domherr. Schlugen die Thür hart zu? (Zur Präsidentin.) Das ist gut.

Präsidentin. Er hat ihm erklärt, daß er das Vertrauen verloren habe, — das ist etwas. Was wird der Präsident nun thun? Nach aller Wahrscheinlichkeit begehrt er einen Romanestreich und zieht ab.

Bürgermeister. Sollte er das wohl, nach der Eheverlobung und in diese theuren Zeiten?

Präsidentin. Hm! Seine Empfindungen sind noch aus den alten wohlfeilen Zeiten. — Sollte er sich flüchten, den Sturm vorüberziehen lassen und Präsident bleiben — so empfindet das Domkapitel, der Magistrat und ich in der Folge seine Hand und — die künftige Frau Präsidentin! —

Bürgermeister (ängstlich). Ja, ja!

Präsidentin. Das Ende der Sache steht nun bei dem Präsidenten. Das darf nicht seyn. Man muß es unmöglich machen, daß er hier bleibt —

Domherr. Gleich gehe ich selbst zu Seiner Excellenz —

Bürgermeister. Der Stiftsamtman hat die Zügellosigkeit des Sekretärs und wie er hier jedermann bei Seiner Excellenz verleumdet habe, gegen den Präsidenten ins rechte Licht gesetzt. Auch gesagt, daß er hart bestraft werden würde —

Domherr. So ist's recht.

Bürgermeister. Was? sagte der Präsident, seine Treue

sir mich soll bestraft werden? Wir sind Jugendsfreunde. Aus Liebe sir mich ist er daher gekommen, hat nie eine Ehrenstelle annehmen wollen, sein Schicksal muß das meine seyn. Darauf führte der Stiftsamtman einen Meisterzug. Was wollen Sie, Herr Präsident, sprach er, Sie haben es ja von Seiner Excellenz selbst vernommen — das Vertrauen zu Ihnen ist weg. — Fordern Sie Ihre Entlassung, lassen Sie den Steck revociren und nehmen ihn mit sich.

Präsidentin. Und was that der Präsident?

Bürgermeister. „Geben Sie mir meinen Freund und nehmen Sie mein Am,“ das war die Antwort.

Domherr. Also gehen sie beide zum — Herr, vergib mir, was ich reden wollte —

Bürgermeister. Man hat beide zusammengeführt; wie ein eingeseischter Böfewicht antwortete der Sekretär — „Herr Präsident, ich ehre Ihren Willen; aber so will ich nicht frei seyn, es ist meine Pflicht, das, was ich gesagt habe, um die Nichtswürdigkeit Ihrer Feinde zu beweisen, geltend zu machen. Ich will nicht frei seyn.“

Domherr. Ei verflucht!

Präsidentin. Meisterhaft haben die Herren ihr Spiel angelegt.

Bürgermeister. Darauf ist der Präsident still und traurig nach Hause gegangen, und ich bin durch die Gärten und Nebengäßchen zur Berichterstattung hierher geeilt. So steht die Sache.

Präsidentin. Er muß von hier fort und sollte es mir das Leben kosten. Ich gebe meinen Plan nicht auf, den ich so angefangen habe.

Domherr (zum Bürgermeister). Nun Sie meinen doch auch, daß es sich zur Raffung süßen werde? He!

Bürgermeister (zuckt die Achseln). Der Stiftsamtman  
sagte mir ins Ohr — „Zum Teufel mit dem Sekretär! der Mi-  
nister muß ihn nicht mehr sprechen, der Kerl hat ein heilloses  
Maul.“ — Das ganze Wesen macht einen gewaltigen Eindruck in  
der Stadt — die Leute gehen beständig hier am Hause vorüber  
und stehen auf dem großen Platze und sonst in der Nähe hier  
herum zu zehn und zwanzigen umher!

Präsidentin. Das weiß ich. Und das fürchten Sie? Das  
ist gut, das ist schön — man muß ein Paar instruirte Zeugen  
mit etwas Geld in der Tasche unter sie schicken —

Domherr. Nichts da — ich gehe zum Herrn Minister,  
meinem Vetter. Wenn ich ihm ein paar Worte ans Herz gelegt  
habe, werden wir den Präsidenten bald los seyn.

### Vierter Auftritt.

Vorige. Louis.

Louis. An Euer Hochwürden Gnaden von des Herrn Mi-  
nisters Excellenz!

Domherr. So?

Präsidentin. Louis! (Sie spricht leise und sehr heftig mit  
ihm, hält manchmal inne, spricht dann noch heftiger)

Domherr (öffnet). Nun da werden wir ja gleich mehr  
hören. (Rüst.)

Louis. Darauf verlassen Sie sich.

Präsidentin (zu Louis heftig). Und Heinrich thut es gewiß!

Louis. Wenn ich Ihre Dienste ihm versprechen darf —

Präsidentin. Dienste — Geld — was er will.

Louis. Lassen Sie mich machen.

Präsidentin. Aber gleich, auf der Stelle.

Louis (geht).

Präsidentin (sehr frohlich). Nun meine Herren — was meldet Seine Excellenz?

Domherr. Ach — ich bin heute den ganzen Tag so — so aufgebracht. Ich kann vor Zorn nicht lesen. Da, Herr Elders, lesen Sie uns vor.

Bürgermeister (liest). „Die Sachen mit dem Präsidenten sind gegen mich auf eine unerlaubte Art exagert worden.“

Domherr. Ei!

Bürgermeister (liest). „Leerfeld hat höchstens mit vor-schneller Gutmüthigkeit gehandelt, sein Herz verdient Achtung und wo es ihm an Menschenkenntniß gefehlt hat, fehlte es ihm nicht an Fleiß, Verstand und Treue. Der Brief an die Frau von Wienthal“ —

Präsidentin. Nun?

Bürgermeister (liest). „Ist freilich sehr zu seinem Nachtheil!“

Präsidentin. Das denke ich.

Domherr. Zuchthaus!

Bürgermeister (liest). „Allein die Art, wie ich diesen Brief empfangen, verbietet meinem Ehrgefühl, davon Gebrauch zu machen!“ Ei du mein Gott!

Domherr. Wie kann man so ein albernes point d'honneur bei einem Minister voraussetzen!

Bürgermeister (liest). „Sein heftiger Freund, der Secretär Sted“ —

Domherr. Heftiger Freund! Nun der muß das Bab

antragen. Da sehe ich schon eine zuchthäusliche Correction angewiesen.

Bürgermeister (liest). „Stech hat mich, unter uns gesagt, mehr interessirt als geärgert. Ein so uneigennütziger Freund ist eine respectable Seltenheit.“

Domherr (faltet die Hände). Der Secretär ist respectabel? Präsidentin. Muß doch fort, er und der Präsident müssen doch fort.

Bürgermeister (liest). „Um mit guter Art Partie zu nehmen, wollte ich den Mann nur im Hanse behalten, sein Eifer sollte nicht in der Stadt umher krausen; des Bürgermeister Lüders abgeschmackter Dienstreifer hat daraus eine Arretirung gemacht.“ — Ach Gott, und der Herr waren doch so freundlich gegen mich — jetzt — bin ich abgeschmackt? da steht es zu lesen — abgeschmackt.

Domherr. Ach nur weiter!

Bürgermeister (liest). „Ich finde mich in meiner Heftigkeit compromittirt durch Sie!“

Domherr. Gerechter Gott! durch mich — durch mich!

Bürgermeister. Ach nur weiter — (liest.) „Es kann nicht so bleiben, ich gebe mir kein Dementi.“

Präsidentin. Das hoffe ich auch, Herr Minister.

Bürgermeister (liest). „Ich fordere, daß Sie die Sache auf eine Weise in Ordnung bringen, wobei mein Ansehen erhalten wird, und das Ansehen, was meine Reise hierher gemacht hat, und die ersten lebhaften Schritte gegen den Präsidenten, in ein passendes Verhältniß gebracht werden. Leerfeld ist ein kräftiger guter Mann, er muß dem Staate erhalten werden. Voran.“

Domherr (sieht den Brief an). Bloß seines Namens Unterschrift? (Zeigt ihn der Präsidentin.) Nichts von Vetter — (dem Bürgermeister Lüders.) Nichts von aufrichtig Ergebnem? Ich bin

verloren. (Er geht von nun an händeringend mit kurzen Schritten der Angst und innerlichen Unruhe, wobei er nicht viel vom Platze kommt.)

Präsidentin. Begreifen Sie den Minister nur recht.

Domherr. Muß dem Staate erhalten werden? Ich bin verloren. Ich gehe zum Präsidenten, ich will ihn besänftigen, ich will —

Präsidentin. Sind Sie von Sinnen?

Domherr. Der Minister schiebt alles auf mich! Das sehen Sie doch? Nun ist nichts mehr zu machen. Ich gehe zum Präsidenten —

Präsidentin. Nicht von der Stelle! Setzen Sie sich —

Domherr. Ja. (Setzt sich.) Ich bin so erschrocken —

Präsidentin. Des Ministers Ansehen sollen Sie erhalten, also kann der Präsident nicht hier bleiben.

Domherr (steht auf). Ich gebe alles auf.

Präsidentin. Woran Sie ein volles Jahr mühsam gearbeitet haben —

Domherr. Das weiß ich schon gar nicht mehr; denn da der Minister nun auf mich ungnädig ist —

Präsidentin. Kann er Ihnen die Präbende nehmen?

Domherr. Was? Er kann mich bei Hofe untergraben, kann machen, daß ich an der Tafel den Platz nicht neben Serenissimo bekomme, er kann machen, daß ich herunter an den vierten Spieltisch gesetzt werde, daß ich — ach Gott — Sie sind eine liebe kluge Frau, aber nehmen Sie mir es nicht übel, vergleichen fühlen Sie nicht.

Präsidentin. Ich gebe mein Wort darauf, der Präsident muß fort!

Domherr. Wie denn?

Präsidentin. Stehen Sie nur einen Augenblick still und hören mir zu.

Domherr. Ja ja.

Präsidentin. Ich werde seine Braut zu dem Präsidenten schicken —

Domherr. Daß sie bei ihm für mich bittet? Ja.

Präsidentin. Daß sie ihn persuadirt, seinen Freund zu retten — natürlich muß von diesem Billet des Ministers kein Mensch etwas erfahren —

Bürgermeister. Gott bewahre. Denn der Präsident hat unter dem Pöbel großen Anhang.

Präsidentin. Die Schwärmerei der Lehning soll ihn bestärken, mit ihr in ein Dorf-Elysium zu ziehen. Sollte das mißgücken — so werde ich — ach Sie begreifen meinen Plan doch nicht und ich verliere die Zeit ihn auszuführen. Ich bedarf Ihrer dazu nicht — ich handle allein und ich gebe mein Wort darauf, der Präsident kommt von hier weg — er, der Minister, seine Freunde, mögen es wollen oder nicht. Lassen Sie sich nicht sehen, — gehen Sie in mein Cabinet — Ihre Gesichter verrathen alles.

Domherr. Dahinein gehen?

Präsidentin (zum Bürgermeister). Verstecken Sie sich, daß Ihre lächerliche Angst die andern nicht anstecke. Sie handeln zu viel ins Kleine; (zum Domherrn) und Sie sehen aus wie eine öffentliche Beichte. (Geht ab.)

### Fünfter Auftritt.

Domherr. Bürgermeister Lüders.

Domherr. Ei! Wer hätte das gedacht?

Bürgermeister. Mich wird der Teufel holen.

Domherr. Was sagen Sie?

Bürgermeister. Es ist eine delicate Lage, meine ich, für uns!

Domherr. Was meinte doch die Frau Präsidentin, daß wir thun sollten?

Bürgermeister (zuckt die Achseln).

Domherr. Sagte sie nicht, wir sollten da in das Cabinet gehen?

Bürgermeister. Ja. Das sagte sie.

Domherr. Hm! Nun — gehen Sie nur hinein.

Bürgermeister. Gott bewahre, ich folge euer Hochwürden Gnaden —

Domherr. Nur voran!

Bürgermeister. Bitte unterthänigst —

Domherr. So gehen Sie doch hinein —

Bürgermeister. Ich habe auswärts noch Geschäfte —

Domherr. Sie wollen nicht in das Cabinet gehen?

Bürgermeister. Unterthänigst — nein!

Domherr. Ich will auch nicht hineingehen.

Bürgermeister. Ich will etwas weggehen —

Domherr. Ich will auch etwas weggehen —

Bürgermeister. Ich will — einen guten — Freund besuchen.

Domherr. So? Hm! Ich will auch einen guten Freund besuchen. Adieu. (Geht.)

Bürgermeister. Ich gebe mir die Ehre, Dieselben ein Stück Weges zu begleiten. (Geht mit.)

Domherr (bleibt stehen). Das will ich nicht haben.

Bürgermeister. So? Daraus schließe ich, daß wir Einen Weg gehen wollen.

Domherr (kommt zurück). Wo gehen Sie hin?

Bürgermeister. Nun — so ganz übel ist der Herr Präsident Leerfeld nicht.

Domherr. Kann sich auch noch ändern.

Bürgermeister. Der Mann ist jetzt so allein —

Domherr. Kengstigt sich ab —

Bürgermeister. Man muß verständlich seyn.

Domherr (nickt mit dem Kopfe). Aber was sagen wir zu ihm?

Bürgermeister. Wir ziehen uns heraus.

Domherr. Wie denn?

Bürgermeister. Gleichviel. Wir lassen die andern stecken.

Domherr (nickt mit dem Kopfe). Nur dabei die Dehors salvirt.

Bürgermeister. Das soll nicht mehr Mode seyn.

Domherr. Wenn aber nun der Präsident nicht hier bliebe?

Bürgermeister. Das wäre verdammt! Aber er bleibt hier. —

Domherr. Diese Theurnng? Ach ja, er wird wohl die schöne Besoldung conserviren und hier bleiben.

Bürgermeister. Gehen wir jetzt zu ihm?

Domherr (nickt mit dem Kopfe und geht, bleibt in der Mitte stehen). Aber ich rede zuerst!

Bürgermeister (verneigt sich). Rang hat Ehre!

Domherr. Sie sind ein ganz gescheidtes Männchen, mein lieber Bürgermeister Alders. (Gehen ab.)

## Sechster Antritt.

Zimmer des Präsidenten.

Der Präsident und Fräulein Lehning treten ein.

Präsident. Nicht so ernst und zagend — seyn Sie guten Muths, liebe Sophtel!

Fräulein (in lebhafter Unruhe). Ihr Schicksal —

Präsident. Es steht ziemlich in meiner Hand.

Fräulein. Das Aussehen durch die ganze Stadt —

Präsident. Es ist das letzte Aussehen, was ich machen werde.

Fräulein. Die vielen Leute, die beständig um das Haus herum sind —

Präsident. Ich habe sie bitten lassen zu gehen. Sie lieben mich und werden es thun —

Fräulein. Welch ein Ende wird dieß alles nehmen?

Präsident. Wir lassen den Glanz zurück und nehmen die Ruhe mit.

Fräulein. Ich wünsche es — aber darf ich es auch wünschen? Hier reicht mein Verstand nicht zu —

Präsident. Je mehr die Welt mich abweist, je inniger schließe ich hier mich an.

Fräulein. Kann denn nicht beides mit einander bestehen, Ihre Thätigkeit für die Welt und meine stille Liebe?

Präsident. Nur in der Empfindung lebt der Mensch und wie ist diese hier gemißhandelt? Die Liebe verlangt von mir kein Opfer, die Freundschaft hat es verworfen — aber der getränkte Menschenwerth fordert Abgeschiedenheit von der Menge.

*Fräulein.* Wer einst der Menge zu gebieten hatte, wird es dem nicht hart fallen, künftig mit der Menge blind zu gehorchen?

*Präsident.* Ach Sophie! Wer gewissenhaft befehlt, ist mehr Diener als Gebieter! Laß den Freund mir wiedergegeben seyn — dann scheide ich mit Ehre von der Bürde meiner Verantwortung. Mit wahren Kindesinn wollen wir, umgeben von schöner Natur, uns selbst leben, die Gesetze ehren und Hand in Hand traulich unserm Schicksale entgegen gehn! Mäßig wird es seyn, aber milde.

### Siebenter Auftritt.

*Vorige. Domherr. Bürgermeister Lüders.*

*Domherr.* Sie verzeihen beiderseits — daß ich —

*Präsident.* Sie haben die Dreistigkeit, mir und dieser ehlen Seele ins Gesicht zu blicken?

*Domherr.* Fangen Sie doch nicht so an — ich bin — der Glückwunsch —

*Bürgermeister.* Ich habe es gleich vorhergesehen, daß alles zu meines werthen Herrn Präsidenten Ehre anschlagen müßte.

*Domherr.* Ueber Ihre Widersacher werde ich mich ein andermal näher expliciren.

### Achter Auftritt.

*Vorige. Franz.*

*Franz.* Herr Präsident, die Menge der Leute in der Ge-  
gend des Hauses nimmt immer zu —

Präsident (lebhaft). Ich will das nicht haben —

Franz. Einige waren da, wollten mit Ihnen reden.

Präsident. Durchaus nicht. Ich will — nein — ich darf nicht zu ihnen reden, das macht übel ärger. Sage ihnen, daß mir nichts — auf der Welt nichts zuwider geschehen wäre, daß ihre Versammlung mir Verdruß zuziehen würde, den ich noch nicht habe — schaffe sie fort und glückt Dir das nicht, so bringe mir Antwort. Sie müssen durchaus fort.

Franz (geht).

Präsident (lebhaft und unruhig). Das darf nicht seyn, das soll nicht seyn!

Bürgermeister. Der Herr Präsident sind von allerlei Böbel bei diesen kritischen Umständen sogleich mit Rechnungszahlungen angegangen worden, wie ich höre. So ein wohlthätiger Herr kann keine Baarschaften liegen haben — sollten der Herr Präsident die Gnade haben wollen, von dem wenigen, womit Gott mich gesegnet hat, etwas acceptiren zu wollen, so ist es die höchste Ehre für mich!

Domherr (zu Fräulein Sehning). Ich bin Ihnen etwas schände bezeuget — (zum Präsidenten) man hat mich aufgebezt. (Zu Fräulein Sehning.) Nun mache ich mir Reprochen.

Fräulein. Mein Loos ist so reich gefallen, daß ich für vergangene Widerwärtigkeiten wahrlich kein Gedächtniß mehr habe —

Präsident. Die Sache muß enden. Liebe Sophie — nehmen Sie kurzen Abschied von der Präsidentin. Sie werden bei der Hauptmännin von Bragen wohnen, bis alles entschieden ist. Adieu bis dahin!

Fräulein (geht). Adieu! Ruhe und Würde sey mit meinem Ferdinand!

Präsident. Meine Herren — ich sage Ihnen ganz offen, daß ich in keinem Falle in hiesigen Diensten bleibe.

Domherr (freudig). Nicht?

Bürgermeister (erschrocken). Nicht? Ei!

Präsident. Thun Sie daher keine falschen Schritte, bleiben Sie in der alten Manier gegen mich.

Domherr. Versichern Sie mir, daß Sie in keinem Falle hier bleiben wollen?

Präsident. In keinem Falle! das wird der Herr Minister auch von meinem Ehrgefühl voraussetzen.

Domherr. Mein Gott — dann werden Sie uns wohl bald verlassen?

Präsident. Sobald es meine Ehre gestattet.

### Neunter Auftritt.

Vorige. Sekretär Stech.

Sekretär (eilt athemlos auf den Präsidenten zu). Mein ehrlicher Freund!

Präsident. Bist Du mir ganz wiedergegeben? Du gute Seele!

Sekretär. Ganz! Meine Verhaftung war von Bösewichtern ohne Befehl veranstaltet. Sprechen Sie den Minister — er ist ein heftiger, aber ein sehr ehrlicher Mann, Herr von Leerfeld — stellen Sie sich gegen die Bösewichter, Sie schlagen sie zu Boden.

Präsident. Der Sieg hat keinen Werth für mich.

Sekretär (lebhaft). Sprechen Sie den Minister noch einmal, so wird er vielleicht mehr Ihr Freund als jemals.

Präsident. Bis die Tafelgespräche die Wolken zum Sturm zusammentreiben und die nächste Commuerage von Vettern und Stinßlingen mich abermals wirgt! Nein — es ist in mein Thun und Walten keine Unbefangenheit mehr zu bringen. Ich hatte eine Gewißheit in dem schönen Traume, die Menschen sanft zum Glück zu leiten — ich bin erwacht — der Traum ist dahin. Für die Leitung der Menschen kann ich nichts mehr fruchten — genug wenn ich künftig unermüdet dem Einzelnen dienen will. — Aber wie sind Sie mir wiedergegeben?

Sekretär (trübe). Davon hernach. — Von etwas bringendem geht Herr von Leerfeld! was will der Tumult von Menschen vor Ihrem Hause?

Präsident (heftig). Immer noch?

Sekretär. Das Aussehen zieht alles milßige Volk herbei, die Menge mehrt sich mit jedem Augenblick.

Präsident (sehr unruhig). Eine Theilnahme, die mich ängstigt —

Sekretär. Ich habe ihre stürmischen Fragen kaum beantworten können. Nur mit Mühe konnte ich mich hereinbringen —

Bürgermeister. Sehen der Herr Präsident, wie Sie geliebt sind —

Sekretär. Dabei ist sehr vernehmlich zu hören, wie andere verhaßt und versucht sind.

Präsident (ist indeß hastig nach der Thür gegangen, bleibt unruhig stehen, kehrt zurück)

Domherr. Also sind so viele Menschen vor dem Hause? (Zum Bürgermeister.) Mein Gott, das könnte ja — — hm! Leben Sie wohl, Herr Präsident! Vor Ihrer Abreise schicken Sie zu mir, ich will Ihnen einen excellenten Flaschenteller in den Wagen

schießen lassen. (Empfiehl sich.) Jetzt will ich in meine Behausung. — (Geht.)

### Behuter Auftritt.

Vorige ohne Domherrn.

Präsident (zum Sekretär). Lieber Freund — (zum Bürgermeister) Herr Wilbers, Ihre Geldofferte werden Sie mir nicht aufbringen, da ich nicht hier bleibe — also —

Bürgermeister. O ich bitte unertänig — gegen gehörige Sicherheit bin ich allemal bereit —

Präsident (zum Sekretär). Lieber Freund, wie bringe ich die Leute von der Straße weg?

Bürgermeister. Ich werde mich unter sie begeben und ihnen das nöthige sagen —

### Filfter Auftritt.

Vorige. Franz, hernach der Kapitän.

Franz. Es ist alles vergebens, ich bringe die Menschen nicht da weg. Sie meinen, dem Herrn Präsidenten sey Unrecht geschehen und —

Kapitän. Um Gotteswillen, lieber Präsident, was machen Sie?

Präsident. Was gibts?

Sekretär. Was ist?

Kapitän (zu Franz). Schließ das Haus zu.

Franz (geht).

Kapitän. Das ganze Hans ist ja umlagert —

Präsident. Abscheulich!

Bürgermeister. Mein Gott!

Kapitän. Die Präsidentin hat auf die Wache nach Mannschaft zu ihrer Sicherheit geschickt —

Sekretär (geht). Die Leute müssen fort, es koste was es wolle!

Kapitän. Lieber Kerl, wie ist es möglich, daß Sie sich so vergessen konnten?

Präsident. Ich?

Kapitän. Wie kann ein Mann Ihrer Art seine gute reine Sache so verderben?

Präsident. Was that ich denn?

Kapitän. Zu Ihrem Vortheil wird dieser Auflauf gemacht, und es ist klar, daß Sie nicht unzufrieden darüber sind.

Präsident. Soll ich unter sie gehn? Gut, ich will es. Aber das erhitzt aufgebrauchte Gemüther noch mehr.

Kapitän. So schicken Sie doch Ihre Leute nicht unter den Pöbel, oder dulden Sie es nicht, wenn diese es von selbst thun —

Präsident. Meine Leute? (Zum Bürgermeister.) Sie sind Zeuge gewesen, wie ich dem Franz aufgetragen habe —

Kapitän. Nicht Franz! Ihr Bedienter Heinrich ist es, der durch Erzählungen und Anstiftungen die Gemüther erbittert —

Präsident. Heinrich?

Kapitän. Der Kerl theilt Geld unter das Gefindel aus, daß sie Ihnen ein Vivat bringen sollen —

Präsident (außer sich). Im Augenblick lassen Sie ihn

arretiren — schließen — Herr Silbers, verhören Sie den Kerl auf der Stelle.

Kapitän. Ohne Befehl wagt so ein Bursche dergleichen nicht —

### Zwölfter Austritt.

Vorige. Domherr.

Domherr. Mein Gott! Was ist das? Der Böbel — der Böbel — nicht aus der Thür — nicht durch den Garten — ich kann nicht fort. Es ist keine Lebenssicherheit mehr — Ein Kerl hat mir einen Schub gegeben, daß mein Magen ganz aus seiner natürlichen Lage gekommen ist.

Stimmen (von außen, doch nicht zu nahe). Vivat! — Es lebe der Herr Präsident! — Vivat! — (Man hört eine Musik aus der Ferne und das Vivat wird wiederholt.)

Domherr (ängstlich). Hören Sie? die Mordbrenner!

Kapitän. Das sind die Folgen —

Bürgermeister (erschrocken). Mein Gott —

Präsident. Nun weg mit jeder Bedenklichkeit. Ich will hin, unter sie. (Zum Kapitän.) Keine Wache.

Kapitän. Das muß seyn.

Präsident. Um alles in der Welt nicht!

Kapitän. Dem Offizier von der Wache habe ich Nachricht versprochen, es ist dem General gemeldet — wir werden verantwortlich.

Präsident. Wollen Sie einem zufälligen Zusammentreten das Ansehen eines Aufstands geben? Lassen Sie mich gewähren, ich bringe sie fort und dann — fort mit mir! (Er faßt den Bürgermeister bei der Hand.) Zum Protokoll über meinen Schurken von Bedienten — fort! (Er geht, ihm begegnet Franz.)

## Dreizehnter Auftritt.

Vorige. Franz.

Franz. Sie sind hinten in den Garten gebrochen, sie zerschlagen das Gewächshaus der Präsidentin, werfen nach ihren Fenstern. —

Kapitän. Die Wache, den Augenblick!

Präsident. Wenn Sie je auf meine Bitte gehört haben, keine Wache —

Kapitän. Es muß seyn —

Präsident. Wenn Sie mich nicht unwiederbringlich verderben wollen — noch keine Wache! — Nur fünf Minuten Aufschub —

Kapitän. Keine Sekunde länger. — Der Minister war schon so gut gestimmt!

Präsident. Ich stehe der Untersuchung. Lassen Sie mich diesen letzten Versuch der Vernunft und Güte auf die Menge wagen. Bleiben Sie hier. — Herr Elbers und Franz! mit mir. Zum letztenmale will ich hier wirksam seyn! (Sie gehen.)

## Vierzehnter Auftritt.

Kapitän. Domherr.

Kapitän (geht heftig umher). Verdammter Zufall. — Die Ungebuld und der Zorn bringen mich um — ich halte es hier nicht aus, ich muß ihm nach. (Will gehen.)

Domherr (der angstvoll auf sein Weggehen achtet). Ach Gott — Herr Kapitän — Herr Kapitän —

Kapitän (ungebultig). Was wollen Sie?

Domherr (faßt ihn an). Könnte man denn nicht — (Die Musik hört auf.) Wissen Sie denn hier nicht — (sieht sich um.)

Kapitän (heftig). Was?

Domherr. Auch da ist kein refugium. Könnte man nicht für mich — für meine Person, etwas Wache kommen lassen?

Kapitän. Tragen Sie sonst Ihr bequemes Kreuz, so mögen Sie es heut auch schwer tragen. (Geht.)

Domherr (umfaßt ihn). Hören Sie mich doch nur an — die Leute sollen schon meinen Namen genannt haben —

Kapitän. Ich rathe Ihnen, bleiben Sie hier und gehen Sie der ersten Wuth aus dem Wege. —

Domherr. Der ersten Wuth? (Er faßt ihn an beiden Händen fest.) O heiliger Thabbäus! die erste Wuth ist schrecklich!

Kapitän. Lassen Sie mich, es ist nicht schicklich, daß ich hier bleibe.

Domherr. Können Sie nicht ein Quarré von dreifacher Mannschaft um mich schließen lassen? — Sie gehen voraus, und sagen, daß ich ein Vetter des Herrn Ministers bin —

Kapitän. Das geht nicht an. —

Domherr. Ich will Brod und Wein anstheilen lassen. Von außen. Vivat — he — Vivat!

### Fünftehuter Auftritt.

Vorige. Rath Krall.

Rath (faßt den Hauptmann, der eben abgeht). Nun mein Herr Hauptmann, was sagen Sie dazu?

Kapitän (geht zornig vor). Fragen Sie mich nicht — ich —  
ich —

Domherr (zu Rath Krall). Haben Sie Ihnen nichts gethan?  
das wundert mich!

Kapitän. Weiß der Minister den Vorgang?

Rath. Er weiß alles.

Kapitän. Tausend Sapperment! (Seht.)

Rath. Halt! Hören Sie mich an. Keine Wache — der  
Minister will das nicht, hat es dem Offizier verbieten lassen. Er  
weiß, welcher philosophische Herr den Unmuth gestiftet hat, der wird  
ihn auch süßen, aber sein Lohn bleibt nicht aus. —

Domherr. Hinaus mit den Philosophen!

Rath. Der Herr Minister ist außer sich. Seine näheren  
Aufträge werde ich dem Herrn Präsidenten hernach melden. Das  
hätte ich nicht erwartet.

Kapitän. Man muß auch ihn hören!

Rath. Sich hinter den Pöbel zu stecken —

Kapitän. Wenn er es gethan hat, auf die Festung mit  
ihm, aber vor ausgemachter Sache verbitte ich mir alles weitere  
Schmähen!

Rath. Gerade da der Minister hier ist —

### Sechzehnter Auftritt.

Vorige. Sekretär Steck.

Sekretär (schnell, zerstückt und erhitzt). Muß es dahin ge-  
kommen seyn! O lieber Hauptmann, meine Ruhe ist auf lange  
Zeit dahin!

Kapitän (faßt ihn schnell). Woran sind wir?

Sekretär. Bei allen bisherigen Neckereien und Stürmen habe ich die Fassung nicht verloren. Aber dieser Unfall — Dieß Unbegreiflich! ich weiß noch nicht wie ich es nennen soll — wirkt mich zu Boden! die Folgen davon sind unübersehlich. —

Kath. Allerdings —

Kapitän. Um Gotteswillen sagen Sie mir, ist Leerfeld schuldig? Heraus damit!

Sekretär. Das ist er nicht, das kann er nicht seyn —

Kath. Die Folgen zeigen es. —

Domherr. Ja wohl. Mich haben sie gestochen —

Sekretär. Ich habe mich unter die Menge geworfen, gesprochen, gebeten, betheuert. Vergebens — Wuth und Wein hat alle Gemüther erhitzt, ich wurde nicht gehört! Leerfeld erscheint — ein Freudengeschrei trägt seinen Namen in die Lüfte, man will ihn im Triumph durch die Stadt führen, er hindert es mit Mühe. Er bittet sie auseinander zu gehen — Keine Antwort. Er begehrt es ernstlich — man lacht. Der trunkene Haufe wüthet jetzt ohne Willen und Zweck. Die guten Bürger gehen fort — Der Pöbel strömt immer mehr zu — Der Präsident verlangt den Urheber dieses Anstaus zu wissen, er redet mit Güte, mit Feuer, mit Mäßigkeit — wildes Geschrei statt der Antwort. Sie wollen fort, wollen seinen Bedienten zum Anführer —

Kapitän. Den Heinrich! Ja dieser elende Bube hat Del in die Flamme gegossen!

Sekretär. Der Präsident verlangte den Kerl zu sprechen. Nein, nein! brüllte der Haufe, umzingelte den Kerl, weigerte jedes Gespräch mit ihm. Der Präsident fordert, befiehlt, man nimme den Kerl in die Mitte und schreie ihm — ihm! ein Vivat —

Kapitän. Dem Schurken ein Vivat —

Sekretär. Der Präsident drängt sich mit Gewalt hindurch.

Ich muß ihn haben, ruft er — ich kann meine Unschuld nicht beweisen ohne ihn, da brängt die Menge den Kerl weg — kehrt sich vom Präsidenten ab, nur wenige reden noch mit ihm — das — konnte ich nicht anhalten. (Er bedeckt das Gesicht.) Der Unbank brach mir das Herz!

Kapitän. An mir ist es nun zu handeln. (Geht.)

Kath. Gegen das Verbot des Ministers?

Kapitän. Ist er gegenwärtig? Kann er den Augenblick beurtheilen? Gab er das Verbot, oder wurde es ihm abgelistet? Der Augenblick ist da, mit aller Besinnung fühle ich was geschehen muß, und keine Gewalt soll mich daran hindern. Mit mir, Herr Steck! (Kapitän und Sekretär gehen ab.)

### Siebzehnter Auftritt.

Domherr. Kath Krall.

Domherr. Haben Sie ein Urtheil in der Tasche?

Kath. Nein. Nur vorläufig Auftrag zu ein paar Worten —

Domherr. Die lauten?

Kath. Je nachdem die Umstände seyn werden.

Domherr. Der Spektakel muß die Kassation herbeiführen. Daß aber der Pöbel dem gottlosen Elders nichts zugesügt hat, das begreife ich wieder nicht.

Kath. Er geht ja mit dem Volksgötzen!

Domherr. Sie sehen ja an dem Präsidenten, daß die Volksgunst wechselt, wie die Hofgunst.

## Achtzehnter Auftritt.

Vorige. Präsidentin. Fräulein Lehning.

Präsidentin. Gottlob! Sind wir endlich da, ohne auf dem Wege noch mit Steinwürfen durch die Fenster verfolgt zu seyn! hier muß man ja wohl seine Sicherheit suchen —

Fräulein (gibt ihr einen Sessel). Erholen Sie sich, der Präsident hat sich ja mitten unter die Leute gewagt, sie zu besänftigen, ihnen zuzureden.

Präsidentin. Mich zu ermorden, nicht wahr?

Kath. Sammeln Sie sich — ich war so in Sorgen um Sie —

Präsidentin. Muß ich in meinem eigenen Hause bei dem meine Lebensicherheit suchen, der alles Unglück aufgeboden hat!

Domherr. Es ist schrecklich!

Präsidentin. Meine Fenster zerschlagen — ein Steinwurf in meinen großen Spiegel — mein Gewächshaus zerflört —

Kath. Sie werden die vollkommenste Genugthuung erhalten. —

Domherr. Ja, ja! der Herr Minister kennt schon die Unruhlister.

Fräulein. Das willsüße ich.

Kath. Es wird manches sich nicht auf Rosen betten können.

Fräulein. Herr Kath — ich habe über die ganze Sache nur Vermuthungen, aber wenn dem edlen Manne zu nahe getreten werden sollte: so will ich diese Vermuthungen anzeigen und die jetzt am ruhigsten scheinen, werden dann am ersten erlassen.

Präsidentin. Was wollen Sie damit sagen?

Fräulein. Jetzt nicht mehr als nöthig ist, um denen

Stillschweigen aufzulegen, die den ehrlichen Namen des edelsten Mannes mit Gewalt vernichten wollen.

Präsidentin. Wie? Bin ich von dem Tumultstifter nicht genug mißhandelt? Da ich hierher gehe, um mein Leben zu sichern, werde ich und meine Freunde auch außer den Steinwürfen noch mit Anzüglichkeiten verfolgt?

### Nennzehnter Auftritt.

Vorige. Louis.

Louis (tritt zur Präsidentin und redet ängstlich leise mit ihr).

Präsidentin. Es ist gut. (Sie sucht ihre Unruhe zu verbergen.) Vom Garten, sagt der Louis, sind sie weggezogen —

Louis. Aber —

Präsidentin. Ich will nichts wissen.

Louis (redet leise mit ihr).

Präsidentin. Was wollt Ihr hier? Geht nach meiner Wohnung, daß ich nicht auch noch beraubt werde. — Geht!

Louis. Ich — ich — gehe hier nicht weg, Frau Präsidentin.

Präsidentin (steht auf). Louis! (Zornig.) Ihr geht gleich!

Louis. Wenn mir was passiren sollte, so bin ich hier am besten —

## Zwanzigster Auftritt.

Vorige. Kapitän.

Kapitän (zur Präsidentin). Mit Ihrer Erlaubniß — (zu Louis)  
Burschel — Folgt mir nach. —

Präsidentin. Wozu? Er ist in meinen Diensten.

Kapitän. Das hat er bewiesen. Allons Bursche hinaus —  
Louis. Ich bin kein Er —

Kapitän. Aber ein Schurke! (Er schleubert ihn vor sich her).  
March! (Geht.)

## Einundzwanzigster Auftritt.

Präsidentin. Fräulein Lehning. Domherr. Rath  
Kral.

Präsidentin. Herr Rath Kral! Sie sehen, mit welcher  
beispiellosen Insolenz man mit mir umgeht —

Rath. Ich empfinde es, und werde alles darauf setzen, daß  
das bestraft werde.

Präsidentin. Soll ich ein langsames Erkenntniß von eifri-  
chen Gulden Strafe abwarten? Sie sind ein Mann: empfinden  
Sie, wie man mich behandelt, so wissen Sie, was Sie zu thun  
haben, und werden auf der Stelle Ihr Amt und Ihren Muth  
daran verwenden, daß mein Diener mir im Augenblick zurückgege-  
ben werde, aber im Augenblick, in diesem Augenblicke!

Rath. Ich bin bereit alles für Sie zu wagen, aber in die-  
sem Augenblicke bin ich von Sr. Excellenz ausdrücklich bevollmäch-  
tigt, einen Auftrag zu vollführen, der es nicht gestattet mich in

andere Weitläufigkeiten zu verwickeln, bis der Auftrag vollführt ist.  
Aber alsdann —

Präsidentin. Alsdann — erlasse ich Ihnen diesen und jeden Auftrag. Alsdann erlasse ich Ihnen alles!

Fraulein. Die Sache ist Ihnen angelegen, gnädige Frau. Ich gehe sogleich und will alles thun, Ihnen den Mann wieder zu schaffen. (Geht.)

Präsidentin. Sehr verbunden!

### Zweiundzwanzigster Auftritt.

Präsidentin. Domherr. Rath Krall.

Präsidentin. Gehen Sie, Sie sind zu nichts zu gebrauchen, zu gar nichts.

(Rath. Mein Gott!

Domherr. Beste Freundin!

Präsidentin. Vermuthlich ist alles schon entdeckt —

Rath. Mein Gott! —

Präsidentin. Es sey drum! Mein Plan ist doch erreicht, er muß fort. Nach dieser lauten Begebenheit kann er weder hier bleiben, noch kann der Hof ihn hier lassen.

Domherr. Ich verstehe Sie nicht —

Präsidentin. Was verstanden Sie denn auch? Das erste Zusammenlaufen der Menschen war Böbellebe zu dem Schulmeister. Aber die Musik und der Ausbruch des Tumults, war mein Werk. Sein Bedienter Heimich sucht meinen Dienst. Louis mußte ihn theuer dazu erkaufen, daß er den Böbel für den Präsidenten aufsetzte zur lauten Wuth gegen mich, Sie und alle seine Feinde.

Domherr. Mein Gott, wie haben Sie uns damit exponirt —

Präsidentin. Excesse habe ich bezahlen lassen. Freilich sollten sie so arg nicht ausfallen. Gleichviel. Möchten sie doch das Haus niedergerissen haben, aber mein Plan mußte durchgeführt werden. In keinem Falle kann der Präsident nun hier bleiben, wie ich ihn kenne.

Kath. Aber so steht ja alles ganz anders als ich gedacht habe?

Präsidentin. Es kommt auch alles anders als ich es gewollt habe. Louis ist ängstlich, er wird alles bekennen, mir werden sie Bitterkeiten sagen, ich will sie nicht hören; also gehe ich.

(Geht.)

Kath. Aber, gnädige Frau, man muß nun doch —

Präsidentin. Ich habe Willen — er ist erfüllt. So oder anders — ich bin zufrieden. Sie? haben läbliche Vorfälle ohne Willen — Sie erreichen nichts. Ich überlasse Sie Ihrer Nullität.  
(Sie eilt fort.)

### Dreiundzwanzigster Auftritt.

#### Vorige. Kapitän.

Kapitän (ergreift ihre Hand). Halt! (Er zeigt ihr ein Protokoll.) Das Protokoll über bezahlte Schurken, Ihre und des Präsidenten Bedienten. Beide Kerl sind mit Wache dem Minister zugeschiedt. Beide haben unterschrieben, und ich bringe das dem Minister. Ich verachte die Anstifter und hoffe, er wird sie bestrafen. Adieu, gnädige Frau!

Affland, theatral. Werke. VII.

Präsidentin (geht).

Domherr. Wir wissen schon alles. —

Kapitän (heftig). Das glaube ich gern.

Kath. Und sind, die Wahrheit zu sagen, sehr indignirt von dem procedé —

Kapitän. Beim Teufel, das bin ich auch! (Gefäster.) Und so dünkte ich, Sie zögen ab, damit nicht unsre sämmtlichen Indignationen in einem Halsbruch enden!

Domherr (geht etwas). Wie kann ich denn gehen — da draußen — der Rumor —

Kapitän. Ist am Ende! die Husaren reiten spazieren, — gehen Sie zur Präsidentin.

Domherr. Die will mich nicht.

Kapitän. Ach — es braucht euch niemand mehr. Geht hin, wo man euch doch haben will.

Domherr (schüttelt den Kopf). Adieu. (Er geht.)

Kapitän. Daß Sie hier Präsident werden — das hoffe ich nicht.

Kath. Ich bin sehr erstaunt. Nach allem, was ich vernehme und merke, ist man doch wohl dem Herrn Präsidenten sehr zu nahe getreten.

### Vierundzwanzigster Auftritt.

Vorige. Der Präsident in der Mitte von Sekretär Steck und Fräulein Lehning.

Präsident. Nach allem, was ich für diese Menschen gethan habe, mir so zu lohnen!

**Sekretär.** Muthig, lieber Freund! der Sturm ist ja überwunden.

**Präsident** (finster). Von außen — ja. Aber (auf das Herz deutend) hier nicht!

**Fräulein.** Mein lieber, lieber Ferdinand! (Zum Kapitän.) Ach daß ich die Wellen brechen könnte, die so ungestillt zu diesem guten Herzen schlagen!

**Präsident.** Nein, ich muß büßen für mein unbedingtes Vertrauen auf die Menschen. Meine Tage, meine Freuden, meine Lebenskraft habe ich so willig hingegeben, an Jedermann, der mein Herz aufgerufen hat, mein Vermögen und meine Thätigkeit. Jetzt, einmal — nur für einen Augenblick fordre ich dafür von ihnen Vertrauen, rufe die Erkenntlichkeit auf — und sie geben mir Kälte, Undank und Gelächter!

**Kapitän.** Das Volk ist nicht ungerecht gegen Sie. —

**Präsident.** Es spielt mit den Opfern, die man ihm bringt. Es spendet seinen Jubel dem Nichtswürdigen, wie dem ehrlichen Manne, dem Schurken Heinrich — wie mir! — Mein Leben will ich theilen mit dem Einzelnen — der Menge will ich nichts mehr seyn. Ich scheide aus dem Verhältniß.

**Kath.** Seine Excellenz hatten mir in zwei Fällen Dero Willen aufgetragen —

**Präsident.** Jetzt nichts von Geschäften.

**Kath.** Im ersten Falle, wenn nämlich der Tumult hier gegen Ihren Willen wäre, möchten Sie zu ihm kommen —

**Kapitän** (zornig). Das mußten Sie früher sagen! Es ist schändlich, daß Sie —

**Kath.** Der Schreck hatte mich so betäubt, daß ich — aber nun eile ich sogleich zu dem Herrn Minister —

**Präsident** (verneigt sich).

Rath (geht).

Präsident. Lieber Hauptmann! Ihre Gattin nimmt meine Sophie auf?

Kapitän. Von Herzen.

Präsident. Ihr Gartenhaus auf etliche Tage mich. Bringen Sie jenes Papier dem Minister. Bitten Sie ihn, daß er meine Rechenchaft bald empfangen und dann schnell meine Entlassung mit Anstand ertheile.

Kapitän (dringend). Leerfeld!

Präsident. Alle Theile haben kein Vertrauen mehr zu einander — wir müssen aufheben. Die Rückgabe meines Briefes — empfangen ich als Belohnung.

Kapitän. Nicht alle Menschen sind undankbar.

Präsident. Wenig Gute — haben den Muth laut gut zu sehn. Gleichgültigkeit oder Frivolität sind an der Tagesordnung. Der Tagelöhner im Frohndienst der Eitelkeit und des Goldes mag sich darein fügen — ein reges Herz erträgt nicht die vernichtende Kälte und den Mord seines redlichen Thuns.

{ Fräulein. Ferdinand!

{ Sekretär. Freund!

{ Kapitän. Guter edler Mann!

Präsident. Ich bin ermüdet. Mag die wichtige Menge mich auslachen. Gönnt Ihr es mir doch, wenn ich auf diesen Stillen nicht mehr woge. Ich sehe Land! Laßt mich austreten und den Winkel segnen, wo ich unbemerkt im Geleit der Liebe und Freundschaft enden werde.

Kapitän (trocknet die Augen, drückt ihm herzlich die Hand und geht). Nein — das dulde ich so nicht!

Präsident (zum Sekretär stich). Ich führe Sophien weg. Bringe meine Geldsachen mit dem ehrlichen Franz in Ordnung!

**Sekretär.** Müssen wir gehen?

**Präsident.** Ja, wir müssen.

**Sekretär.** So gehen wir doch zusammen?

**Präsident (feierlich).** Zusammen!

**Sekretär (geht).**

### Fünfundzwanzigster Auftritt.

**Präsident. Fräulein Lehning.**

**Präsident.** Liebe Sophie! Ich suche eine Hütte — Folgst Du mir dahin gern?

**Fräulein.** Gern! da wird kein Undank diesem wohlwollenden Herzen Wunden schlagen!

**Präsident.** Wir theilen dem freundlichen Nachbar Ausfaat mit, er theilt mit uns seine Erfahrung.

**Fräulein.** Die gütige Natur lohnt den Fleiß, Du erntest die Früchte Deiner Arbeit —

**Präsident.** Mißwachs in der Natur schmerzt nicht so innig, als Mißwachs unter den Menschen.

**Fräulein.** Die Geschichte der verlebten Zeit werde uns das Märchen am Winterfeuer.

**Präsident.** Immerdar sey unsre Thür und unser Herz dem mühen Wandrer offen, dem Arbeiter und Fremde! Allem Zugang von Welthändeln sey sie verschlossen. Mit Frohsinn und Arbeit beginne der Tag, die Abendsonne verherrliche mit ihren Strahlen das Strohdach, wo Friede, Liebe und Vertrauen haufen!

**Fräulein.** So sey es. — Komu, lieber Ferdinand — Laß

uns gehen. Es ist Bde in diesem Hause und sehr unfreundlich.  
(Reicht ihm die Hand.)

**Präsident** (schlägt ein). Ja, laß uns gehen. (Sie gehen  
ettliche Schritte. Fräulein Lehning bleibt stehen und deutet auf eine  
Stelle hin.)

**Fräulein**. Sieh! da — auf der Stelle dort, habe ich Dich  
erworben!

**Präsident** (geht mit ihr dahin). Auf der Stelle ward mir  
für ein verkanntes Herz Ersatz beschieden. (Er umarmt sie.) Hier  
danke ich für mein gutes Loos. Mit dem Schritte von dieser  
Stelle — scheidet ich aus der großen Welt! (Er geht von der Stelle  
weg, und sagt mit Feuer und Muth): Die vergifteten Spielwerke der  
Eitelkeit lasse ich zurück und trete ein zum Dienst der treuen  
heiligen Natur! (Er geht Arm in Arm mit ihr hinaus.)